IGNATIUS VON LOYOLA

271.5
Ig5g

Class 271.5 Book 1g 5g
General Theological Seminary Library
CHELSEA SQUARE, NEW YORK

Katholikon — Ignatius von Loyola

KATHOLIKON WERKE UND URKUNDEN

BAND·I·

IGNATIUS VON LOYOLA DIE GEISTLICHEN ÜBUNGEN

O·C·RECHT·VERLAG
MÜNCHEN·MCMXXI
GERMANY

GEN. THEO. SEMINARY
LIBRARY

271.5
Ig 5g

7207

P. IGNATIVS DE LOYOLA
FVNDATOR SOCIETATIS IESV.

IGNATIUS VON LOYOLA

DIE GEISTLICHEN ÜBUNGEN

EINGELEITET
UND ÜBERTRAGEN VON
DR. FERDINAND
WEINHANDL

O·C·RECHT·VERLAG
MÜNCHEN·MCMXXI

Copyright by O. C. Recht Verlag, München 1921

Gedruckt bei Poeschel & Trepte in Leipzig
Faksimilereproduktion des Titelbildes von J. B. Obernetter, München

ZUR RELIGIONSPHILOSOPHISCHEN UND PSYCHOLOGISCHEN WÜRDIGUNG DES RELIGIÖSEN ERLEBENS

Ecclesia Hierarchica

Im Begriff der Ecclesia Hierarchica liegt eine, wenn nicht die Hauptwesensbestimmung jener für die Geschichte Europas bedeutsamen Tatsache beschlossen, die wir (kurz, wenn auch ungenau) Katholizismus nennen. Die Stellvertretung Gottes auf Erden, Rom als Träger und Verlauter jener Gesetze, die alles Werk und alle Kreatur, Völker und Staaten, Seelen und Sitten hinab ins Kleinste und Letzte durchgliedern und das Zeitliche in den Dienst des Ewigen, Überzeitlichen stellen, all das schließt die im Laufe geschichtlicher Entwicklung gewordene Auffassung der Ecclesia Hierarchica ein. Sollte es da wundernehmen, daß dieser Begriff der „hierarchischen Kirche" auch mehrfach wiederkehrt in jenem Büchlein, das geradezu als das Breviarium des Katholizismus, seiner Weltanschauung, Ethik und Politik aufgefaßt werden muß, in den „Geistlichen Übungen" des Ignatius von Loyola?

Hierarchie deutet auf eine Abhängigkeitsbeziehung hin, geheiligtes, weil von Gott gesetztes Abhängigsein. Sie ist der Sinn jenes mächtigen Gefüges einander untergeordneter Systeme religiöser, sozialer, politischer Art, das uns am klarsten im Bilde der mittelalterlichen Kirche entgegentritt und an dessen Spitze herrschend, den unsichtbaren Gott sichtbar vertretend, der römische Oberhirt steht. Die goti-

ſchen Kathedralen in ihrer ſtrengen Gliederung des Baus, jedes Glied notwendig, ewig gebunden, und doch ſelbſt übermenſchliche Melodie ſingend in der Kühnheit ſeiner Linie, die abgrundtiefen Spekulationen der Hochſcholaſtik, an Kühnheit und Folgerichtigkeit den Domen ebenbürtig, ſind nur äußerer Ausdruck jenes allbeherrſchenden Bewußtſeins der unmittelbaren Abhängigkeit alles einzelnen Seins von einem Höheren, Größeren. In dieſem Bewußtſein, das beſtimmend auf Haltung und Lebensäußerung des ganzen Menſchen wirkt, iſt die hinter geſchichtlich gewordenen Ausdrucksformen und Geſtaltungen liegende Wurzel aller Religion überhaupt (nicht nur der chriſtlichen) freigelegt.

Befragen wir den mittelalterlichen Menſchen nach ſeiner „Welt“ und vergleichen wir damit, was dem Zeitgeiſt unſerer Tage als Wirklichkeit gilt. Wir lernten ſcheiden zwiſchen dem „Gegebenen“, das bedingungsloſe Anerkennung fordert, und den darüber aufgebauten Hypotheſen, Theorien, Vermutungen und Erklärungen, die wie die Winde wechſeln können und verfallen wie altes Gemäuer. Wir ſind hiſtoriſch erzogen, wiſſen Märchen, Sage und Mythos von der geſchichtlichen Tatſache zu trennen, der allein wir Wirklichkeit zuſprechen, von der allein wir ſagen, daß ſie einmal realer Beſtandteil einer geweſenen Weltlage, Stück tatſächlicher Zeitgeſchichte, mit Bäumen, Menſchen, Häuſern und Bergen zuſammen einmal Gegenwart war. Wir wenden einen andern Begriff der Kritik an als das Mittelalter. Denn als Maß wird jeweils der Kritik zugrunde gelegt, was unumſtößlich als Gegebenes, als Geltendes gilt.

Der große Auguſtinus (354—430) hat das für den Katholiken geltende Maß, nach dem er Tatſache von Untatſache ſcheidet, in eine lapidare Formel gegoſſen: „Ego vero Evan-

gelio non crederem, nisi catholicae ecclesiae me commoveret auctoritas" („Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu veranlaßte"). Dem Mittelalter sind die Geschehnisse aus den biblischen Erzählungen, die Inhalte der Offenbarung, die Geheimnisse der Trinität nicht nur durch die auctoritas der Kirche gesetzte Glaubensforderungen, sondern ebenso real Gegebenes, ebenso unumstößliche Wirklichkeit wie die Steinbank vorm Hause oder der Brunnen auf dem Markt. Aber nicht nur Offenbarung und biblische Geschichte, auch der Inhalt der Tradition und die Väterlehre fügen sich als Stücke ein in die Mannigfalt des Gegebenen, das dem mittelalterlichen Menschen die wirkliche Welt ist. Und an dieses Universum tritt er nun geradeso heran, wie der Mensch des 20. Jahrhunderts an die naturwissenschaftliche physikalische Wirklichkeit. Wie der Physiker von heute am Gegebensein seines Untersuchungsgegenstandes nicht zweifelt, weil es ihm „selbstverständlich" ist, so käme solcher Zweifel (im allgemeinen wenigstens; Ausnahmen gibt es hier wie dort) auch dem mittelalterlichen Menschen seiner „Welt" gegenüber nicht bei. Das Daß wird hingenommen und nur das Was, Wie und Warum geht in die Frage ein. Die Gründe für die Anerkennung eines Etwas als Tatsache mögen verschieden sein, die Artung des Denkens, das Ziel des klärenden Nachdenkens bleibt dasselbe: das am Gegebenen bisher noch Unverstandene, Unklare verstehen oder eine bisher unverstandene Behauptung, daß es sich so und nicht anders mit dem Gegebenen verhalte, als „sinnvoll" erkennen. So ist letzten Endes die Art und Weise des Denkens, die der mittelalterliche Mensch pflog, keine andere, als die des heutigen, nur die „Welt", in der beide

leben, ist eine von Grund auf verschiedene; anderes wird hier und dort der denkerischen Erforschung wertgehalten, anderes gilt als Tatsache, als „Wirklichkeit". Daß einem gottlosen Leben ewiger Aufenthalt in wirklichen Flammen, die ganze Pein irdisch-leiblicher, jedoch nie endender Verbrennung folgt, das vergegenwärtige man sich einmal ernstmäßig und man wird einen Eindruck von der erschütternden und aufwühlenden Gewalt der von Ignatius für die „Übungen" gewählten „Gegenstände" der Betrachtung und Beschauung gewinnen. Von der Ontologisierung der Gattungsbegriffe als selbständig wirklicher und wirkender göttlicher „Ideen", bis zur Verstofflichung, Materialisierung der Kräfte, der Grundvoraussetzung für die magischen Anschauungen des Mittelalters, vom „Anistorismus" (Bernhart, Der Symbolismus des Mittelalters) bis zur Kritikferne (im modernen Sinn) offenbart sich das, was oberflächlicher Betrachtung als die „Naivität" des Mittelalters erscheinen mag.

Man bedachte nicht, daß das Mittelalter, wenn auch einen andern, so eben doch einen Begriff der Kritik hatte. Das der mittelalterlichen Kritik als Maß zugrunde liegende unbezweifelt Gegebene war in der führenden Wissenschaft, in der Scholastik ein anderes, als heute, aber es war da, in Offenbarung und Tradition, Naturbeobachtung und logisch Konstruiertem. Und es war in hohem Maße da — worauf wir an anderer Stelle zurückkommen — in den Erfahrungen des intuitiv Erlebten, „innen" Geschauten.

Für dieses am mittelalterlichen Denken flüchtig beleuchtete Weltbild, bzw. für die es bewältigende Denkweise hat erst die Scholastik die knappste Formel gemünzt. Anselm von Canterburys (1033—1109) berühmter Satz „neque enim quaero intelligere, ut credam; sed credo, ut intelli-

gam“ (denn ich ſuche nicht Erkenntnis, damit ich glauben kann; ſondern ich glaube, daß ich erkennen kann) iſt nur ſo zu verſtehen, daß das „Gegebene“ – ſoweit es ſich der natürlich-ſinnlichen Wahrnehmung und dem natürlichen Erſchließen entzieht –, im Glaubenserlebnis, dort aber als zweifelsfrei tatſächlich erfaßt wird. An dieſes ſo Gegebene tritt das Denken ebenſo heran, wie an das durch Wahrnehmung Gegebene, ſucht ſeine innere Widerſpruchsloſigkeit (dieſe wurde vom Rationalismus aller Zeiten für das jeweils als „Welt“ Geltende vorausgeſetzt!) darzutun und ſucht es auf dieſe Weiſe – ſoweit dies dem beſchränkten Verſtande möglich – dem Verſtändnis zu erſchließen. Aber „der Glaube ſoll durch dieſe Vernunfteinſicht weder geſetzt noch erſetzt, ſondern vorausgeſetzt werden“ (Grabmann 1. Bd., S. 274).

Dieſes credo, ut intelligam, „die weithin ſtrahlende Aufſchrift über dem Portal der eigentlichen Scholaſtik“ (Grabmann) iſt vielleicht der innerlichſte und vergeiſtigtſte Ausdruck für die in der Inſtitution der Eccleſia Hierarchica, der Gemeinſchaft aller Gläubigen, begriffenen Abhängigkeit von Gott.

Das religiöſe Grunderlebnis

Will man Erſcheinungen irgendwelcher Art aus dem weitgeſpannten Bereich des Religiöſen verſtehen und würdigen, ſo muß man das Gefüge alles religiöſen Lebens und Erlebens bloßlegen. Die Vielfalt religiöſer Tatbeſtände, Myſtik und Dogma, Offenbarung, Geſchichte, Sakrales und Sakramentales, Riten- und Kultformen, Gebet, Ekſtaſe, An-

dacht usw. leitet ihr Anrecht auf das Attribut „religiös“ aus einem Ur- und Wesenszusammenhang mit jenem Grunderlebnis her, in dem der Mensch an den eigentlichen und letzten Gegenstand dieses Erlebnisses herantritt, den wir mit R. Otto das „Numinose“ nennen wollen.

Seit Schleiermachers bedeutsamen Abhandlungen sieht eine Richtung in der Religionsphilosophie in diesem religiösen Grunderlebnis schlechterdings und ausschließlich ein Gefühlserlebnis. Auch rein empirische Religionspsychologen wie Wundt, Flournoy, James teilen diese Ansicht, die ohne eine entscheidende Präzisierung den Tatsachen nicht gerecht wird. Sie bleibt vielmehr mißverständlich, solange sie die Meinung zuläßt, als sei Religion „bloße Gefühlssache“. Selbst wo dieses nicht beabsichtigt ist, wird der Religion dadurch ein ausschließlich subjektiver, relativer Charakter verliehen und „Wahrheitsgehalt“ im Sinne einer vom Denken des einzelnen Ich unabhängigen Geltung abgesprochen. Es haben sich daher viele Forscher und jüngst auch die rein beschreibende Religionswissenschaft gegen die „emotionale“ Religionstheorie ablehnend verhalten. Andererseits ist eine „intellektualistische“ Auslegung nicht weniger einseitig. Hält man jeden rationalistischen, konfessionellen, dogmatischen oder aus metaphysischen Bedürfnissen entspringenden Einschlag fern und liest die Natur des religiösen Grunderlebnisses aus seiner Verwirklichung einfach erfahrungsmäßig ab, so ergeben sich einige bestimmte und gewisse Einsichten.

Das Grunderlebnis besteht nicht etwa bloß im Überzeugtsein von Gottes Existenz, denn sonst müßte der Fall, wo ein „Gottesbeweis“ einleuchtet oder auch nur nicht widerlegt werden kann, jeweils auch ein Fall andächtig ehrfürch-

tiger und gläubig zuverſichtlicher Erhebung zum bewieſenen Gott, frommen Ergriffenſeins von ſeinem Daſein werden. Andererſeits kann von einer Überzeugung, einem Behaupten eines Sachverhalts, etwa, daß Gott exiſtiert, dreiperſönlich iſt u. ä. bei ſo und ſoviel ausgeſprochen religiöſen Akten gar nicht die Rede ſein. Der Gläubige ſtellt nicht (urteilend) feſt, er betet an, dankt, verehrt, iſt in frommer Kindesgläubigkeit zu Gott gekehrt. Akten ſolcher Art iſt das Daſein Gottes Selbſtverſtändlichkeit, nicht aber vergegenwärtigter Gegenſtand des religiöſen Erlebniſſes. Das „Numinose", das „Göttliche", das „summum bonum" iſt nicht inſofern Gegenſtand des religiöſen Grunderlebniſſes, als es iſt, ſondern inſofern es Wert iſt; inſofern es elementarſte Sachverhalte begründet, in denen der Menſch, ſeine Stellung zu ſich, Welt, Gott, Vergänglichem und Unvergänglichem, ja zu allen Möglichkeiten des Tages und der Stunde als wert oder unwert miteingeſchloſſen iſt. Ein Werterlebnis, ein Werthalten hat alſo zum mindeſten Hauptanteil am religiöſen Grunderlebnis, das ergibt jede Betrachtung zentraler Frömmigkeitsakte von den primitivſten Stufen der Naturreligionen bis zu den ſeeliſchen Begebenheiten vergeiſtigtſter Myſtik.

So gewiß nun auch der Anteil des Willens an vielen, wenn nicht den meiſten Verwirklichungsformen des religiöſen Grunderlebniſſes iſt, man gedenke etwa der Reue, mit ihrem „Willen" zur Beſſerung, der willentlichen Selbſtabſage, dem „willigen" Sich Gottes Willen Fügen u. a., ſo gewiß iſt das den unendlichen Wert des „Numen" vergegenwärtigende Werterlebnis kein Willenserlebnis. Wohl wird alles, was gewollt iſt, dem Wollenden wertvoll ſein, wäre aber das Erleben des Zielwertes nichts anderes als

das Wollen des Ziels ſelbſt, dann müßte mit dem Erlöſchen des Wollens, und das iſt mit dem Erreichen des wertgehaltenen Zieles, auch das Werthalten erlöſchen, was der Erfahrung widerſpricht. Auch kann nur Nichtvorhandenes gewollt; wertgehalten aber Nichtvorhandenes wie Vorhandenes werden (A. Meinong, Für die Pſychologie und gegen den Pſychologismus in der allgem. Werttheorie S. 3ff., Über Annahmen S. 324ff.). Durch die klaſſifikatoriſche Einordnung der Werterlebniſſe unter das Gefühl (Meinong) geſchieht ihrer qualitativen Eigenart kein Abbruch, es wird damit lediglich das Ergebnis einer Abgrenzung eingefaßt. Sache fortſchreitender Beſchreibung iſt es, der völlig berechtigten Forderung Ottos nach einer genaueren Abdeckung der einzelnen Gefühlskategorien gegeneinander zu genügen.

Soweit beſteht alſo die „emotionale“ Religionstheorie völlig zu Recht: das zentrale religiöſe Grunderlebnis iſt ein Gefühl, Gegenſtand dieſes Erlebniſſes ein Wert, das Numinoſe. Allein damit kann ein Letztes noch nicht geſagt ſein; werttheoretiſche Überlegung muß ſofort den Zuſatz anbringen, daß das Numinoſe als reiner Wert wohl durch Analyſe herauszuſchälen, niemals aber in dieſer durchaus abſtrakten Form allein gegeben iſt (wenngleich es möglich iſt, daß es allein bewußt iſt). Es verhält ſich hiermit ähnlich, wie mit Gegenſtänden äſthetiſcher Erlebniſſe, etwa dem Schönen, Häßlichen, Erhabenen (auch das Erleben des Erhabenen iſt äſthetiſcher und nicht religiöſer Art!). Dem Erlebenden iſt nicht das abſtrakte „ſchön“, ſondern ein ſchönes Ding gegeben, etwa eine ſchöne Blüte, an deren Wahrnehmung ſich das äſthetiſche Gefühl des Schönen knüpft. Ähnlich beim Werterlebnis. Aber während der äſthetiſche Eindruck ſich lediglich an die Vorſtellung des

äſthetiſch wirkſamen Gegenſtandes ſchließt, unabhängig davon, ob dieſer Gegenſtand auch wirklich exiſtiert (man denke an Geſtalten des Mythos), iſt im Falle des Werterlebniſſes, etwa des religiöſen, die Exiſtenz des „wertvollen“ Gegenſtandes unerläßliche Vorausſetzung. Kein religiöſes Leben kann ſich an einem bloß „denkbaren“ Gott entfalten. Nochmals: damit iſt nicht geſagt, daß das religiöſe Grunderlebnis im urteilenden Erfaſſen der Beſtimmung, daß Gott wirklich exiſtiert, beſtünde; es muß im Augenblick dieſer Tatſache gar nicht gedacht worden ſein, ſie braucht mir nur überzeugungsmäßig gewiß zu ſein und ich kann, ſofern ich neben dem gefühlsmäßigen Verſpüren des Numen überhaupt an etwas denke, ebenſogut der Güte Gottes gedenken. Eines Sachverhalts gewiß ſein, ohne an ihn ausdrücklich zu denken, das charakteriſiert jenen pſychologiſchen Tatbeſtand, den wir Überzeugtheitseinſtellung im Gegenſatz zur aktuellen Überzeugung (Denken, Urteilen) nennen. Daß jene — wenn ſchon nicht dieſe — beim religiöſen Grunderlebnis immer da iſt, läßt ſich nur ſelten direkt, unwiderleglich aber indirekt beweiſen, wenn man den Gläubigen fragt, ob er ſeinen religiöſen Zuſtand wachhalten könnte, wenn es keinen Gott gäbe, bzw., wenn er von ſeinem Daſein nicht überzeugt wäre.

Und mindeſtens ein Zweites iſt mit der Überzeugtheitseinſtellung vom Daſein der Gottheit rein zuſtandsmäßig für das religiöſe Grunderlebnis mitgeſetzt: die Stellung des Erlebenden zur Gottheit, ein Verhältnis, in dem der Erlebende als ſolcher drinnenſteht. Fr. K. Schumann (Zur grundwiſſenſchaftlichen Betrachtung des myſtiſchen Erlebniſſes) hat mit der Heraushebung ſolcher Grundverhältniſſe einen Anfang gemacht. Das Erleben des unendlichen Wertes ver-

bunden mit dem „Bewußtſein der eigenen Wertleerheit“ (H. Schwarz), mit dem „Kreaturgefühl“ (Otto), läßt die Gottheit als ein „Anderes“ und als ein „Höheres“ als man ſelbſt iſt, erleben, zu dem das Auge über die Dinge der Welt emporgehoben werden muß. Gewiß: „Nicht der Erkenntnis bietet ſich der lebenſpendende Wert an, wird von uns taxiert und angeeignet, ſondern er tritt unmittelbar in unſer Erleben ein“ (Schwarz, Über neuere Myſtik, S. 15); aber, wenn auch ohne Reflexion, wir wiſſen uns gerade in dieſem Erleben in jenem Grundverhältnis zur Gottheit ſtehend, durch das auch ſie, inſofern ſie uns Wert iſt, als das „Höhere“ beſtimmt wird.

Deutungen des religiöſen Grunderlebniſſes

VON dieſem ſomit durchaus nicht einfachen, ſondern mindeſtens aus Gefühls-, Überzeugungs-, Haltungs- und eventuell auch Willensmomenten verflochtenen religiöſen Grunderlebnis muß nun ſtreng geſchieden werden, was an Anſchauungen, verſtändnisfördernden und formulierenden Ergänzungen hinzutritt. Der unmittelbar gegenwärtige höchſte Wert, ſein Verſpüren, das nicht logiſch gefolgerte, ſondern, ebenſo wie jener unmittelbar in der erlebten „Situation“ gegebene, mehr oder minder anſchauliche Verhältnis des Menſchen zu Gott, all das wird im Nachhinein gedeutet. All das, was dem Gläubigen in dem komplexen Zuſtand des religiöſen Grunderlebniſſes zwar wohl gegeben, aber von ihm nicht verſtanden iſt, d. h. nicht ſinnvoll, ſelbſtverſtändlich, rational hingenommen werden kann. Und ſo

kommt zum religiöſen Grunderlebnis hinzu, was wir kurz ſeine Deutungen nennen.

Gedanken, Bilder, Vorſtellungen, ja ganze Syſteme ranken ſich um das Grunderlebnis und bauen es aus; blitzartig auftauchend im Bewußtſein, aus überquellendem Drange dichteriſch geſchaffen oder mit Vorbedacht logiſch, denkeriſch gefunden, wiſſenſchaftliche, theologiſche Spekulation und Konſtruktion. Es wurde oben angedeutet: auch im Grunderlebnis können greifbar deutlich Vorſtellungen auftreten, das religiöſe Grundverhältnis des Gläubigen zur Gottheit veranſchaulichend. Sie ſind nicht zu verwechſeln mit Deutungsergebniſſen. Was dieſe von jenen unterſcheidet, iſt nicht gegenſtändliche Anſchaulichkeit und deren Grad, ſondern einzig, daß ſie das im Grunderlebnis irrational Gegebene rationaliſieren, verſtändlich zu machen ſuchen. Durch das Auftreten der zuerſt genannten Vorſtellungen hingegen wird das im Grunderlebnis ohne ſie unverſtanden, undurchſchaubar Gegebene nicht um Haaresbreite verſtändlicher. Auch die Wunder des Evangeliums ſind bildhaft ſchaubare Ereigniſſe und trotzdem irrational.

Was befähigt alſo die einen, die deutenden Bilder, ein Unverſtandenes zu klären, die Frage in ſich aufzuſaugen? Es ſind die räumlichen Beziehungen, das In- und Gegeneinander der Teile des veranſchaulichenden Bildes, Beziehungen, aus denen ſich das eben noch Unverſtandene „ergibt“. Ob das Bild von der Art vielſeitig ausphantaſierter mythologiſcher Fresken, ob es ein getreues oder geſteigertes Nachbild menſchlicher Verhältniſſe, Analogie, Gleichnis und Vergleich, oder ob es nur das iſt, was auch jene enthalten müſſen, ſollen ſie zu deuten vermögen: karge Hilfsgeſtalt, nacktes Schema, das iſt für den End-

erfolg faſt ohne Belang. Nur auf die unmittelbare Erſchaubarkeit von Zuſammenhängen, Weſensſtufungen und Vorgängen kommt es an, geleiſtet ebenſo durch geſtaltliches Eingeſchloſſen- und Nichteingeſchloſſenſein wie durch rein begriffliches, durch geſtaltliches wie begriffliches Nebeneinander und Zuſammen. Hier hat der denkeriſche Prozeß der Deutung ſein Ziel erreicht. Das Irrationale iſt eingefaßt, ſeine Tiefe ausgelotet in einer „ſinnvollen" Erklärung, einer „ſinnvollen" Deutung (in dieſer hat die frei erfindende und kombinierende Phantaſie den größeren Spielraum, als in der Erklärung). Die Tatſächlichkeit des eben noch irrational Gegebenen kann nun ſogar mittels eines „Beweiſes" als notwendig erwieſen ſein. Aber das Ziel iſt vorläufig nur ſcheinbar und unter dem Eindruck der Überzeugungskraft des „Sinnvollen" erreicht. Daß ein urſprünglich Gegebenes — ſei es Teil oder Feſtſtellung aus der äußeren Wirklichkeit, ſei es „innere" Erfahrung von der Art des Wertverſpürens im religiöſen Grunderlebnis —, daß ſolches ſich auch aus irgendeiner Hilfsgeſtalt ſchrittweiſe ableiten, ſich an ihr demonſtrieren und dadurch verſtändlich machen läßt, das beweiſt noch nicht, daß die „Welt" auch wirklich ſo gebaut und konſtruiert iſt, wie jene es verlangt. Die ſinnvolle Deutung muß deshalb, weil ſie ſinnvoll iſt, nicht die richtige ſein. Die Auswertung dieſes Geſichtspunktes zur Entſcheidung über die Berechtigung einer Deutung beſchäftigt uns an dieſer Stelle nicht (ich habe ſie in meiner Abhandlung über „Implikation und Schema, Grundlegung einer Theorie der Geſtalthilfe" in „Beiträge zur Philoſophie des deutſchen Idealismus", 2. Bd. 1. Heft, angebahnt). Es genügt uns, zu wiſſen, worin der eigentümliche innere Vorzug jener Veranſchaulichungen eines Irrationalen be-

gründet ist, die es nicht nur veranschaulichen, sondern auch zu deuten vermögen. Gottes Güte und Gnadenübermacht, das numinöse Fühlen einer geheimnisvoll wirkenden Kraft wird vom religiös Ergriffenen unmittelbar erlebt; hernach wird es in Lehre, theologischer Spekulation und in persönlich betrachtender Erwägung, im Begriff der Gnade und in dem, was er besagt, gedeutet und — wenn auch nur menschlich-relativ — annäherungsweise, verstanden: aus einem Geflecht theonom metaphysischer Beziehungen, gleichsam das ursprüngliche Erlebnis neuerdings bestätigend, abgelesen. Die wesentliche Leistung der Deutung läßt sich auch so charakterisieren: was ich nur deshalb bewußtseinsmäßig als Gegebenes gegenwärtig habe, weil ich es unmittelbar erlebt, ohne Woher und Wieso unvermittelt angetroffen und geschaut habe, das könnte ich (wenigstens theoretisch!) auffinden, ohne es je irrational erlebt zu haben: als rationales Ergebnis jener Überlegungsprozesse, derer ich mich im umgekehrten Fall deutend bediene.

Auf diese Weise können aber nicht bloß originäre Erlebnisse, sondern auch durch Schrift und Tradition vermittelte Dogmen, Lehrsätze und Mysterien einer Deutung unterzogen werden. Die ganze scholastische Philosophie, Anselm von Canterbury, Albert der Große, Thomas von Aquin, Duns Skotus und ein Heer von Denkern und Apologeten untergeordneter Bedeutung, läßt sich unter diesem Gesichtspunkt begreifen. Immer wieder zeigt die Scholastik den Versuch, das Geheimnis der Trinität durch Analogieverweis auf natürliche Vorgänge, vor allem auf psychologisches Geschehen, verständlich zu machen. Der Vater spricht das ewige „Wort" (Ev. Joh. 1, 1), sie sind zwei und doch nur eins. Ein verwandtes Schema ist

das des Denkens: Der Sohn ist im Vater wie der Gedanke „im" Denkenden, sie sind zwei und doch ist nur ein Denkender. Der bewußte Akt des Sprechens, das bewußte „Haben" des Gedankens, die Relation zwischen Denkendem und Gedachtem versinnbildlicht den heiligen Geist. Das Recht zu dieser Analogisierung und Deutung gab die augustinische Lehre von der Gottebenbildlichkeit der Seele. Daher stammt auch die praktische Folgerung der asketisch-mystischen Lebensaufgabe, diese Gottebenbildlichkeit der Seele durch heiligmäßigen Wandel zu immer klarerer und alleiniger Ausprägung zu bringen, ein Gedanke, der von großer Bedeutung für das Verständnis des mittelalterlichen Frömmigkeitslebens und (mit neuplatonisch-areopagitischen Anschauungen durchsetzt) der deutschen Mystik ist (Grabmann Bd. 1, S. 287f.).

Dank ihrer Sinnfülle, ihrer Überzeugungskraft spielen die Deutungen nicht nur in der Auseinandersetzung des Einzelnen mit seinem Erlebnis, seiner unmittelbaren „inneren" Erfahrung und in der Bewältigung des Dogmas, sondern auch in der Vermittlung religiösen Lebens eine bedeutsame Rolle. Denn das religiöse Genie ist nicht häufiger als das künstlerische oder philosophische, die höchste Gnade wird wenigen zuteil. Die Durchschnittsfrömmigkeit ist ursprünglich kaum mehr, als ein zeitweiliges Ahnen, zu schwach, die Mauern der Welt zu durchbrechen und souveräne Gewißheiten zu verkünden. Solange das „Sichtbare" seine erzene Sprache spricht, vermag das flüchtig gefühlte „Unsichtbare", nur auf sich selbst gestützt, nicht zu überzeugen, wo es dem Sichtbaren gegenspricht. Hier hat die Kirche ein mächtiges Mittel in Wort und Lehre, In sinnvoll einleuchtender Katechese zur Hand.

Als verſtändlichmachende, deutende Formulierung irrationaler religiöſer Intuition entſtanden, eignet ihr die Eigenſchaft, auch ohne Vorhandenſein des eigentlichen religiöſen Grunderlebniſſes vom andern verſtanden zu werden. Abgeſehen von ihrem religiöſen „Wahrheitsgehalt“ (im Sinne der im „Reiche Gottes“ geltenden Wahrheiten) eignet alſo der Lehre jedenfalls die Kraft, keimhaft vorhandenem religiöſen Leben durch Überzeugen zum Wachstum zu verhelfen, oder es überhaupt erſt zu wecken (vgl. auch Otto S. 62ff. und das Bild der apologetiſchen Technik bei Geyſer S. 72ff.). Und in dieſer pſychologiſchen Hinſicht kommt bei allen Deutungen tatſächlich das Meiſte darauf an, „ob ſich das Erlebnis mittels der geſchauten Bilder befeſtigt und erhält oder doch wieder zu erzeugen und bei andern Menſchen nachzuerzeugen vermag, oder ob es ſich darüber verflüchtigt und entleert. Im erſteren Fall gewinnt die geſchaute Bildlichkeit Lebensgültigkeit, im anderen Falle wird ſie illuſionär“ (Schwarz S. 17).

Bei all dem aber hieße es die Tätigkeit der Kirche nach einer Seite hin ganz überſehen, vergäße man der korrektiven Bedeutung der Lehrinhalte. Denn das unformulierte Grunderlebnis läßt mannigfache Deutung zu, wie ja etwa die Bewegung der Planeten, eine Erfahrung an der „äußeren“ Welt, ſeit den Tagen babyloniſcher Weisheit auch ſchon mannigfach gedeutet wurde, bis zur letzten Erklärung, der kopernikaniſchen. Kraft ihres in der Hierarchie eingeſchloſſenen Lehramts fühlt ſich die Kirche berufen, in ihrer Lehre den gültigen Maßſtab für alle individuellen Deutungsverſuche perſönlichen religiöſen Erlebens zu hüten. Die Lehre war von je die Norm, nach der über wahr und falſch entſchieden, kirchentreue Geſinnung von Irrlehre geſchieden

wurde. Darum muß auch jener, neben Auguſtinus und dem Aquinaten vielleicht genialſte Diener der Lehrautorität der Kirche fordern: „Das was unſern Augen weiß erſcheint, ſei ſchwarz, ſobald die hierarchiſche Kirche ſo entſcheidet.“ (Geiſtl. Übungen.)

Das Gebet

DIE neuere Religionswiſſenſchaft erblickt im „Gebet“ „das zentrale Phänomen der Religion“ (Fr. Heiler, Das Gebet, S. 1). Allein die Definition dieſes Begriffes als „lebendiger Verkehr des Frommen mit dem perſönlich gedachten und als gegenwärtig erlebten Gott, ein Verkehr, der die Formen der menſchlichen Geſellſchaftsbeziehungen widerſpiegelt“ (S. 491), verbürgt nicht die von uns als fundamental geſetzte Trennung zwiſchen Grunderlebnis und Deutung. Gerade die Gebetsforſchung zeigt, welch breiten Raum Deutungen, rationale Momente im Gebetsverkehr einnehmen. Auch ſcheidet Heiler Zuſtände vom „Gebet“ aus, in denen ſich nichtsdeſtoweniger Formen des religiöſen Grunderlebniſſes kundtun. Vorerſt die „Anbetung“ (S. 492 f.), die „kontemplative Hingabe an einen höchſten Wert“, die „feierliche Betrachtung des ‚Heiligen‘.“ Er trennt ſie, die ihm in ihrer reinſten Form auf den „Höhepunkten des myſtiſchen Lebens“ begegnet, wenn auch nicht ſcharf, ſo doch vom Gebet, und zwar deshalb, weil dieſes „Einheitsgefühl“ kein „dramatiſcher Verkehr, kein perſönlich-ſozialer Umgang“ iſt, „wie er im Gebet ſtattfindet.“ Er ſcheidet ferner die „Andacht“ (S. 493 f.) aus, in der er eine „notwendige Vorausſetzung und Unterlage des Gebets wie der

Anbetung" ſieht, weil „der ſeeliſche Zuſtand der Andacht ebenſogut jeder Bezogenheit auf Gott oder einen höchſten Wert entraten" kann. Sie iſt „die ſtille, feierliche Seelenſtimmung, die durch die Betrachtung intellektueller und ethiſcher, vor allem aber äſthetiſcher und religiöſer („numinöſer") Werte – äußerer Gegenſtände oder gefühlsbetonter Phantaſievorſtellungen – erregt wird." Heiler hält daran feſt: „Beten heißt mit Gott reden und verkehren, wie der Schutzflehende mit dem Richter, wie der Diener mit dem Herrn, wie das Kind mit dem Vater, wie die Braut mit dem Bräutigam" (S. 494). Wir werden aber unten ſehen, daß ein anderer Forſcher (Poulain) die Andacht, allerdings nur die religiöſe, in einem beſtimmten Fall als Gebet anſpricht.

Trotz aller Gegengründe gegen Heilers Ausgangsthese ſteht zu hoffen, daß im „Gebet" (der Begriff nicht zu eng gefaßt) das religiöſe Grunderlebnis am reinſten und in ſeinen mannigfaltigſten Formen verwirklicht ſein wird. Denn was uns ſonſt an heiligen Handlungen, kultiſchen Formen noch zur Betrachtung ſtünde, iſt mit Gebeten verbunden. Sieht man aber bei Sakramenten und Sakramentalien von den zugehörigen Gebetsakten ab, ſo bleibt tatſächlich für die Betrachtung des religiöſen Erlebens kaum etwas übrig. Denn als „ſichtbare Zeichen der unſichtbaren Gnade" ſind ſie nicht Erlebniſſe, ſondern jenſeits alles Wiſſens und Verſpürens ſich vollziehende Vorgänge eines geheimnisvollen Wirkenszuſammenhanges. Was als bewußtſeinsmäßiges Verſpüren mit dem „Empfang" des Sakramentes mitgegeben ſein kann, iſt entweder andächtige Stimmung, Gebet, und als ſolches nicht jener Wirkenszuſammenhang ſelbſt, ſondern eine Begleiterſcheinung, oder aber, wenn es, wie die

Kirche lehrt, „Frucht“ und Folge der Gnadenwirkung ist, wieder nicht der Wirkungszusammenhang, sondern die Wirkung.

Die Mannigfaltigkeit der Gebetsformen ist in der Tat eine außergewöhnlich große. Wir erinnern nur an das naive Beten des Primitiven, an das chorische Responsorium, das stellvertretende Priestergebet, das Chorgebet, stereotype rituelle Gebetsformeln, das Gebetslied, den Kult- und Beschwörungshymnus, an das individuelle, freie Beten religiöser Genien, etwa das hoheprieſterliche Gebet (Ev. Joh. 17) oder das Gebet auf Gethsemane oder das kurze Dankgebet Lukas 10, 21. Vom egoistischen Gebet des Primitiven mit seinen vielen Wünschen geht eine steile Kurve hinan zum „philosophischen“ Gebet (Apollonius v. Tyana, Epiktet, Seneca, Rousseau u. a.) und zum selbstvergessenen, wunschentrückten Beten des Mystikers.

In Beziehung Treten zur Gottheit macht gewiß eine Hauptbestimmtheit des Gebets aus, aber in der Art, wie es sich vollzieht, sind tiefgehende Unterschiede festzustellen. Sieht man nämlich vom spontanen, freien Gebet, aus der Not oder Ergriffenheit des Augenblicks geboren, ab und betrachtet die Möglichkeiten, wie ein beliebiger, traditioneller Gebetsausdruck in das religiöse Leben des Beters eingehen kann, so läßt sich Ähnliches aufdecken wie bei der Aufnahme irgendwelcher sprachlich geformten Deutungen. Das Gebet kann als lediglich verstandenes laut oder „innerlich“ nachgesprochen werden. Das Denken bewegt sich mehr oder minder aufmerksam und „gesammelt“ in der Richtung des Gebetsinhaltes, ein tieferer, „lebendiger“ Reflex im Bewußtsein, das religiöse Grunderlebnis, kann da sein oder fehlen. Je nach den Anregungen, die

das Gebet gibt, können Phantaſiebilder, verſchieden an Lebhaftigkeit, auftauchen. Bei hinreichender Konzentration auf dieſe, bei aufmerkſamem und ausſchließlichem Verweilen kann aber ſchon bei dieſem „gewöhnlichen“ Gebet eine Wendung eintreten: das bisher nur Phantaſierte nimmt Ernſtcharakter an. Es kann dabei die Anſchaulichkeit zunehmen, muß aber nicht. Entſcheidend iſt, daß die Art der Anteilnahme eine andere geworden iſt. An Stelle der bisher nur phantaſierten „Bewußtſeinsinhalte“ (und man kann willkürlich, ohne es ernſt und wirklich zu nehmen, alles Mögliche phantaſieren!) tritt ein neues Verhältnis zu dieſen „Inhalten“. Eine perſönliche „Nähe“ und Anteilnahme charakteriſiert den Zuſtand, der ſich am beſten als Ernſterlebnis im Gegenſatz zum vorausgehenden Phantaſieerlebnis beſchreiben (ähnlich Meinong, Über emotionale Präſentation S. 28ff., 43ff., Über Annahmen S. 308ff., 375ff.), durch den Hinweis auf die ſinnliche Wahrnehmung der unleugbaren Wirklichkeit abgrenzen läßt. Es handelt ſich dabei um einen bedeutſamen pſychologiſchen Tatbeſtand, dem man allerorten begegnen kann und der nicht etwa mit höchſter Anſchauungsdeutlichkeit oder Wiſſensklarheit zuſammenfällt. Die rein gedankliche Erinnerung an vergangene Freude, die Wiedervergegenwärtigung der Situation führt ſo zum ernſtmäßigen Wiedererleben der Freude in einem aktuellen Gefühl (Claparade, S. 373). Man kann ſich an Situationen rein vorſtellend erinnern; aber nach einigem Verharren dabei mag an Stelle des Zurückſchauens auf das Vergangene ein Sich ſelbſt gegenwärtig in die Situation Verſetztfühlen treten. Nicht nur Gefühle und Vorſtellungen, auch Gedanken können aus dem Phantaſie- in den Ernſtbereich treten: aus Annahmen können (ohne neu

hinzutretende Gründe!) durch bloße Konzentration und „Hingabe" – wenn auch nur flüchtig und kurzdauernd – Überzeugungen werden. Gleiches gilt von den Begehrungen, schlechthin von jeder Art psychischer „Funktionen" (ich habe diese Gesetzmäßigkeit experimentell nachgewiesen in einer demnächst erscheinenden psychologischen Untersuchung „Über Entfaltung des Wortverständnisses"). Dabei zeigt sich, daß die Wendung vom Phantasie- ins Ernststadium nicht so sehr eine Angelegenheit der einzelnen Vorstellung, des einzelnen Gedankens, Gefühls usw. ist, sondern sozusagen den „ganzen Menschen" betrifft – wenn sie auch noch nicht eine dispositionell gefestigte, in Dauer begründete „Wandlung", Umformung bedeuten muß. Den Ernstgedanken umkleiden mit einem Male Ernstgefühle, selbst wenn vorher völlige Gefühlsgleichgültigkeit herrschte, eine Ernsthaltung, Ernsteinstellung hat vom Erlebenden Besitz ergriffen.

So unverhältnismäßig spät erst diese Tatsachen von der modernen Psychologie erkannt wurden, so sehr war mit ihnen nicht nur die indische Yogatechnik, sondern auch die christlich-mittelalterliche Askese und Mystik praktisch vertraut. Das Exerzitienbuch des heil. Ignatius ist seiner psychologischen Gesamtanlage nach geradezu darauf aufgebaut (vgl. die Anwendung der „Sinne"!). Für das Verständnis des Gebetslebens sind die hier obwaltenden Gesetzmäßigkeiten unerläßlich. Sowie zu dem zum Gebet gehörigen „Verweilen" beim betrachteten Gegenstand aktive „Sammlung", Konzentration der Aufmerksamkeit tritt und aus dem toten Lippengebet lebendige „Versenkung" wird, entsteht aus bloß verstandenem ein mit ernstmäßigen Gedanken und Gefühlen durchsetztes Beten voll formender und gestaltender Kraft auf das ganze Gemüts- und Willensleben,

auf den Charakter des Menſchen, voll numinöſer Werttiefe. Dabei iſt es völlig gleichgültig, ob die darin gegenwärtigen rationaliſierenden Momente dem Gebet mehr den Charakter einer perſönlichen Zwieſprache mit dem perſönlichen Vatergott („prophetiſches Gebet", Heiler) oder einer unperſönlichen Hingabe und Einswerdung mit der „weſenden" Gottheit („myſtiſches Gebet", Heiler) geben. Die Meiſter des Gebets von David über Chriſtus, der die Seinen das Vaterunſer lehrte, bis auf Franz von Aſſiſi, Ignatius und Tereſa, ſind Zeuge und Beiſpiel dafür.

Wie weit aber nicht bloß die perſönliche Pflege und Durchbildung des Gebetslebens, ſondern auch die Feinheit und Sachlichkeit in der pſychologiſchen Beſchreibung der verſchiedenen Gebetszuſtände gedeihen kann, das beweiſen am anſchaulichſten die Gebetsſkalen des ſpäteren Mittelalters. Kaum irgendwo laſſen ſich die mannigfachſten Ausprägungen des religiöſen Grunderlebniſſes, ſeine farbenglühenden Veränderungen und Erweiterungen unter dem Einfluß der Konzentration, reiner beobachten. Nach Heiler ſtammt die erſte vollſtändige Gebetsſkala von einem deutſchen Myſtiker des 13. Jahrhunderts (Pfeiffer, Deutſche Myſtiker des 14. Jhdts. I. 387ff. abgedruckt), die Spuren der Eckehartſchen Myſtik trägt. Die berühmteſte Gebetsleiter, die der heil. Tereſa di Jeſu (1515—1552), deckt ſich im Weſentlichen mit jener älteren. „Eine beſondere Rolle ſpielen die Gebetſtufen in der nachreformatoriſchen Myſtik" (Heiler, Das Gebet S. 530). Die Stufen, die die verſchiedenen Gebetsleitern in der Entwicklung des Gebets unterſcheiden, ſind an Zahl und Namen verſchieden. Alle Gebetsſkalen aber beginnen mit der Konzentration auf ein religiöſes Objekt; das Gebet dieſer Stufe iſt die „Medi-

tation", „Betrachtung", auch „Gebet der Meditation" genannt. Dieſes Gebet wird „affektives Gebet", „wenn die Affekte, die Herzensergießungen recht zahlreich ſind oder viel mehr Zeit beanſpruchen als die Erwägungen und Schlußfolgerungen." „Bei dieſer Gebetsart herrſcht gewöhnlich eine große Idee vor, die natürlich von vielen anderen Nebengedanken begleitet ſein kann. Dieſe Hauptidee regt dann zu recht lebhaften Affekten des Herzens an" (Poulain, Die Fülle der Gnaden, 1. Teil, S. 12). Die fortſchreitende „Vereinfachung des pſychiſchen Zuſtandes", „Reduktion des Bewußtſeinsumfanges" und „Steigerung der Bewußtſeinsintenſität" (Heiler, S. 309) führt zu dem „Gebet der Einfachheit" (Madame Guyon). „Mit der Zeit gelangen viele Perſonen gleichſam wie von ſelbſt zu dieſer Gebetsart. Hat jemand zwanzigmal über den Tod betrachtet, wird ihn das Nachdenken nicht mehr viel intereſſieren. Die Gedanken hat er alle im Gedächtnis, in einem Augenblick ſind ſie ihm gegenwärtig. Alsbald gewinnt er zuſammenfaſſende Überblicke" (Poulain, S. 26). „Er macht es wie der Mann der Wiſſenſchaft, der in ſeinem Fach eine Menge von Kenntniſſen mit einem Blick zuſammenfaſſen kann" (S. 35). „Wer einen kurzen Beſuch beim Allerheiligſten macht, denkt meiſt weder daran, eine Betrachtung anzuſtellen, noch verrichtet er mündliche Gebete, ſondern er verweilt nur ruhig mit Liebe in dem Gedanken, daß Gott gegenwärtig iſt" (S. 31). Mit dieſen charakteriſtiſchen Sätzen über das Gebet der Einfachheit trifft Poulain das Weſentliche der pſychologiſchen Sachlage: ernſtmäßige Betrachtung, vielleicht ſchon phantaſiemäßige, ſofern nur vielſeitig genug, hinterläßt einen einzigen, eindeutigen, ſtimmungsmäßigen Eindruck vom betrachteten Gegenſtand. An Stelle

einzelner Gedanken tritt eine gedankenarme Grundſtimmung, ein Gebet, das mehr andächtige Haltung als Gebetsausſprache und Meditation iſt. Mit der leichten Wiedererweckbarkeit dieſer „religiöſen Grundeinſtellung“ iſt eine wichtige Vorausſetzung für die Weiterentfaltung des Gebetslebens in der Richtung auf die letzte Stufe, Ekſtaſe und unio mystica gegeben. Auch der heil. Ignatius verweiſt auf dieſes Gebet (Geiſtliche Übungen, 1. Woche, 4. Zuſatz). Nun erſt beginnt die eigentliche Beſchauung (contemplatio). „Beſchauung iſt kein Schlußfolgern oder Erfaſſen von Einzelheiten nacheinander, ſondern eine Intuition des Ganzen auf einmal; nur bleibt der Blick auf Gott dunkel. Man ſieht ihn unbegreiflich und doch in höherer Weiſe als im gewöhnlichen Erkennen. Weſentlich iſt die Liebe; ohne überwältigende Liebe beſteht keine Beſchauung. Die Beſchauung iſt mithin ein einfacher und liebender Blick auf Gott, worin die Seele von Bewunderung und Liebe eingenommen, ihn erlebt und in tiefem Frieden Glückſeligkeit genießt; es iſt eine unmittelbare Erfahrung, wie ſonſt durch die Sinne“ (de Maumigny, nach Fröbes). Der Ausdruck beſagt nichts anderes, als was wir als ernſtmäßiges religiöſes Grunderlebnis beſchreiben können. In den „Geiſtlichen Übungen“ iſt die Bedeutung etwas verſchoben. Hier heißt Beſchauung jede Betrachtung über ein hiſtoriſches Ereignis. Man darf hier nachdenken und erwägen. Ignatius „drängt nicht zu jener Einfachheit, welche die andern Arten der Konzentration kennzeichnet“ (Poulain, S. 89). Die heil. Tereſa zerlegt die Beſchauung in vier Stufen oder „Wohnungen“. Zunächſt das „Gebet der Ruhe“, hier ſind Zerſtreuungen noch möglich. Im „Gebet der Vereinigung“ nicht mehr, aber die Sinne ſind noch

tätig. In der „ekſtatiſchen Vereinigung“ oder „myſtiſchen Verlobung“, der dritten Stufe, trifft eine ſehr lebhafte Beſchäftigung mit dem religiöſen Gegenſtand zuſammen mit dem Verluſt des Gebrauchs der Sinne. Und endlich, über dieſe Stufe noch hinausragend, die vierte und letzte, die umwandelnde Vereinigung mit Gott, oder die myſtiſche Vermählung der Seele: ein ſtändiges Leben in und mit Gott, „Vergottung“ (Charakteriſtik nach Poulain). „Bei all dieſen Klaſſifikationen iſt unter ‚Gebet‘ nicht das aktuelle Gebet, die Gebetsausſprache gemeint, da das Beten in Worten und Vorſtellungen mit der fortſchreitenden Vertiefung aufhört, ſondern das habituelle Gebet, der myſtiſche ‚Gebetszuſtand‘ (état d'oraison)“ (Heiler S. 310).

Von nur untergeordneter Bedeutung waren den „Heiligen“ aller Zeiten die mit der Entwicklung der Gebetszuſtände verbundenen außergewöhnlichen Zuſtände, Ekſtaſen, Viſionen, Stigmatiſationen, Hellſichtigkeit uſw. (Vergleich dazu neben Poulain ausführlich Zahn, Einführung in die chriſtliche Myſtik!). Es handelt ſich hier um ähnliche Folgeerſcheinungen wie bei den Verſenkungsſtufen des Yoga und des Buddhismus, mit denen die chriſtlichen Gebetsſtufen in der pſychologiſchen Struktur völlig übereinſtimmen (Heiler, Die buddhiſtiſche Verſenkung; auch: Das Gebet, S. 310ff.; ferner Graf Herm. Keyſerling, Das Reiſetagebuch eines Philoſophen, S. 137ff.). Aber alle Steigerung und Vervollkommnung des Gebetslebens, die ganze Gebetskunſt, wäre ſinnleer und dem primitivſten Notſchrei zur Gottheit nicht vorzuziehen, wenn nicht gerade ſie ein Hauptmittel zur Verwirklichung eines beſtimmten Lebensideals wäre. Die Stufen des Gebets ſind deſkriptiver Ausdruck für den Vollzug des motus rationalis creaturae ad Deum (Thomas von

Aquin), der Bewegung der vernünftigen Kreatur zu Gott. Ist einmal das unmittelbare Stehen in Gottes Gegenwart als Ziel des Lebens erkannt, dann ist schon auf den untersten Stufen des meditativen Gebets Gott selbst letzte und tiefste Bitte des Beters und Reinigung von aller erkenntnistrübenden, Eigenwille, Unruh und Selbstsucht spannenden Erdenschwere wird herzhaft und willig begriffene Aufgabe. Schon in gnostischen und späthellenisch-platonischen Anschauungen war jene Dreiteilung des Lebensweges vorgebildet: dem Weg der Reinigung (via purgativa) folgt der der Erleuchtung (via illuminativa); der Weg der Einigung (via unitiva) vollendet den Aufstieg, den das Wunder der transformatio mystica krönt. Durch Pseudo-Dionysius Areopagita (um 500 n. Chr.) wurde diese Terminologie dem Wortschatz der christlichen Aszetik und Mystik einverleibt. „Der ganze Stufengang des mystischen Heilsprozesses von der ‚Reinigung' über die ‚Erleuchtung' zur ‚Einigung' spiegelt sich im Inhalt der mystischen Gebetsbitten wider." (Heiler, S. 292; vgl. dazu auch die interessanten Belege daselbst und bei J. Bernhart, Eine deutsche Theologie, S. 11 ff.)

Mit dem für das Verständnis des „höheren" Gebetslebens zentralen Begriff der „Beschauung" und mit der Einführung des Begriffes der Lebenswandlung über die via puragativa betreten wir das weite Gebiet der Mystik.

Die Mystik

Kaum über ein Gebiet menschlichen Geisteslebens spricht sich soviel Mißverstand aus, als über die Mystik. Wir stellen einige jüngere und jüngste Formulierungsversuche

vor den Leſer hin, um dann den vielſeitigen, gewiß auch vieldeutigen Begriff rein ſachlich abzugrenzen. Denn will man das Weſen der Myſtik richtig erfaſſen, ſo muß man ſie als eine Angelegenheit aller Religionen, ja als jenen Lebensbereich nehmen, in dem ſich das religiöſe Grunderlebnis immer echt und quellfriſch, in ſeiner lebendigſten Form bewahrt hat.

J. Bernhart: Das worauf es der Myſtik überall und immer ankommt, iſt der „Zuſammenfluß des Menſchen-Ich mit dem Ganzen deſſen, was es ſelbſt nicht iſt, es trage nun den Namen Sein, Natur oder Gottheit". Daher iſt Religion, als der weitere Begriff „vieles, was mit Myſtik nichts zu ſchaffen hat" (S. 1).

Fr. Heiler: Dem weiteren, „die geſamte höhere Frömmigkeit umfaſſenden Begriff Myſtik" ſoll ein engerer, der ſich an die Etymologie anſchließt, vorgezogen werden. „Myſtik iſt jene Form des Gottesumganges, bei der die Welt und das Ich radikal verneint werden, bei der die menſchliche Perſönlichkeit ſich auflöſt, untergeht, verſinkt in dem unendlichen Einen der Gottheit." Die Ableitung vom griechiſchen myein „verſchließen" („Die Augen ſchließen" und in ſich horchen?) beſagt „jene Religioſität, welche den Mund ‚verſchließt', welche ihr unausſprechliches Geheimnis vor profanen Augen und Ohren hütet." „Der Gott, den der Myſtiker anbetet, iſt durchaus ſtatiſch gedacht, die geiſtige Wirklichkeit, in die er kontemplierend ſich verſenkt, iſt ein ruhendes Ideal." „Alles myſtiſche Beten iſt durchdrungen von der unzweifelhaften Gewißheit der unmittelbaren, realen Gegenwart Gottes." „Das Gebet des Myſtikers iſt kein bloßes Denken an Gott, kein gedankliches Sichvergegenwärtigen einer metaphyſiſchen Realität, in das

es meiſt die philoſophiſche Kritik auflöſt, ſondern eine wirkliche Berührung, ein realer Verkehr, Umgang, Austauſch mit dem als gegenwärtig erlebten Gott, eine Gemeinſchaft mit ihm, die ſchließlich zur vollen Einigung mit ihm, zum Auf- und Untergehen der Seele in ihm führt." „Das myſtiſche Gebet iſt in ſeiner klaſſiſchen Ausprägung die ſublimſte Form alles Betens" (Gebet S. 248, 249, 317, 318, 319, 346).

R. Otto: „Myſtik iſt ihrem Weſen nach allerorten Höchſtſpannung und Überſpannung der irrationalen Momente in der Religion . . . Es können dabei verſchiedene Momente des Irrationalen verſchieden betont ſein und andere gegen die betonten zurücktreten, und darnach macht ſich der Charakter der Myſtik verſchieden. Das hier Analyſierte aber iſt ein überall in der Myſtik wiederkehrendes Moment: und es iſt nichts anderes als das höchſtgeſpannte und überſpannte ‚Kreaturgefühl', wobei dieſer Ausdruck nicht beſagen ſoll ‚Geſchaffenheitsgefühl' ſondern ‚Geſchöpflichkeitsgefühl', das heißt Gefühl der Geringheit alles deſſen, was Kreatur iſt, gegenüber dem, was über aller Kreatur iſt." „Aller Myſtik iſt charakteriſtiſch die — gradweis verſchieden vollzogene — Identifikation mit dem Tranſzendenten . . . Aber Identifikation allein iſt noch nicht Myſtik, ſondern Identifikation mit dem an Macht und Realität ſchlechthin überlegenen, zugleich ganz irrationalen Etwas" (S. 23).

W. Lehmann: Myſtik iſt „eine eigentümliche Art Religionsphiloſophie, eine innigſte Verquickung von philoſophiſcher Welterklärung und religiöſer Welterfaſſung. Sie hat zum Gegenſtand jene Tiefen, wo die Philoſophie zur Religion und die Religion zur Philoſophie wird, wo die Mathematik des Spinoza zum amor Dei intellectualis und die Johan-

neiſche Religion Fichtes zur Identitätsphiloſophie wird. Sie kann — wie letztlich keine Religion — nicht verzichten auf eine philoſophiſche Welt- und Lebensdeutung und hat doch als Herz, als Mittelpunkt, zu dem ſie immer wieder zurückkehrt, die Religion: die Geburt Gottes in der Seele." Ihre „letzte religiöſe Formel" iſt „die Einswerdung, die Einheit der Gottheit und der Seele, die Erfüllung mit unbegrenztem ewigen Leben, die Erhebung über Räumliches und Unendliches ins Ewige, und ihre ethiſche Tat die Befreiung des Geiſtes von den Schranken der Individualität, die Überwindung des Perſönlich-Beſchränkten durch die Emporhebung in die Unbegrenztheit des Alls" (S. 25).

Fr. K. Schumann: „Wir wollen . ... unter der Bezeichnung ‚myſtiſch' alles religiöſe Erleben begreifen, in dem es ſich für die Einzelſeele um einen nicht kultiſch oder rein erkenntnismäßig vermittelten, ſondern in unmittelbar-gegenſtändlich-lebendigem Haben und Erleben der Gottheit begründeten Lebenszuſammenhang mit ihr handelt, der nicht um anderweitiger durch Einwirkung der Gottheit zu verwirklichender Zwecke, ſondern um ſeiner ſelbſt willen geſucht wird und ſo in ſich den höchſten Lebenszweck enthüllt und enthält". Der lediglich geſchichtlich, nicht aber ſachlich bedingten Verbindung myſtiſchen Erlebens mit ontologiſcher (ſeinsmäßiger) Spekulation ſtellt ſich das religiöſe Erleben etwa ſo dar: „Der Religiöſe behauptet, in eine neue Beziehung zur Gottheit getreten zu ſein. Da die Beziehungen alles Endlichen zum ‚Unendlichen' ſelbſtverſtändlich zeitlos ſind, ſo gilt dies auch von jener religiöſen Beziehung. Es muß alſo genau geſagt werden, jenes Erlebnis beſtehe nicht darin, daß die Seele tatſächlich in eine neue Beziehung zu Gott trete, ſondern vielmehr dar-

in, daß ſie ſich einer ‚zeitlos-notwendigen' Beziehung zur Gottheit allererſt ‚empiriſch' bewußt werde. Zeitlos notwendige Seinsverhältniſſe werden in der Religion in den Bereich der bewußten Vorſtellung emporgehoben ... Beſteht aber das myſtiſche Erlebnis in einem Bewußtwerden einer zeitlos-notwendigen Seinsbeziehung, ſo folgt daraus das weitere: iſt die Beziehung einmal in den Bereich des Bewußtſeins eingetreten, ſo iſt ſie damit in ihrer zeitloſen Notwendigkeit erkannt. Dieſe Beziehung iſt alſo der Seele inſofern nun unverlierbar geworden, als, ſo oft ihrer überhaupt gedacht wird, Zweifel an ihrem tatſächlichen Beſtehen ſchlechterdings nicht möglich ſind ... Hier aber iſt der Punkt, wo die ontologiſche Theorie des myſtiſchen Erlebniſſes am ſchroffſten mit den Tatſachen dieſes Erlebens zuſammenſtößt. Die Zeugniſſe der Myſtiker und myſtiſch Religiöſen aller Zeiten ſind wirklich unüberſehbar, in denen ſie nach dem Erleben tiefſter, innerſter Verbindung mit Gott berichten von Stunden völligſter Gottverlaſſenheit, entſetzlicher, unerträglicher Getrenntheit von Gott". „Die Getrennt-Verbundenheit zwiſchen Gottheit und Seele, die dem myſtiſchen Erleben ſo eigen iſt, kommt hier (in dem von Sch. an Stelle des zeitloſen ontologiſchen Seinsverhältniſſes angenommenen „Wirkensverhältnis") reſtlos zum Ausdruck. Das Wirkensverhältnis kann unterbrochen ſein, es iſt nicht ſtetig; die Erfahrungen des religiöſen Lebens ordnen ſich dieſer Betrachtungsweiſe mühelos ein" (S. 56 ff.).

H. Schwarz: „Das myſtiſche Grunderlebnis iſt nichts Logiſches, ſondern axiologiſch. Man erkennt darin nichts Seiendes, ſondern in ihm handeln ſich Werte. Es hängt nicht an unſerm Verſtande, ſondern an einer Beſtimmtheit unſeres Willens, derjenigen in der man aufgehört hat, ſich

zu betonen, und zwar beſteht es darin, daß man ſich über dem Bewußtſein der eigenen Wertleerheit von unendlichem Gehalt durchweſt fühlt. Man wird ohne alles eigene Zutun unſagbaren Reichtums inne, demgegenüber man ſelbſt leeres Gefäß bleibt, und man gibt ſich der einen tragenden Fülle mit dem Bewußtſein hin, daß hier und ſonſt nirgends der Wert alles Lebens liegt . . . Auch erkannte Wahrheit z. B. tritt uns als Wert entgegen. Aber dieſe Werterfahrung kann ein Eigenliebiger ebenſogut machen, wie ein der Ichſucht Entfremdeter. Das Erkennen ſetzt voluntariſtiſch nichts als Aufmerkſamkeit und Konzentration voraus. Ob die Willenshandlung fromm oder unfromm iſt, ſtets erſchließt es ſich in methodiſch gleicher Weiſe. Ebenſo iſt das äſthetiſche Werterleben unabhängig davon, ob man ſeines Ichs voll iſt oder nicht. Aber das myſtiſche Gotterleben ſetzt das Aufhören aller eigenſüchtigen Willensregungen voraus. Es bedeutet keine Vernichtung des Ichs, aber das Stillgewordenſein von Ichgier. Mit keinem Handeln, bei dem man auf eigenen Gewinn ausgeht oder in Gedanken mitausgeht, könnte ſich die Begnadung der Seele mit dem unendlichen Gut verbinden. Kurz, der Vorgang iſt kein Erkennen und ſteht unter anderen Bedingungen als denjenigen, bei denen wir erkennen ... Erwachender Selbſtwilligkeit, ehrfurchtsloſem Sinne, der das Gefühl dafür verliert, daß hier das menſchliche Individuum nichts, aber auch gar nichts aus ſich herauswirkt, ſondern in alleintätiges überindividuelles Leben hineingehoben wird, verſagt ſich die Wiederholung des Erlebniſſes . . . Das frühe Mittelalter ontologiſierte, nach dem Vorgange Auguſtins, die axiologiſche Unendlichkeit. Es ſetzte ſie mit allgemeinſtem, überall ſchon ausgebreitetem „Sein“ gleich. Das einzelne ſei

ein wertloſes Beſonderes. Indem die nichtige Beſonderheit im myſtiſchen Erlebniſſe auslöſche, trete die vorher verſteckte Herrlichkeit des allgemeinen einen Seins auch in uns hervor. Luther ſchaute hier nicht ein Verhältnis von allgemeinem zu einzelnem „Sein", ſondern von unendlichem und endlichem „Willen". Für die Schauung Eckehardts iſt der unendliche Lebensgehalt, der uns im myſtiſchen Innewerden erfüllt, überhaupt nicht in vorher exiſtierender Göttlichkeit gegeben. Er ſtammt daher, daß ſich Gott in der hingegebenen, zu lauter Empfänglichkeit gewordenen Seele ſelbſtſchöpferiſch erſt gebiert" (S. 15, 16, 17, 18). Die „abſolute Gefäßlichkeit des Menſchen und die abſolute Spontaneität des ihn ergreifenden Gotteslebens" bilden den „Grundcharakter des myſtiſchen Lebens" (S. 18).

A. Poulain: „Myſtiſch nennt man diejenigen Akte oder Zuſtände, welche unſere Anſtrengungen und Kräfte niemals hervorbringen können, und zwar nicht einmal einen Augenblick, nicht einmal den ſchwächſten Grad davon." „Nie z. B. wird es mir gelingen zu prophezeien, Gott zu ſchauen, meinen Schutzengel oder den Satan zu ſehen, mag ich mich noch ſo ſehr abmühen. Niemals vermag man ſo etwas zu erreichen, auch nicht für einen Augenblick, wenn Gott nicht in außergewöhnlicher Weiſe eingreift. Nicht einmal einen ſchwachen Anfang vermag man dazu zu machen" (S. 1, 2).

J. Zahn: „Wir verſtehen . . . unter dem myſtiſchen Leben im weiteren Sinne das geiſtliche Leben in ſeinem Entwicklungsgange und in ſeiner Vollendungsſtufe, inſofern es aufgefaßt und gepflegt wird unter dem Geſichtspunkte des Strebens nach der vollkommenen Vereinigung mit Gott." „Unter myſtiſchem Leben im engeren Sinne

verſtehen wir den Vollendungsſtand der Gotteinigung, ſoweit er im Diesſeits erreichbar iſt, oder genauer die diesſeitige Vollendung der Einigung mit Gott in Erkenntnis und Liebe, wurzelnd in der beſonderen Gnade Gottes, ſich betätigend im Gebet der Beſchauung und ſich bewährend in der Heiligkeit des Lebens, häufig, wenngleich nicht notwendig begleitet von außerordentlichen, wie inneren ſo äußeren Gaben" (S. 32, 34).

Verſuchen wir, wenn ſchon nicht eine Definition, ſo doch eine knappe Charakteriſtik der Myſtik zu geben, ſo muß ſie — auch wenn wir es nicht nochmals formulieren ſollten — miteinbegreifen, was uns in den aufgezählten Definitionsverſuchen richtig erſcheint. Myſtik iſt eine beſtimmte Lebenshaltung, Daſeinseinſtellung, begründet in einer durchgreifenden „Wandlung" des ganzen Menſchen. So wenig Ekſtaſen, Viſionen uſw. zum Weſen dieſer neuen Art zu leben gehören (man vergleiche etwa Meiſter Eckeharts überlegene Worte, in denen er den Unwert innerer „Süßigkeiten" und Verzückungen als Selbſtzweck ausſpricht), ſo weſentlich iſt der Abfall alles Eigenwillens. „Aller Geſtürme Unfriede kommt zumal vom eigenen Willen, man merke es oder merke es nicht" (Meiſter Eckehart), „Je mehr das Mein, Ich, Mir, Mich, das iſt Ichheit und Selbſtheit im Menſchen abnimmt, um ſo mehr nimmt Gottes ‚Ich', das iſt Gott ſelber, in dem Menſchen zu" (Der Frankfurter), „Ich will weder ſein noch nicht ſein, weder leben noch ſterben, wiſſen noch nicht wiſſen, tun noch laſſen, noch was ſonſt dem gleich; ſondern alles, was da ſein und geſchehen muß und ſoll, dazu bin ich bereit und gehorſam. Es ſei in leidender Weiſe oder in tuender" (Der Frank-

furter). Dieſe tiefe und immer neue Erkenntnis der Myſtik bricht in ihrer erſchütternden Schwere aus der Erfahrung der Wert- und Belangloſigkeit meiner eigenen „Perſönlichkeit“, aller Dinge und aller menſchlich kreaturiſchen Angelegenheiten durch. „Der tiefere Menſch fängt an die Unſeligkeit zu empfinden ... Die Leerheit des Weltlebens geht ihm auf“ (Schwarz, Der Gottesgedanke S. 97), indes hellwaches, wahrheitsgewiſſes Erleben des einzigen Wertes alles andere zurückdrängt. Schroff nimmt Eckehart gegen jene Stellung, die in künſtlich herbeigeführter ekſtatiſcher Verſenkung Gott zu „haben“ vorgeben, während ſie doch noch ungewandelt ſind in ihrem Willen: „Es iſt zu klagen von etlichen Leuten, die ſich gar hoch dünken und gar eins mit Gott, und ſind noch zumal gar ungelaſſen, denn ſie halten ſich noch zu alſo kleinen Dingen in Liebe und in Leid. Dieſe ſind dem gar fern, was ſie ſich dünken“ (bei Pfeiffer II. S. 298). „Abgeſchiedenheit,“ Ledigſein aller Dinge und ſeiner ſelbſt, Gelaſſenheit, das iſt die Grundhaltung des Myſtikers zur Welt. Und ſucht er nicht die große Welt, die große Welt ſucht ihn. Der ſelige Nikolaus von Flüe hat weltlich verantwortungsvoller, wenn man will, dem Wohl ſeiner Mitmenſchen überaus notwendiger Berufung abgeſagt und er den hat Tauſenden, die ſich in ſeiner Klauſe Rats holten und ſeinem Land unvergleichlich mehr genützt, als er je vermocht hätte als Ammann von Nidwalden.

Aber nicht Reſignation, d. h. Bewußtſein abſoluter Wertloſigkeit, univerſellen Wertmangels, ſondern ein Anderswerten auf Grund einer neuen, höheren, unerhörten Wertgewißheit ſteht als rechtfertigende Triebkraft hinter der oft ſpontan, oft allmählich vollzogenen „Wandlung“. „Herr,

zuvor war es mir fremd, nun aber kann es mich nimmer wundern, daß ein grundlos minnendes Herz in nichts anderem denn in dir allein zu landen vermag, du tiefe Woge, grundloſes Meer, tiefer Abgrund aller minniglichen Dinge" (Seuſe). „Du ſollſt haben ein emporgehobenes Gemüt, nicht ein niederhangendes, vielmehr: ein brennendes, und daß es ſei in einer ledigen, ſchweigenden Stille" (Meiſter Eckehart). „Hier ſollſt du wiſſen, daß rechte Abgeſchiedenheit nichts anderes iſt, als daß der Geiſt alſo unbeweglich ſteht in allen Zufällen Liebes und Leides, Ehre, Schande und Laſters, wie ein breiter Berg unbeweglich ſteht in einem kleinen Winde" (Meiſter Eckehart). Loslöſung von der Mannigfalt und dem affektbetonten Vielerlei der Welt führt zur gleich triebkräftigen Steigerung des Lebens wie die ihr pſychologiſch gleichwertige „Konzentration". Aber jene hat vor dieſer Weſentliches voraus: ſie verleiht ruhvolle Souveränität, Macht über das Daſein, über Zufall und Begegnendes, denn ſie iſt ein wertendes und wiſſendes Durchſchauen aller Dinge; wobei wir nicht berückſichtigt haben, was an außergewöhnlichen Fähigkeiten bei ſolcher myſtiſchen Loslöſung, ähnlich wie bei höheren Gebetszuſtänden geweckt werden kann.

Dabei iſt es im Grunde genommen gleichgültig, wie die myſtiſche Wandlung, die Geburt des „neuen", „edlen", „gerechten", „geiſtlichen" Menſchen vorbereitet wird. Sie kann das Ergebnis langandauernder, inniger Gebetspflege ſein. Hier ſei nochmals betont: vollendete Andacht, Gottergebenheit, ja ſcheinbare Gotteinigung im Gebetszuſtand höherer Stufe iſt ebenſowenig myſtiſche Vollkommenheit wie ähnliche Anflüge von myſtiſcher Haltung im gewöhnlichen Gebet. Nicht wie ich mich in der kurzen Stunde

des Gebets oder des Gottesdienſtes innerlich finde, ſondern wie ich den Nöten, Bedrängniſſen, Leiden und Freuden des übrigen Tages gegenüberſtehe, das allein entſcheidet, ob ich zu innerſt gewandelt, in Gottes Gegenwart wandle, mich von einem metaphyſiſchen Zuſammenhang getragen weiß, der an Werthelle alles Hier und Dort, Heute und Geſtern, Dies und Das überſcheint, vielmehr: ihm erſt jene hohe, blanke Leuchtkraft gibt, die alles wandelt und göttlich ſein läßt. Man wähne auch nicht, Myſtik ſei Vorrecht weniger Auserleſener. Gewiß, die Wandlung kann ſich, wie alle Wandlung, ſcheinbar unvermittelt, ſpontan, mit der Wucht einer Offenbarung und Erleuchtung vollziehen, ſie kann, durch ein überwältigendes Erlebnis ausgelöſt, tiefer Sinn furchtbarer Erſchütterung ſein — und ſolche Knotung der Lebenstragik in einem Punkt, in einem großen Erlebnis zu verkoſten, liegt nicht in unſerer Hand und Macht. „Ich kenne einen Menſchen in Chriſto; vor vierzehn Jahren (iſt er in dem Leibe geweſen, ſo weiß ich's nicht; oder iſt er außer dem Leibe geweſen, ſo weiß ich's auch nicht; Gott weiß es) ward derſelbe entzückt bis in den dritten Himmel . . . und hörte unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kann (II. Kor. 12, 2. 4.). Aber die Wandlung kann ebenſo aus den einfachen Erfahrungen des Alltags herauswachſen; man darf ſich nur weder einem Peſſimismus noch einem Optimismus verſchrieben haben, noch ſonſt durch Konſtruktionen die Welt ſehen und alſo — nicht ſehen. Kurzſchlüſſige Überlegungen, wie ſie der buddhiſtiſche Bhikku gleich dem europäiſchen Frommen, gleich dem antiken Weiſen immer und immer wieder aus Ehrlichkeit anſtellen muß, können die heitere Loslöſung von allem Ängſtigenden — und im letzten Grunde

ist dieses identisch mit dem Vergänglichen, dem nicht ewig Bestandhabenden — nein, die innere Überwindung aller Angst und Unruhe einleiten. Denn Mystik ist nicht „die" tröstliche Weltanschauung, „tröstlich" im Verstande des noch Ungewandelten. Sie arbeitet nicht mit Suggestion, noch ist sie Suggestion. Das Gegenteil ist wahr: sie holt Trost aus der restlosen, ungeschmälerten Anerkennung des Untrosts, der Tatsache des Leids. Wenn man will: sie ist die höchste Anpassung an das verschleierte Gesetz des Lebens, höchste Bejahung, weil höchste Herrschaft über das Leben, das dem Gewandelten nichts mehr anhaben kann. „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, sattsein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden" (Phil. 4, 12). Jede andere Lebenseinstellung wird einmal ganz grenzenlos verzweifeln, fassungslos weinen; sie allein geht, selbst schon Künder des Ewigen, wissend durch die Geschichte der Jahrtausende. Sie ist die reinste, tiefste Form der Religion und die Art, in der sich Religion am vollkommensten in Leben umsetzt. Überall, wo Religion gelebt wird, hat sie den Namen Mystik, überall, wo Weisheit gelebt wird, heißt sie Mystik, überall, wo wir Ausdruck des potenziertesten Lebens finden, sprechen wir von einem mystischen Element, dem leisen Schauer eines Irrationalen. Überall, wo der Tod so tief als Tatsache anerkannt ist, daß man im Augenblick zum Sterben, ja zu vollständiger Vernichtung und Auslöschung bereit ist, raunt das Ewige selbst im menschlichen Worte der Mystik. Was ist dem Mystiker die Einheit seiner Person, sein persönliches Bewußtsein und Sein, jetzt und in die Zukunft hinausprojiziert, wo er doch auch den Himmel nicht besitzen „will", wenn es Gottes Wille wäre, daß er ihn nicht besäße?

Nicht zuletzt liegt gerade in der Willenshaltung auch der tiefe Unterschied zwischen Mystik und Magie begründet, ganz abgesehen davon, daß die Gottesvorstellung der Magie, wenn überhaupt vorhanden, einen Vergleich mit der hohen, reinen Gottesidee des Mystikers gar nicht zuläßt. Magie ist verbunden mit dem Bewußtsein geheimnisvollen, frei verfügbaren Könnens. Der Magier sucht sich in den „Besitz" einer Macht zu setzen, um mit dieser „Macht" seine persönlichen, oft von Selbstsucht und Eigenwillen ersonnenen Zwecke zu wirken. (Vgl. den treffenden Hinweis auf den Kegelschieber bei Otto, S. 126!) Darin liegt ein fundamentaler Gegensatz zum Mystiker ausgesprochen, dessen letztes Wollen in dem Wort des „Frankfurters" erschütternd reinen Ausdruck findet: „Ich wär gern dem ewigen Gut, was dem Menschen seine eigene Hand ist" (Bernhart, Eine deutsche Theologie, S. 107). Dieser Gegensatz zwischen Magier und Mystiker bleibt selbst dann noch unvermindert bestehen, wenn dieser auch über „charismatisch" begründete „höhere" Fähigkeiten verfügt. Daß in beiden Fällen auf der psychologischen Seite die Konzentration eine Hauptrolle spielt, besagt nicht mehr, als daß es hier wie dort auf die durch Konzentration zu gewinnende und zu steigernde, durch Übung (Wiederholung) zu festigende „Haltung", d. h. aber nach der von J. Lindworsky (Das schlußfolgernde Denken, S. 117) geprägten Abgrenzung dieses Begriffs, auf eine Willenseinstellung, Willensrichtung ankommt. Entscheidend jedoch ist erst die Art dieser Willenseinstellung und hierin kommt unmißverständlich der Gegensatz zwischen Mystiker und Magier zum Ausdruck. Selbst wenn beide dasselbe „können", ist doch ihr Wollen verschieden.

Aber auch mit Askese soll Mystik nach Poulains ein-

dringlichem Wort nicht verwechſelt werden. Unter Aſkeſe verſtanden die Griechen jede Art Übungen, körperliche oder geiſtige, die den Menſchen in einer beſtimmten Richtung und zu einem beſtimmten Zweck ſchulen und trainieren, zum Soldaten, Athleten und Philoſophen erziehen ſollen (Fröbes). Sie ſetzt alſo ein Ziel voraus, dem ſie die zu ſeiner Erlangung zweckentſprechenden Beſchränkungen, Verzichte zuordnet. Ihre Aufgabe iſt, Gefügigkeit, Selbſtzucht und Beherrſchung auszubilden, m. a. W. alle willenhemmenden Affekte und Gewöhnungen zu brechen, ſo daß endlich jedem Entſchluß und jedem Sollen die unverzügliche Ausführung folgen kann. Darum verſteht auch die Kirche unter Aſkeſe durchaus nicht ſinnloſe Zerquälung des Fleiſches, wie man vielfach meint. Es ſoll nur für die zum Ziel geſetzte geiſtige oder ſittliche Entwicklung die erfahrungsgemäß entſprechendſte, kurz die erfolgreichſte Verhaltungsweiſe allmählich ausgebildet werden. „Reinheit des Herzens, nicht Zerrüttung deines armſeligen Leibes begehrt Gott von dir; er will, daß du deinen Körper dem Geiſte unterwirfſt, nicht aber, daß du ihn zugrunde richteſt (L. Bloſius, 1506—1566, Anleitung zum innerlichen Leben, S. 85). Abgeſehen von der Verſchiedenheit der Zwecke, denen ſie dienſtbar gemacht wird, iſt Aſkeſe auf abendländiſchem Boden pſychologiſch dieſelbe Tatſache wie Yoga auf indiſchem und es iſt nur ein Zeichen von Unwiſſenheit, dieſe ehrfurchtsvoll zu beſtaunen und gleichzeitig jene zu belächeln. Für Übertreibungen, die hüben und drüben vorkommen, iſt die Idee nicht verantwortlich zu machen. Zur Myſtik aber ſteht Aſkeſe als die via purgativa, wenn überhaupt, ſo nur in vorbereitendem Verhältnis. Doch gilt hier: was dem einen die ſtrengſte Aſkeſe nicht vollkommen

gibt, das gibt dem andern ſpontane Gewißheit. Daraus, daß Myſtik die Aſkeſe im beſten Fall krönen kann, läßt ſich ſchon abnehmen, daß es ſich um zweierlei und Verſchiedenes handelt.

Noch ein Wort zu den Deutungen des myſtiſchen Erlebniſſes, zur myſtiſchen Spekulation. Man begegnet vor allem oft der Meinung, die Myſtik mit Pantheismus gleichſetzt. Pantheismus (Gott gleich All, Geſamtheit aller Weſen u. dgl.) iſt eine Theorie, eine Welt-Deutung. Gewiß mögen auch manche chriſtlichen Myſtiker dem Pantheismus, der die Grenze zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf verwiſcht, nahegekommen ſein. Dieſer Vorwurf kann aber, wohlgemerkt, nur die Deutungen ihres myſtiſchen Gotterlebens treffen, niemals dieſes ſelbſt; nur jene trifft der Vorwurf ſubjektiver Unzulänglichkeit.

„Zwei Momente ſind es vor allem, welche es verbieten, die chriſtlichen Myſtiker dort mißzuverſtehen, wo ihre Bilder nach unſerem Empfinden zu üppig und zu kühn ſind. Zunächſt kommt in Anbetracht, daß die Bilder nicht voneinander völlig iſoliert werden dürfen. Wenn hier Chriſtus als Bräutigam der Seele erſcheint, ſo wird er dort als guter Hirte geprieſen; wenn er hier der Rebſtock iſt, dem die Seele als Rebzweig eingepflanzt iſt, ſo iſt er dort königlicher Herr der Seele. Man vergleiche nur die mannigfachen Bilder, welche den gleichen Myſtikern für die gleiche Sache dienen, und man wird zugeſtehen, daß damit ſofort eine einſeitige Auffaſſung des einzelnen Bildes unmöglich gemacht wird. Alsdann aber iſt die Umwelt zu beachten, welcher die Ausſagen der Myſtiker entſtammen, und in welche ſie zurückverſetzt werden müſſen, um recht verſtanden zu werden. . . . Hier ſei insbeſondere bemerkt, daß der

pantheiſtiſche Schein, der manchen Bildern anhaftet — etwa beim Bilde vom Tröpflein, das im Meere untergeht, oder von der durchleuchteten Luft — ſchnell verſchwindet, wenn man ſich erinnert, daß die gleichen Myſtiker, die ſo kühner Sprache ſich bedienen, in demütigem Erkennen ihres Nichts, in willigſter Anerkennung der unüberbrückbaren Diſtanz zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf, mit den Gläubigen vor den Altären das Miſerere und das Kyrie geſungen haben" (Zahn, S. 315, 316).

Die Art, wie Zahn ſich hier mit der myſtiſchen Spekulation auseinanderſetzt und ſie als das nimmt, was ſie iſt: als Deutung tatſächlichen Erlebens, gehört zum Beſten, was zu dieſer Angelegenheit geſagt werden kann. So lange man Myſtik nicht anders, denn als erdachte, auf rein logiſchem Wege gewordene Welterklärung, Gott-Welt-Spekulation auffaßte, ſo lange man ſie ſich ähnlich entſtanden dachte wie Fichtes, Hegels oder Schellings „myſtiſche" Spekulation, ſo lange mußte Pantheismus ein letztes Urteil bleiben. Aber Myſtik iſt nicht erdacht, ſondern erlebt; für uns muß das Erlebnis unentbehrlich bleiben, wollen wir bei irgendeiner Deutung von Myſtik und nicht von metaphyſiſch orientierter, ſpekulativer Philoſophie oder Dichtung ſprechen. Die Gefahren der Deutung liegen einfach darin, daß dieſe das Erlebnis verſtändlich und mitteilbar machen will und daß dabei an Stelle einer berechtigten, tatſachenentſprechenden Deutung eine bloß „ſinnvolle" treten kann. Auch hier gilt, was ſchon an anderem Ort (S. 14) geſagt. Die „Ontologiſierung", wie einige Autoren meinen, trägt keine Schuld. Wir wiſſen aus unſerer werttheoretiſchen Betrachtung, daß „Wert" immer „Sein" eines Wertvollen nicht bloß logiſch vorausſetzt, ſondern daß das Erleben des Wertes mit dem Seinswiſſen zuſammengeht.

Gewiß, myſtiſche Sätze laſſen ſich rein gedanklich auffaſſen, ſie laſſen ſich verſtehen. Aber, wie ebenfalls ſchon an anderer Stelle (S. 15) dargetan: eine Wahrheit gedanklich aufnehmen, einen Satz als „ſinnvoll“ verſtehen, heißt bei weitem noch nicht, die Wahrheit „erleben“, m. a. W. jene verſchiedenartigen Erlebniſſe (etwa Urteils-, Wert-, Gefühls- und Anſchauungserlebniſſe) ernſtmäßig in ſich erweckt haben, deren ſprachlich einheitlicher Ausdruck jener Satz iſt. Daß man aber myſtiſche Darlegungen auch bloß „verſtehen“ kann, gibt noch nicht das geringſte Recht dazu, am myſtiſchen Erleben, deſſen Ausdruck die Darlegung iſt, vorbeizugehen und dieſe nur als bloßes Denkprodukt zu nehmen und zu werten. Nein, Myſtik iſt ebenſo Erfahrung, wie jede äußere Erfahrung, nur tiefer in das Weſen und den Wert der Dinge dringend als dieſe. Bloß logiſch erdacht und konſtruiert, wären die meiſten myſtiſchen Wahrheiten niemals zuſtande gekommen. Religiöſe Innenerfahrung iſt ihre Quelle. Hier wird das dann mühſam in Worte Gedrängte ernſtmäßig erlebt (ein „innerlich bevinden der wârheite“) nicht bloß phantaſiert oder geträumt. „Wahrlich, alles, was der göttlichen Liebe zugehört im wahren vergotteten Menſchen, das iſt ſo gar einfältig recht und ſchlicht, daß es mit aller Unterweiſung niemals ganz ausgeſprochen und geſchrieben ward, denn allein, daß es da iſt. Denn wo es nicht iſt, da kann man nicht einmal daran glauben, wie ſollte man dann darum wiſſen?“ (Der Frankfurter.) Von jenem „Innen“ (bildhafter Ausdruck des Losgelöſt von den Dingen „um“ mich Seins; „Verinnerlichung“, Ausdruck für dieſe Loslöſung!), von jenem innen Geſchauten werden die myſtiſchen Tatſachen abgeleſen, und ſie erſt bahnen ein rechtes Verſtändnis auch für alle „äußeren“ Gegebenheiten

an. „Wenn du, o Leſer, das Licht mit den Augen des Leibes ſiehſt, biſt du nicht durch Ideenverbindung dahin gelangt, wie z. B., wenn man ſagt: Das Licht iſt nicht die Finſternis, oder: es iſt eine Eigenſchaft, ſondern du ſiehſt einfach das Licht. Ebenſo verhält es ſich mit der Seele in dieſem Grade der Beſchauung; ſie behauptet nichts, ſie verneint nichts, ſie ſchreibt nichts zu, ſie trennt nichts, ſondern in aller Ruhe ſchaut ſie Gott." (Alvarez de Paz). Davon verſchieden iſt die Deutung, die „ſinnvoll"-verſtändliche Formulierung der erfaßten Tatſachen.

Aber was dem einen im Höchſtmaß geſchenkt, dem andern die Schule des Lebens in einfacherer, unvollkommenerer Form als Haltung gelehrt, das mag einem dritten und vierten kaum zugänglich ſein. Nicht weil es eine beſondere Begabung vorausſetzt, ſondern weil ihn anderes abhält, den neuen Weg zu betreten. Dieſen zum Heil muß die Kirche über Mittel und Hilfe verfügen, deren Gebrauch auch jenen nur frommen kann und ſie feſter macht im geiſtlichen Leben. Das iſt die tiefſte religiöſe Bedeutung der „Geiſtlichen Übungen" des Ignatius von Loyola. Während die Scholaſtik die Glaubenswahrheiten vor allem dem Verſtande, wenn ſchon nicht zu erſchließen, ſo doch faßlich zu machen ſucht, lehrt das kleine Exerzitienbüchlein gerade durch die ſinnlich beſchauenden Übungen, durch den konkreten Meditationsſtoff und die ſtreng ſyſtematiſche Anleitung in der Betrachtung das ganze Erleben ſelbſt. Damit treten die „Übungen" auch in einen gewiſſen Gegenſatz zur Predigt, wo Lehre und Überzeugung ausgeſprochen wird, aber doch nicht in dem Maße, wie bei den „Übungen" die Möglichkeit gegeben iſt, den Gläubigen durch andauerndes eigenes Mithandeln, Mittun in die religiöſe Grundhaltung hinein-

zuverſetzen. Predigt und Lehre teilen gleichſam die Schwimmtempi mit; myſtiſche Schriften verkünden die unausſprechliche, lichte Weite des Meeres und wecken in dem noch am Lande Stehenden Sehnſucht und Ahnung; Ignatius wirft den Unſchlüſſigen ins Meer hinein, daß er ſich ſchwimmend erprobe und hinaustragen laſſe.

Ignatius von Loyola

BASKISCHE Erde betreten wir, die Provinz Guipuzcoa im Gebiet von Biscaya. Rings von hohen, faſt immer grünen Bergen umgeben, liegt auf einem Hügel das große Jeſuitenkolleg Loyola. In ſeinen Mauern erhebt ſich das alte Stammſchloß der Loyola, die Caſa ſolar. Hier iſt Ignatius als Sohn Jañez' und Marinas von Loyola und Jüngſter unter zwölf (oder dreizehn) Kindern im Jahre 1491 oder 1495 zur Welt gekommen. Bei der Taufe erhielt er den Namen Inigo nach dem heil. Enneco; den Namen Ignatius legte er ſich wahrſcheinlich ſelbſt bei.

Ritterlich erzogen, war er es, der Jüngſte unter den kommandierenden Offizieren, auf deſſen unerbittlichen Appell an Ehre und Todesmut die Verteidigung der Zitadelle von Pamplona beſchloſſen wurde, in einem Augenblick, da die Stadt bereits von den Franzoſen eingenommen war, die Franz I. von Frankreich den aufſtändiſchen kaſtilianiſchen Städten 1521 zur Hilfe gegen Karl V. geſandt. Am 21. Mai eröffnete der franzöſiſche Befehlshaber das Feuer auf die Zitadelle. Der zweite Schuß ſchon zerſchmettert Inigo das Bein. Die Beſatzung kapitulierte. Der junge Of-

fizier wurde von den beſten Ärzten des franzöſiſchen Heeres behandelt und auf das Schloß ſeines Bruders nach Loyola gebracht. Sein Zuſtand war hoffnungslos. Das Bein mußte gebrochen werden. Als langſam Beſſerung eintrat, zeigte ſich ein Knochenauswuchs am Knie und eine Verkürzung des Beines. Inigo hatte die Hoffnung auf den Soldatenberuf noch nicht aufgegeben. Auf ſein Geheiß wurde das Fleiſch bloßgelegt, der vorſtehende Knochen abgeſägt. Ohne einen Schmerzenslaut ertrug er die furchtbare Operation, der tagelange Streckung des Beines durch Maſchinen folgte. Die heißbegehrten Helden- und Ritterromane, mit denen er die endloſe Zeit zu kürzen wünſchte, gab's auf Loyola nicht. Nur zwei Erbauungsbücher: die „Blüte der Heiligen", eine Legende, und „das Leben Chriſti" des Karthäuſers Ludolf von Sachſen. Bald feſſelte ihn dieſe Lektüre; bei wiederholtem Leſen entflammte er daran mehr und mehr, bis er allmählich den Gegenſatz der zwei Welten: der ritterlichen Tatfreude und Weltſucht auf der einen, des heiligenmäßigen Lebens auf der andern Seite erkannte. Und als er gewahrte, daß ihn nach weltlichen Phantaſien und Träumereien immer ſchale Leere, aber wenn er ſich ſein Leben nach der Weiſe des heil. Franz oder Dominikus geſtaltet dachte, Friſche und Erhobenheit überkam, als er die Nachhaltigkeit dieſer „großen Freude" erfuhr, da war ſein Entſchluß gereift und gefaßt. An Soldatendienſt war nicht mehr zu denken. Er wollte Gott dienen. Tatgeiſt ſpricht auch aus der Art, wie er ſein neues Leben begann und durchführte. Eine Pilgerfahrt nach Jeruſalem ward beſchloſſen. Kaum geneſen, brach er auf einem Maultier auf und ritt nach dem Monſerrat. Dort, im größten Heiligtum Kataloniens, vertauſchte er ſein ritterliches Gewand mit

„Chriſti Waffenrock", dem Pilgerkleid aus „ungewebtem und ſtachligem" Sackleinen, und hielt nach Art der romantiſchen Helden des Amadis vor dem Liebfrauenaltar eine Nacht hindurch die fromme Waffenwacht. In Barcelona wollte er ſich einſchiffen. Ein Umweg führte ihn nach Manreſa, wo er längere Zeit im Kloſter der Dominikaner als Gaſt weilte. Schon auf dem Schloß zu Loyola hatte er ſich aus ſeiner Lektüre regelmäßig kurze, zuſammenfaſſende Auszüge gemacht von dem, was ihm im Leben Chriſti und der Heiligen beſonders wichtig erſchien. Nun ergänzte er dieſe Aufzeichnungen; und hier in Manreſa entſtanden aus ſeinen Buchungen und Erfahrungen über die zweckentſprechendſten Mittel zur Wandlung des inneren Menſchen die „Exerzitien", ein wohldurchdachtes, von ihm ſelbſt erprobtes Syſtem der geiſtigen Führung; kein Wort zu viel, keines zu wenig.

Die Zeit in Manreſa iſt für ihn nach allen Richtungen ein Warten. Sein Inneres durchwühlen ſchwerſte Kämpfe. Skrupeln quälen ihn. Immer wieder fragt er ſich, ob er auch dieſe und jene Sünde in der letzten Beichte nicht verſchwiegen, beichtet von neuem, vergeblich! Immer bedrängender wird die ſelbſtquäleriſche Jagd nach noch nicht gebeichteten, nicht vergebenen Sünden. Die Laſt wächſt. Er legt eine Generalbeichte ab. Nutzlos, wiewohl er in ruhigen Stunden an die vollzogene Vergebung glaubt und das Sinnloſe der gegen ſeinen Willen immer wieder aufſtehenden Bedrängung erkennt. Der Friede kehrt nicht ein. Hier zeigt ſich das innerſte Weſen der via purgativa: der Wille zur Abkehr, die äußere „Reinigung" iſt längſt vollzogen; qualvollſter Marterweg wird erſt die innere Befreiung, das Abſchütteln und Entmündigen von allen ſelbſt-

zerstörerischen, kraftzehrenden „Zwangsvorstellungen", von allen die Tiefen der Vernichtung aufreißenden „Einfällen", die man, weil „in" einem aufgestiegen, als „seine" annehmen zu müssen meint. Dieses Stadium innerster Trostlosigkeit, tragischen Zwiespaltes zwischen Seelenfreiheit und Knechtung, zwischen krankhaftem Schuldgefühl und kraftvollster Erhebung, ist nicht nur Inigos, nein, aller Großen Teil, die tiefste Wandlung erlebten, auch wenn sie nach ihren Werken und Leistungen in der Welt nicht gerade zu den religiösen Genien gezählt werden.

Der Heilige empfing zu jener Zeit auch aufrichtende Tröstungen, einfache Visionen und Gesichte, die ihm Gnadenbeweis und Offenbarung waren. Bald war's „etwas Weißes", von dem Strahlen ausgingen, „ein glänzendes Etwas", einmal ein dreitastiges Klavichord, das seiner deutenden Anschauung Bild der Dreieinigkeit wird. Einmal ging er den Fluß entlang, da wurde sein Geist erhellt, doch nicht Bilder sah er, sondern Fragen der Wissenschaft und des Glaubens lagen da vor ihm, gelöst und begriffen, ohne daß er einzelnes davon deutlich hätte wiedergeben können; und „ihm dünkte (nachträglich, beim Diktat seiner „Erinnerungen"), wenn er alle Gnadenhilfe zusammennehme, die er während seines ganzen Lebenslaufes bis zu seinem zweiundsechzigsten Lebensjahre und weiter von Gott erfahren durfte, und alles, was er je an Wissen besaß, so hätte er mit all dem nicht so viel empfangen, als damals in dem einzigen Augenblick". Hier trifft die oben gegebene Charakteristik der „Beschauung" zu; intensive Betrachtung über religiöse Gegenstände, durch Monate und Jahre betrieben, bereitet jenes reflexionslose Schauen in der Ernstphase vor, das wir Intuition nennen. — So wurde ihm ferner die Gestalt des

Heilands im Sakrament gegenwärtig, zwanzig und vierzigmal. Ja, P. L. Gonzalez ſagt in den nach Ignatius' eigenem Diktat aufgezeichneten „Erinnerungen“: „Durch dieſe Erſcheinungen wurde er damals außerordentlichen Grades im Glauben beſtärkt, daß er oft bei ſich dachte, auch wenn keine Schrift von jenen Geheimniſſen des Glaubens berichten würde, ſo wäre er doch wegen der Geſichte, die er geſchaut, entſchloſſen, für ſie zu ſterben“ (die Stellen aus den „Erinnerungen“ ſind zitiert nach der Überſetzung von Ph. Funk, Ignatius von Loyola, Göttingen 1913). Gott erteilt, wie H. Boehmer ſagt, dem theologiſch ungeſchulten Heiligen in Manreſa „Katechismusunterricht“.

Aber neben ſolchen Zuſtänden der Gehobenheit ſtehen noch lange die tiefſter Niedergeſchlagenheit. Sogar Selbſtmordgedanken befallen ihn. Erſt mählich lernt er aller Störungen Herr werden, gewinnt feſte Kriterien für die Bewertung aller Einfälle, nach denen er ſie entweder als göttlicher Herkunft oder als „Einflüſterungen“ des böſen Feindes erkennt (man vergleiche die „Regeln zur Unterſcheidung der Seelenregungen“!). Er bekommt ſein immer mehr mit pſychologiſchem Scharfblick und Spürſinn durchſchautes Innenleben in die Gewalt des Willens. Niederſchlag dieſer Kämpfe und Siege, ſachlich knappe Aufzeichnung der dabei gemachten pſychologiſchen Erfahrungen ſind die „Geiſtlichen Übungen“.

Schon in Manreſa ſehen wir Ignatius ſeine „Übungen“ andern mitteilen. Vornehme Damen aus Barcelona waren ſeine erſten Schülerinnen. Aber ſein Tatendrang weitete ſich. Er wollte die Wallfahrt nach Jeruſalem mit einer Miſſion unter den Mohammedanern verknüpfen. 1523 begann er dieſe abenteuerliche und gefährliche Reiſe. Allein

der Franziskanerprovinzial, die höchſte katholiſche Behörde Jeruſalems, verhinderte die Ausführung des Miſſionsplanes. 1524 landete Ignatius wieder in Venedig und kehrte durch franzöſiſches und ſpaniſches Kriegsgebiet, zweimal als Spion feſtgenommen, nach Barcelona zurück. Sein Entſchluß war nunmehr, da der erſte geſcheitert, die ihm fehlende theologiſche Bildung nachzuholen. Das bereitete ihm nicht geringe Schwierigkeiten; aber nach Ablauf von zwei Jahren ſchon konnte er das Studium der Philoſophie, der Artes, auf der Univerſität von Alcalà beginnen. Er gab auch hier, ſelbſt Student, anderen Studenten die „Übungen". Doch damit begann die Unraſt der kommenden Jahre. Eine fromme Studentenverbindung, die ſich um ihn ſchloß, weckte den Verdacht des Ketzergerichtes. Ein weiteres Wirken wurde ihm abgeſchnitten. Er zog nach Salamanca, nahm von neuem ſeine ſeelſorgeriſche Tätigkeit auf, geriet auch da in die Hände der Inquiſition. Wieder konnte man ihm zwar nichts vorwerfen, doch man unterband ſein Wirken, indem man ihm verbot, vor Ablauf weiterer vier Studienjahre über den Unterſchied zwiſchen läßlicher Sünde und Todſünde zu ſprechen. Denn an der von ihm in den „Exerzitien" gezogenen Unterſcheidung nahm das Inquiſitionsgericht Anſtoß. Ähnlich erging es ihm in Paris, deſſen Univerſität er nunmehr beſuchte. Faſt wäre es hier im Kolleg St. Barbe zu öffentlicher Auspeitſchung gekommen. Klugheit gebot ihm, fürs nächſte von der Werbung um die Seelen der Studenten abzuſtehen. Und nun gewann er in der Stille ſeine ſpäter treueſten Helfer, von ihnen die bedeutendſten: Peter Faber, Jakob Lainez und Alonſo Salmeron. Aus dieſem kleinen Kreis bildete der 15. Auguſt 1534, das Feſt Mariae Himmelfahrt, die Grundlage für den

ſpäteren Jeſuitenorden. Faber las die Meſſe in einer Kapelle der Marienkirche auf dem Montmartre. Vorher beichteten ſie. Beim Empfang der Kommunium gelobten ſie, nach Abſchluß ihrer Studien, an einem beſtimmten Tag als Miſſionare ins Morgenland zu gehen. „Sollten ſie in Jeruſalem nicht bleiben dürfen, dann wollten ſie nach Rom zurückkehren und ſich dem Papſte, Chriſti Stellvertreter, zur Verfügung ſtellen, damit er über ihren Dienſt verfüge, wie es ihm zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gutdünke. Auch darin waren ſie übereingekommen, daß ſie in Venedig ein Jahr lang auf Schiffe zur Überfahrt nach Jeruſalem warten würden; gehe in dem Jahre keines, ſo ſeien ſie entbunden vom Gelübde der Wallfahrt nach Jeruſalem und würden ſich zum Papſte begeben“ (Funk, S. 102).

Der Plan der Heidenmiſſion ſcheiterte. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Azpeitia bei Loyola, wo er reiche Erfahrungen in der Seelſorge ſammelte, begab er ſich über Venedig nach Rom. Und indem er, den zweiten Teil des Gelübdes einlöſend, ſeine Dienſte dem Papſt anbot, bildete er, von Reformplänen erfüllt, die kleine Genoſſenſchaft in dieſem Sinn um und verlieh ihr den Namen Societas Jeſu. Noch einmal drohte von der Inquiſition her ſchwere Gefahr; Hinderniſſe auch betreffs der Statuten galt es zu überwinden. Da endlich war das Ziel erreicht: am 27. September 1540 beſtätigte Papſt Paul III. durch die berühmte Bulle Regimini militantis Ecclesiae den neuen Orden. Erſt jetzt erlangt die Geſellſchaft ihre europäiſche Bedeutung, Vertiefung des ſchwindenden kirchlichen Lebens im Volke, Predigt, Erteilung der Exerzitien an weitere Kreiſe, intenſive Beicht- und Gewiſſenspflege, Erziehung, Heidenmiſſion auf allen Teilen der Erde und, neben vielen an-

deren, auch sozialen Bestrebungen: die Führung der Gegenreformation. So dürften die den Abschluß der „Übungen" bildenden „Regeln von der wahren kirchlichen Gesinnung" auch erst in Rom unter dem Eindruck der gegenreformatorischen Propaganda des Caraffakreises entstanden sein, obgleich wir eine genaue Abfassungszeit nicht angeben können. Es folgen die Jahre der Organisation und Ausbreitung des Ordens, ereignisreiche und wechselvolle Jahre. Ignatius' Bild verändert sich nicht mehr. Er starb am 31. Juli 1556 zu Rom am Fieber, nachdem er seinen und eines Mitbruders Tod mit Gewißheit vorausgesagt hatte.

Ein Versuch, die Gestalt des Gründers der Gesellschaft Jesu kurz zu umreißen, stellt vor uns das Bild eines Tatgeistes hin, in dem sich tiefste, ja mystische Religiosität (man vergleiche das herrliche, durch und durch mystische Gebet, welches beginnt: „Nimm hin, o Herr, und empfange alle meine Freiheit") mit dem organisatorischen Formungswillen des Renaissancemenschen eint. Eine suggestive Persönlichkeit von klarster Bewußtheit des einmal gesetzten Ziels, das sie mit kalter Leidenschaftlichkeit, rücksichtsloser Überlegenheit gegen alle Widerstrebenden durchsetzt. Konzentration ist das Siegel seines Schaffens. Soldat war er bis ans Ende seines Lebens. Hingebend schwärmerische Freundschaft ist ihm, zum mindesten in späteren Lebensjahren, nie geworden, dagegen Gehorsam, Verehrung und unbegrenztes Vertrauen aller Mitbrüder, nicht zuletzt der gleichzeitigen Päpste. Sein Wort war Befehl. Wankelmut kannte der Willensgestählte nicht. Dennoch aber waren seine menschlichen Züge: Freigebigkeit, Güte, ja Kindlichkeit, eingeschlossen in gebändigte Haltung, mächtiger als bei vielen, die ihre Menschlichkeit auf offnen Markt tragen.

Die Geiſtlichen Übungen

DAS Weſentlichſte über die Art der Entſtehung der Geiſtlichen Übungen wurde bereits geſagt. Hat Ignatius Vorbilder gehabt? Die Frage muß mit einem Ja beantwortet werden. Wir kennen bereits jene Erbauungsbücher, die nach der Verwundung den Anſtoß zu ſeiner künftigen Entwicklung bildeten. Vor allen andern Schriften religiöſer Natur ſchätzte er die Vier Bücher von der Nachfolge Chriſti des Thomas von Kempen. Neben dieſem aſketiſch-myſtiſchen Erbauungswerk, neben Ludolf von Sachſens Leben Jeſu hat ihm das Geiſtliche Alphabet des Francesco de Oſſuna und niederländiſche Myſtikerliteratur (Johann Mauburnus, Gerard Zerbold v. Zütphen) aus den letzten vorreformatoriſchen Generationen Anregung für die Abfaſſung der Exerzitien gegeben. Gerard Zerbold († 1398) geht in ſeinen überwiegend praktiſch gerichteten Abhandlungen von der Behauptung aus, daß der Menſch von Natur aus den Drang, zu Höherem aufzuſtreben, beſitzt. Aus Adams Fall kann nur ein Aufſtieg retten, deſſen vorzüglichſtes Mittel Selbſtprüfung iſt. Auf Grund der Erkenntnis unſerer Gottferne und Verwerflichkeit „müſſen wir begierig nach Mitteln ausſchauen, durch welche wir wieder auf die Höhe klimmen können, von der wir gefallen ſind. Nicht unbedacht und prinziplos dürfen wir dabei zu Werke gehen, ſondern wir müſſen den Zielpunkt feſt im Auge behalten und die Tritte auf der Leiter, auf der wir aufzuſteigen wünſchen, wohl unterſcheiden und die Übungen, die uns am meiſten nützen können, vorausbeſtimmen“ (W. Moll,

S. 411). Auch das Exerzitatorium des Garcia de Cisneros und Savonarola haben ihren Einfluß auf das Werden der Exerzitien geltend gemacht. Nach Boehmer (S. 22) ist das berühmte Gesicht von den zwei Fahnen die Nachbildung einer Pseudo-Bernhardinischen Predigt. „Aber die eigenartige Verarbeitung und Anordnung ist eigenster Besitz des Ignatius" (Funk). Die Bezeichnung systematisch-methodischer Betrachtungs- und Beschauungsanleitungen als „exerzitia spiritualia" („Geistliche Übungen") begegnet uns zuerst in der Schrift De adhaerendo Deo c. 5 und bei Gertrud von Helfta (1256—1302?; Geistliche Übungen). Vor dem 15. Jahrhundert findet sich noch nirgends in der Kirche der regelmäßige Gebrauch des methodisch betrachtenden Gebets. „Das Gebet der alten Orden bestand mehr darin, sich mit den Gedanken des heiligen Offiziums und der Heiligen Schrift ganz zu durchdringen. Daher dachte man in der freien Zeit darüber nach, ohne sich an eine feste Ordnung zu binden. Vor dem 16. Jahrhundert stellen die Regeln der Orden als Gebet klar nur das Beten des Tagesoffiziums auf. Mit dem Wort Gebet (oratio) bezeichnen sie das mündliche Gebet." „Das ganze Leben war ein Gebet, die ganze Atmosphäre geistlich. Dadurch wurde man im Verkehr mit Gott erhalten. Wenn man aber viel mit der Welt verkehren muß, geht es für gewöhnlich nicht ohne eine bestimmte feste Gebetsart, ohne kräftige Verankerung in Gott während der Betrachtung. Wir sehen deshalb auch, daß in den neuen Männer- und Frauenkongregationen dem inneren Gebet eine viel größere Rolle zufällt, während sie das Beten des Offiziums in der Kommunität entweder abgeschafft oder vermindert haben." „Ignatius selbst dachte nicht daran, die

allgemeine Gebetsart zu ändern. Er ließ alle, die in ſeinen Orden eintraten, einen Monat in Stillſchweigen ſeine Exerzitien machen. Dann beſtand das vorgeſchriebene Gebet nur in einem mündlichen Gebet von einer halben Stunde, dem kleinen Offizium der ſeligſten Jungfrau. Den Profeſſen wurde nur im allgemeinen nahegelegt, möglichſt viel ihrer freien Zeit dem Gebete zu widmen. So ging es in der Geſellſchaft Jeſu etwa 30 Jahre. Dann bürgerte ſich allmählich das innere Gebet ein" (Poulain, S. 69, 72, 73).

So wenig wir oben über das Weſen und die hiſtoriſche Bedeutung des Jeſuitismus abzuhandeln berufen waren, ſo wenig wollen wir an dieſer Stelle mehr als eine Beſonderung des über Gebet und Myſtik Ausgeführten nach der Seite der „Geiſtlichen Übungen" geben.

Denn nach dem, was wir an anderer Stelle (S. 47f.) über die Art ſagten, wie die Exerzitien aus den qualvollſten eigenſten Erfahrungen des Heiligen herausgewachſen ſind, und welchen Zweck ſie ihm leiſteten, ergibt ſich nun klar, daß ſie nicht bloß, wie eingangs behauptet, ein Breviarium des Katholizismus darſtellen, ſondern auch eine Willens- und Konzentrationsſchule, und nicht zuletzt ein Syſtem erprobteſter Pſychotherapie. Wir beſitzen heute, in modernwiſſenſchaftlichem Gewande auf europäiſchem Boden vielleicht nur ein Werk dieſer Art, das den „Übungen" an pſychopädagogiſcher Zweckmäßigkeit und methodiſcher Strenge in der ſicheren Erreichung des pſychologiſchen Ziels an die Seite geſtellt werden könnte (denn ein religiöſes Ziel verfolgt es nicht): Uve Jens Kruſes „Willensſchule". Man ändere den Gegenſtand der Meditation in den „Geiſtlichen Übungen", ſo daß der religiöſe Charakter wegfällt, und man hat ein geiſtiges „Exerzierreglement" vor ſich, deſſen Ziel Willens-

ſchulung, Konzentration und Leiſtungsſteigerung iſt. „Ein Schickſalsbuch der Menſchheit“ nennt Boehmer die Übungen, ein Buch, das „überhaupt kein Buch“ iſt, „nicht einmal ein Andachtsbuch: es will offenbar nicht geleſen, es will erlebt ſein.“

Dieſe vom religiöſen Moment unabhängige, rein pſychologiſche Wertung der Übungen tut ihrer religiös-myſtiſchen Bedeutung nicht den geringſten Abbruch, ſagt doch P. Poulain ſelbſt: „Die Unterweiſung darin (in den Gebetsmethoden) iſt nicht, wie man das ſchon geglaubt hat, der Hauptzweck der Exerzitien des heil. Ignatius. Das Buch enthält eine Methode, dreißig Tage Exerzitien zu machen, und ſetzt eine Perſon voraus, die allerdings guten Willens, aber in vielen Stücken noch ungeſchickt iſt. Da bieten die Exerzitien die wohlgeordnete Methode, den Großmut ſtufenweiſe mehr anzuregen, und ihn, wenn er deſſen fähig iſt, allmählich zum Heroismus zu führen. Oberflächliches Leſen enthüllt nicht die ganze Geſchicklichkeit der Anlage, man muß die Methode an ſich erproben. Klares Streben nach einem beſtimmten Ziele iſt der beſondere Vorzug dieſer Methode vor allen vorhergehenden. Der Unterricht über das betrachtende Gebet iſt für den heil. Ignatius nur ein Nebenzweck, ein Mittel. Selbſt wenn einer, ohne die Übung der Betrachtung gelernt zu haben, die Exerzitien verließe, wäre es denkbar, daß er den Hauptzweck der Exerzitien erreicht hätte. Der Kernpunkt des Ganzen iſt ja doch die Lebensbeſſerung. Das Gebet wird als kräftiges Mittel dafür dazu gelernt und gilt als Bürgſchaft der Beharrlichkeit im Guten“ (S. 44). Wie überzeugt Ignatius ſelbſt von Wert und Wirkung der „Übungen“ iſt, beweiſt eine Stelle aus dem Brief, den er am 16. Nov. 1536 an Emanuel Miona

ſchrieb: „Um Euch, ſo gut ich es in dieſem gegenwärtigen Leben vermochte, einen Beweis meiner wahren Liebe zu geben, lud ich Euch ein, einen Monat lang den geiſtlichen Übungen zu widmen, unter der Leitung jenes Mannes, den ich Euch benannte; und Ihr habt es mir verſprochen. Wenn Ihr nun dieſes Verſprechen erfüllt habet, ſo ſchreibet mir, ich bitte Euch, zur Ehre Gottes, wie Ihr Euch innerlich fühlet. Habet Ihr es aber nicht getan, ſo bitte ich Euch neuerdings, um jener Liebe willen, welche Gott zu uns trägt, und um jenes bitteren Todes willen, den er für uns erduldete: weihet dieſen Monat Euerem Seelenheile. Und ſollte dies Euch gereuen, nachdem Ihr es getan, dann haltet mich für einen falſchen Menſchen und für einen Betrüger — gegen eine Perſon, der ich ſo vieles verdanke. Von neuem, zwei- und dreimal, und ſo oft ich nur kann, beſchwöre ich Euch: tuet dies — zur Ehre jenes Gottes, dem ich am jüngſten Tage nicht dafür Rechenſchaft ablegen möchte, daß ich in dieſer Beziehung nicht mit aller Kraft, die mir zu Gebote ſtand, mein möglichſtes getan. Denn ich weiß in dieſem Leben kein beſſeres Mittel zu finden noch auszudenken, ſowohl um ſich ſelbſt, als auch vielen anderen zu nützen und für das Seelenheil viele Früchte zu bringen. Wenn Ihr daher von Eurer Seite keine Notwendigkeit fühlet, dieſes Mittel anzuwenden, ſo ſoll Euch doch wenigſtens der Nutzen dazu bewegen, den Ihr zum Beſten anderer daraus ziehen werdet“ (zitiert nach Anleitung, S. 19). „So war es,“ ſchreibt Moritz Meſchler, „Ignatius' angelegentlichſtes Beſtreben, die Seinen in der Kunſt der Exerzitien zu unterrichten und durch ſie auf alle Welt zu wirken. Jede Niederlaſſung der Geſellſchaft wurde ſo ein Brennpunkt, von dem durch die Exerzitien Licht

und Wärme beſſeren Lebens ausging. Dem Volke wurden die Exerzitien mitgeteilt durch Miſſionen, die nichts als Volksexerzitien ſind“ (S. 77).

Jede Willensſchulung, jede Willensübung ſetzt ein Ziel voraus, das erreicht werden ſoll. Im weiteren Sinn iſt dieſes ſomit auch von den geiſtlichen „Übungen“ mitgeſetzte Ziel, daß der Menſch (nicht nur der Ordensmenſch, denn die Exerzitien ſind für jedermann beſtimmt) ſeiner ſelbſt mächtig werde; unbedingte Beherrſchtheit der ganzen Perſönlichkeit von bewußter Abſicht, bewußter Überlegung, bewußtem Entſcheid. Im engeren Sinn iſt das nächſte Ziel der Übungen die Berufswahl oder, falls ſchon vollzogen, die Neugeſtaltung und Reform des bereits feſtgelegten Lebens. In der Art, wie dieſes Ziel erreicht wird, offenbart ſich wieder der durchaus aktive Charakter des Heiligen. „Offenſive im geiſtlichen Leben, nicht bloß Defenſive, das iſt das Schlagwort und die Kriegsart des Ignatius und ſeiner Exerzitien“ (M. Meſchler).

Wandlung alſo iſt auch hier der letzte Sinn, aber nicht Wandlung, mit der ein höheres und reicheres Erleben unendlicher Wertfülle den Gläubigen irgendwann begnadet, ſondern Wandlung, die, letzter Ausweg aus unwert befundenem Daſein, durch Wille erzwungen wird. So ſoll denn abſchließend auf den Verlauf und die Grundgeſetzmäßigkeiten willensmäßig bereiteter, befriſteter Wandlung eingegangen werden. Wir beſchränken uns auf das Weſentlichſte.

Überall, wo wir von Wille ſprechen, ſetzen die unter das Wollen fallenden pſychiſchen Vorgänge und Abläufe mit dem Bewußtſein einer Aufgabe ein. Erſt die jüngſte pſychologiſche Forſchung hat die entſcheidende Bedeutung und

Eigenart der „Aufgabe“ (Abſicht, Befehl) klargelegt. Jedes Wollen iſt Wollen von Etwas. Dieſes, das Gewollte, iſt dem Wollenden bei Beginn des Wollens in beſtimmt umgrenzter Weiſe als zu erreichendes „Ziel“ in der Aufgabe gegenwärtig. Sobald die „Aufgabe“ und das mit ihr zwar nicht identiſche (J. Lindworsky, Wille S. 37), ihr aber doch eng verknüpfte Bewußtſein des Sollens auftreten, iſt im Erlebenden ein eigentümlicher Zuſtand verwirklicht („das Ich lädt ſich ſelbſt mit einem Vorſatz“, Pfänder S. 174), den wir die „determinierende Einſtellung“ nennen. Dieſe Einſtellung, in der ſich ein mit dem „Entſchluß“ beginnendes, wahrſcheinlich nicht weiter zurückführbares aktives Verhalten auswirkt, belebt ſozuſagen automatiſch alle jene Prozeſſe pſychiſcher und phyſiſcher Natur, die zur Erreichung des Ziels führen. Ich „will“ einen vergeſſenen Namen finden. Mit dieſem „ich will“ ſind jene Prozeſſe aktualiſiert, die mir mehr oder minder erfolgreich den geſuchten Namen, den ich nur indirekt gegenwärtig habe als einen „beſtimmten Namen, den ich aber nicht weiß“ „einfallen“ oder finden laſſen. N. Ach ſpricht hier von „determinierenden Tendenzen“, die den ſinnvoll geordneten Ablauf der Denk- und Willensvorgänge bewirken. Sie wirken großenteils unbewußt, d. h. man muß ſich der Aufgabe durchaus nicht während des ganzen Prozeſſes bewußt ſein und doch nimmt er den der Aufgabe entſprechenden Ablauf. Spätere Unterſuchungen (G. E. Müller, Selz, Lindworsky u. a.) haben gegen die Deutung des pſychologiſchen Ablaufs mittels des Veranſchaulichungs- und ſinnvollen Verſtändigungsſchemas (vgl. auch meine Abhandlung Begabungsdiagnoſe S. 74) der determinierenden „Tendenzen“ Stellung genommen. Uns genügt, durch die ſchlichte Tatſachenbeſchreibung des

mit der „determinierenden Einstellung“ oder nunmehr direkt gesagt, des mit der „wollenden Einstellung“ (dem Wollen im weiteren Sinn im Gegensatz zum Entschluß) einsetzenden Willensablaufs die Voraussetzung gewonnen zu haben für das Verständnis der Zielverwirklichung, die durch die geistlichen Übungen angestrebt wird.

Das Ziel ist hier nämlich nicht ein äußeres Ding, sondern eine bestimmte Art Mensch, eine bestimmte Haltung, wenn man will: ein bestimmtes Menschheitsideal. Verfolgt man daraufhin den Verlauf der Übungen, so ergibt sich folgendes. Durch oftmalige, sehr phantasiekräftige Betrachtungen wird vor den Augen des Schülers allmählich das Bild des Menschen vorgeformt, der er selbst werden soll: dadurch, daß er Christus „nachfolgt“, soll er sich dieser Idealgestalt einmal verähnlichen, wie er sich auch dem in immer schärferen Konturen vor ihm hervortretenden Bilde des Katholiken, der dem Papst zu bedingungslosem Gehorsam verpflichtet ist und die kirchliche zur eigenen Meinung hat, verähnlichen soll. Dieses Ideal (ein „Projekt“ nach Pfänder S. 173), bzw. seine Verwirklichung ist die ihm weiterhin gegenwärtige, seine Willenseinstellung bestimmende „Aufgabe“. Ignatius wendet hierbei ein bedeutsames Willensgesetz an: je bildanschaulicher das vorbildliche Ziel vorgestellt werden kann, um so tiefer festigt es sich. Nirgends finden wir in den „Übungen“ unanschauliche, abstrakte Meditationsgegenstände. Alles ist von farbiger, leuchtender Anschaulichkeit. Die der Betrachtung folgende (ernstmäßige) Beschauung führt zu einer ernstmäßigen Nachformung des vorher nur phantasiemäßig vorgestellten Idealbildes durch den Schüler selbst. Ernstmäßige Gefühle, Affekte, Wollungen entfalten sich. Die „Konzen-

tration“ zeigt nun ihr eigentliches Weſen, die bewußte „Gegenwärtighaltung der Aufgabe während ihrer Ausführung“ (Lindworsky, Wille S. 122). In dieſem Zuſtand vollzieht ſich im Sinne der oben angedeuteten Erreichung eines geſetzten Ziels die vollendete Einformung des Schülers in das Ideal.

Iſt das Gewollte anderes als eine menſchliche Haltung, etwa ſchönes Wetter oder ein Stück Brot, ſo iſt eine Einformung unmöglich. Wandlung nach dem Ziel, Einformung in das Ziel iſt nur dort zu verwirklichen, wo dieſes ein Menſch iſt, der ſo und ſo beſchaffen iſt, dies und das kann, dies und das will. Im Sinne dieſes Umwandlungsgeſetzes hat Keyſerling recht, wenn er ſagt, daß Yogapraxis nicht notwendig mit „moraliſchem und ſpirituellem Fortſchritt“ Hand in Hand gehen muß, daß ſie vielmehr „mit jeder Geſinnung zuſammenbeſtehen“ kann (Reiſetagebuch S. 141). Der Menſch kann eben jede menſchliche Haltung zum „Vorbild“ nehmen, ſich mit allem Sinnen und Trachten an dieſes Ziel verhaften, ihm ſich einformen. In jedem Fall vollzieht ſich die Umformung durch phantaſiemäßige Vorformung, ernſtmäßige Nachformung und vollendet ſich in der Ein- und Gleichformung.

Hier zeigt ſich, wie wenig der bloß formal techniſche Aufbau der Geiſtlichen Übungen über ihre religiöſe Bedeutung und ihren ſittlichen und erzieheriſchen Wert entſcheidet und wie ſehr alles gerade auf den Gegenſtand der Meditation und Kontemplation ankommt, auf das Göttliche und ſeine Geheimniſſe und auf den Imperativ des Chriſtentums: motus rationalis creaturae ad Deum.

Verzeichnis

der aus Raum- und Textrückſichten nicht voll zitierten Literatur.

Ach, N., Über die Willenstätigkeit und das Denken, Göttingen 1905.

Anleitung zu den geiſtlichen Übungen des heiligen Ignatius von Loyola, nach den Betrachtungsvorlagen im Exerzitienhauſe der Geſellſchaft Jeſu zu St. Euſebio in Rom, Regensburg 1900.

Bernhart, J., Der Frankfurter, eine deutſche Theologie (Der Dom, Bücher der deutſchen Myſtik), Leipzig 1920. Hohe dichteriſche Sprachgeſtaltung vereint mit dem Wiſſen eines der beſten Kenner der Myſtik.

— Der Symbolismus des Mittelalters, Summa viertes Viertel, Hellerau 1918.

Bloſius, L., Anleitung zum innerlichen Leben, ein Spiegel für Mönche und alle, die nach der Vollkommenheit trachten, Freiburg i. Br. 1919. Ein von der großen myſtiſchen Tradition beeinflußtes, in manchem an die „Geiſtl. Übung." erinnerndes Buch des Benediktinerabtes, der mit reiner Geſinnung und tatkräftigem Ernſt an der Wiederherſtellung der Kloſterzucht in den Niederlanden des 16. Jhdts. arbeitete.

Boehmer-Komundt, H., Die Jeſuiten, eine hiſtoriſche Skizze, Leipzig und Berlin 1904. (Ausführl. Literaturangaben.)

Claparede, E., La question de la „Memoire affective", Archives de Psychologie Tom. 10.

Fröbes, J., Lehrbuch der experimentellen Pſychologie, 2. Bd., Freiburg i. Br. 1920. Vorzügliches Einführungs- und Nachſchlagewerk; hier ſei beſonders auf den religionspſychologiſchen Teil S. 476—509 verwieſen.

Funk, Ph., Ignatius von Loyola, Göttingen 1913. (Literaturangaben.)

Geyſer, J., Über Wahrheit und Evidenz, Freiburg i. Br. 1918.

Grabmann, M., Die Geſchichte der ſcholaſtiſchen Methode. 1. Bd., Freiburg i. Br. 1909.

Heiler, Fr., Das Gebet, eine religionsgeſchichtliche und religionspſychologiſche Unterſuchung, 2. Aufl., München 1920. Grundlegende Materialſammlung mit feinem Verſtändnis für die inneren Zuſammenhänge zwiſchen den verſchiedenen Religionsformen.

— Die buddhiſtiſche Verſenkung, eine religionsgeſchichtliche Unterſuchung, München 1918.

Graf Hermann Keyſerling, Das Reiſetagebuch eines Philoſophen, 3. Aufl., Darmſtadt 1920.

Kruſe, U. J., Ich will! — Ich kann! Eine Schule des Willens und der Perſönlichkeit, 4. Aufl., Buchenbach i. Baden.

Lehmann, W., Meiſter Eckehart, Göttingen 1919. Die Einleitung ſucht die Beziehung zwiſchen Myſtik und deutſchem Idealismus klarzuſtellen.

Lindworsky, J., Das ſchlußfolgernde Denken, experimentell-pſychologiſche Unterſuchungen, Freiburg i. Br. 1916.

— Der Wille, Leipzig 1919.

Meinong, A., Über Annahmen. 2. Aufl., Leipzig 1910.

— Über emotionale Präſentation, Sitzungsbericht der k. Akad. d. Wiſſenſchaften in Wien 1917, 183. Bd.

— Für die Pſychologie und gegen den Pſychologismus in der allgemeinen Werttheorie, Logos, Bd. 3.

Meſchler, M., Die Geſellſchaft Jeſu, ihre Satzungen und ihre Erfolge, Freiburg i. Br. 1911.

Moll, W., Die vorreformatoriſche Kirchengeſchichte d. Niederlande, Leipz. 1895.

Otto, R., Das Heilige, über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und ſein Verhältnis zum Rationalen, Breslau 1917.

Pfänder, A., Motive und Motivation, in Münchner philoſ. Abhandlungen, Leipzig 1911.

Pfeiffer, Fr., Deutſche Myſtiker des vierzehnten Jahrhunderts. 1. u. 2. Bd. 1857, Neudruck Göttingen 1914.

Poulain, A., Die Fülle der Gnaden, ein Handbuch der Myſtik, Freiburg i. Br. 1910.

Schumann, Fr. K, Zur grundwiſſenſchaftlichen Betrachtung des myſtiſchen Erlebniſſes, in Zeitſchrift für Philoſophie und philoſophiſche Kritik Bd. 165, Leipzig 1918.

Schwarz, H., Der Gottesgedanke in der Geſchichte der Philoſophie, Heidelberg 1913.

— Über neuere Myſtik, eine Auseinanderſetzung mit Bonus, Joh. Müller, Eucken, Steiner, in Studien des apologetiſchen Seminars in Wernigerode, Gütersloh 1920. Abgeſehen von der treffenden Charakteriſtik des Weſens der Myſtik beſonders wertvoll wegen der Auseinanderſetzung mit modernen Erſcheinungen, die von uns unberückſichtigt bleiben durften.

Weinhandl, F., Begabungsdiagnoſe und Intellektualpſychologie, in Beiträge zur Pädagogik und Diſpoſitionstheorie, herausgeg. v. A. Meinong, Prag, Wien, Leipzig 1919.

— Implikation und Schema, Grundlegung einer Theorie der Geſtalthilfe, in Beiträge zur Philoſophie des deutſchen Idealismus, 2. Bd. 1. Heft. Erfurt 1921.

Zahn, J., Einführung in die chriſtl. Myſtik 2. Aufl., Paderborn 1918

Der Übertragung der „Exercitia spiritualia“ wurde die von P. J. Roothann nach dem ſpaniſchen Autograph hergeſtellte lateiniſche Ausgabe (Regensburg 1911) zugrunde gelegt. Verglichen wurden auch die Überſetzungen von R. Handmann (Regensburg 1904), B. Köhler (Berlin 1907), die kleine Manzſche Textausgabe (Regensburg 1892) und die ſpaniſche Textausgabe „Exercicios espirituales de San Ignacio de Loyola“ (Sevilla 1671).

DIE GEISTLICHEN ÜBUNGEN

ANIMA Christi, sanctifica me,
Corpus Christi, salva me.
Sanguis Christi, inebria me.
Aqua lateris Christi, lava me.
Passio Christi, conforta me.
O bone Jesu, exaudi me:
Intra tua vulnera absconde me:
Ne permittas me separari a te:
Ab hoste maligno defende me:
In hora mortis meae voca me:
Et jube me venire ad te,
Ut cum Sanctis tuis laudem te
In saecula saeculorum. Amen.

Vorbemerkungen

zu einigem Verſtändnis für die geiſtlichen Übungen, welche folgen, und zur Hilfe dem, der ſie mitteilen und dem, der ſie empfangen ſoll.

Die erſte Vorbemerkung, daß man unter dem Namen der geiſtlichen Übungen verſteht: jede Art Gewiſſenserforſchung, Betrachtung, Beſchauung, mündliches und innerliches Beten und andere geiſtliche Tätigkeiten, von denen ſpäter geſprochen werden ſoll. Denn gleichwie Gehen, Vorwärtsſchreiten und Laufen körperliche Übungen ſind, ſo nennt man auch geiſtliche Übungen eine jede Weiſe, welche die Seele vorbereitet und in die rechte Verfaſſung bringt, alle ungeordneten Neigungen von ſich zu entfernen und, nachdem man ſie entfernt hat, den göttlichen Willen zu ſuchen und zu finden in der Durchbildung des eigenen Lebens zum Heil der Seele.

Die zweite Vorbemerkung: wer einem andern die Weiſe und Ordnung des Betrachtens und Beſchauens vermittelt, der ſoll die Geſchichte, welche dieſer Betrachtung oder Beſchauung zugrunde liegt, treu erzählen und ſie nur Punkt für Punkt, in Kürze und dem Weſentlichen nach erläutern. Denn wenn der Betrachtende den wahren Grundtatbeſtand der Erzählung nimmt und durch Sinnen und

Nachdenken aus ſich ſelbſt heraus etwas findet, was den Gegenſtand für ihn etwas klarer oder eindrucksvoller macht, ſei es, daß er dahin durch eigene geiſtige Tätigkeit gelangt oder daß ſein Verſtand durch göttliche Kraft erleuchtet wird, ſo ſind geiſtiger Genuß und geiſtige Frucht größer, als wenn der, welcher die Übungen lehrt, den Sinn der Geſchichte ausführlich erläutert und erklärt hätte. Denn nicht die Überfülle des Wiſſens ſättigt und befriedigt die Seele, ſondern das Spüren und Verkoſten der Wahrheit ſelbſt im Innern.

Die dritte Vorbemerkung: da wir in allen nachfolgenden geiſtlichen Übungen Akte des Denkens anwenden, wenn wir überlegen, Akte des Wollens und Fühlens, wenn wir ergriffen ſind, ſo müſſen wir beachten, daß bei den Akten des Wollens und Fühlens, wenn wir mündlich oder rein geiſtig mit Gott unſerm Herrn oder mit ſeinen Heiligen ſprechen, von unſerer Seite eine tiefere Ehrfurcht gefordert wird, als wenn wir im Einſehen und Verſtehen unſere Denkkraft gebrauchen.

Die vierte Vorbemerkung: wenn auch für die folgenden Übungen vier Wochen angeſetzt ſind, die den vier Abſchnitten, in welche die Übungen eingeteilt ſind, entſprechen, wobei der erſte Teil die Erwägung und Beſchauung über die Sünden, der zweite das Leben unſeres Herrn Chriſti (bis zum Palmſonntag einſchließlich), der dritte die Paſſion unſeres Herrn, der vierte die Auferſtehung und Himmelfahrt ſamt den drei Gebetsweiſen umfaßt: ſo darf dies doch nicht ſo verſtanden werden, als ob jede Woche notwendig ſieben oder acht Tage enthalten müſſe. Denn da es geſchehen kann, daß in der erſten Woche die einen langſamer als die andern erreichen, was ſie ſuchen, näm-

lich Zerknirſchung, Schmerz, Tränen über ihre Sünden, da ferner die einen eifriger ſind als die andern und einige mehr als andere von verſchiedenen Geiſtern bewegt oder verſucht werden, ſo iſt es notwendig, daß die erſte Woche bisweilen abgekürzt, bisweilen aber ausgedehnt werde. Dasſelbe ſoll auch bei allen andern Wochen geſchehen, indem man den jeweiligen Übungszweck zu erreichen ſucht. Indeſſen werden die Übungen meiſt in ungefähr dreißig Tagen vollendet.

Die fünfte Vorbemerkung: dem, der die geiſtlichen Übungen empfängt, nützt es ſehr, ſie mit weiter und freiſchenkender Seele gegen ſeinen Schöpfer und Herrn anzutreten, all ſein Wollen und ſeine Freiheit darbringend, auf daß ſeine göttliche Majeſtät nach ihrem heiligſten Willen verfüge — ſowohl über ihn, als über alles, was er beſitzt.

Die ſechſte Vorbemerkung: wenn der, welcher die Übungen mitteilt, gewahr wird, daß der Übende in ſeiner Seele weder geiſtige Bewegungen, wie Troſt oder Untroſt, noch auch das Drängen verſchiedener Geiſter erlebt, ſo muß er ihn in betreff der Übungen ſorgfältig fragen, ob er ſie zur angeſetzten Zeit und wie er ſie mache; ebenſo bezüglich der Zuſätze, ob er ſie genau beachte; und ſo ſoll er über alles und jedes einzeln Rechenſchaft fordern.

Die ſiebente Vorbemerkung: wenn der, welcher die Übungen mitteilt, gewahr wird, daß der, welcher ſie empfängt, in Troſtloſigkeit und Verſuchung ſteht, ſo ſoll er ſich gegen ihn nicht hart und rauh benehmen, ſondern mild und ſanft, indem er ihm für die Zukunft Mut und Kraft einzuflößen ſucht, ihm die trügeriſchen Pläne des Feindes der menſchlichen Natur aufdeckt und durch Zuſpruch dahin wirkt, daß er ſich für den künftigen Troſt bereite und öffne.

Die achte Vorbemerkung: der, welcher die Übungen mitteilt, kann gemäß dem Bedürfnis, das er bei dem Übenden wahrnimmt, je nachdem dieſer Untroſt und Anfechtungen oder Troſt erfährt, die Regeln der erſten und zweiten Woche, die zur Unterſcheidung der verſchiedenen Geiſter dienen, erklären.

Die neunte Vorbemerkung: es iſt zu beachten, wenn der Übende in geiſtigen Dingen nicht bewandert iſt und während der erſten Übungswoche in heftiger und offenkundiger Weiſe verſucht wird, z. B. wenn ihm der innere Feind, um ihn von einem weiteren Fortſchreiten im Dienſte Gottes unſeres Herrn abzuhalten, Hinderniſſe vorſtellt wie Anſtrengung, Beſchämung, Furcht vor dem Verluſt weltlicher Ehre uſw.: dann ſoll der, welcher die Übungen leitet, ihm nicht die Regeln zur Unterſcheidung der verſchiedenen Geiſter, die für die zweite Woche beſtimmt ſind, mitteilen. Denn ſo ſehr für einen ſolchen die Regeln der erſten Woche von Nutzen ſind, ſo ſchädlich werden ihm die der zweiten Woche ſein, da deren Gegenſtand zu hoch iſt und eine zu feine Unterſcheidung erfordert, als daß ihn jener zu erfaſſen vermöchte.

Die zehnte Vorbemerkung: wenn der, welcher die Übungen mitteilt, gewahr wird, daß der, welcher ſie empfängt, unter dem Schein des Guten angegriffen und verſucht wird, dann iſt es angemeſſen, mit ihm über die erwähnten Regeln der zweiten Woche zu ſprechen. Denn der Widerſacher verſucht gewöhnlich mehr unter dem Schein des Guten, wenn der Menſch ſich auf dem Wege der Erleuchtung, der den Übungen der zweiten Woche entſpricht, befindet; während er dagegen auf dem Reinigungswege, der den Übungen der erſten Woche entſpricht, nicht ſo ſehr (unterm Schein des Guten) verſucht.

Die elfte Vorbemerkung: für den, der die Übungen empfängt, ist es nützlich, in der ersten Woche nichts von dem zu erfahren, was er in der zweiten Woche zu tun hat. Er bemühe sich vielmehr, in der ersten Woche auf die Erlangung dessen, was er sucht, so hinzuarbeiten, als ob er in der zweiten Woche nichts mehr Gutes zu finden hoffte.

Die zwölfte Vorbemerkung: jede der fünf Übungen oder Beschauungen, die täglich angestellt werden, soll eine Stunde lang dauern. Es soll daher der, welcher die Übungen mitteilt, den, der sie empfängt, eindringlich mahnen, diese Zeit immer einzuhalten, damit sich dieser innerlich vollkommen in dem Gedanken beruhigt fühle, er habe eine Stunde dabei beharrt, ja eher mehr als weniger Zeit darauf verwendet. Denn der Versucher pflegt nicht wenig dahin zu wirken, daß die Stunde der Beschauung, der Betrachtung oder des Gebetes abgekürzt werde.

Die dreizehnte Vorbemerkung: ebenso ist zu achten, wie es zur Zeit der Tröstung leicht fällt, eine volle Stunde in der Betrachtung zu verharren, so ist es zur Zeit des Untrostes sehr schwer, diese ganze Stunde auszufüllen. Deshalb soll der Übende, um gegen diesen Untrost anzukämpfen und die Versuchungen zu besiegen, stets etwas über die volle Stunde in der Betrachtung aushalten, damit er sich gewöhne, dem Widersacher nicht nur zu widerstehen, sondern ihn auch niederzustrecken.

Die vierzehnte Vorbemerkung: wenn der, welcher die Übungen mitteilt, gewahr wird, daß der, welcher sie empfängt, sich der Tröstung freut und mit vielem Eifer vorwärtsschreitet, so muß er ihn zum voraus mahnen, daß er nicht unüberlegt und vorschnell irgendein Versprechen

oder Gelübde mache. Und je mehr er erkennt, daß dieſer von leicht beweglicher Gemütsart ſei, deſto eindringlicher muß er ihn warnen. Denn obwohl es erlaubt iſt, jemand zum Eintritt in eine ordensmäßige Bindung zu bewegen, in dem dieſer vorausſichtlich die Gelübde des Gehorſams, der Armut und der Keuſchheit ablegen wird, und obwohl ein gutes Werk, das unter einem Gelübde geſchieht, verdienſtlicher iſt als ein anderes, das ohne Gelübde verrichtet wird, ſo iſt doch ſehr auf die eigentümliche Bedingtheit und Perſönlichkeit des Übenden zu achten und ebenſo darauf, wieviel Hilfe oder Behinderung er in der Erfüllung deſſen, was er verſprechen will, finden könne.

Die fünfzehnte Vorbemerkung: wer die Übungen mitteilt, darf den, welcher ſie empfängt, nicht mehr zur Armut oder zu irgendeinem Verſprechen zu bewegen ſuchen, als zu dem Gegenteil, ſowie auch nicht zu einem Stande oder einer Lebensweiſe mehr als zu einer andern; denn obwohl wir außer der Zeit der Übungen erlaubter- und verdienſtlicherweiſe alle, welche die erforderlichen Eigenſchaften zu beſitzen ſcheinen, dazu bewegen können, daß ſie die Enthaltſamkeit, die Jungfrauſchaft, den Ordensſtand und jede Art der evangeliſchen Vollkommenheit erwählen, ſo iſt es doch während dieſer geiſtlichen Übungen angemeſſener und viel beſſer, daß der Übende den göttlichen Willen ſucht, damit der Schöpfer und Herr ſich ſelbſt ſeiner ihm ergebenen Seele mitteile, ſie zu ſeiner Liebe und ſeinem Preiſe umfange und auf jenem Weg leite, wo ſie ihm fortan beſſer dienen kann, ſo zwar, daß der, welcher die Übungen mitteilt, ſich weder auf die eine noch auf die andere Seite wende oder hinneige, ſondern, einer Wage gleich, ſich in der Mitte halte und den Schöpfer mit ſeinem

Geſchöpf und das Geſchöpf mit ſeinem Schöpfer und Herrn unmittelbar in wirkende Verbindung treten laſſe.

Die ſechzehnte Vorbemerkung: damit der Schöpfer und Herr um ſo gewiſſer in ſeinem Geſchöpfe wirke, iſt es, falls etwa eine ſolche Seele eine ungeordnete Begierde oder Hinneigung zu irgendeiner Sache in ſich trägt, ſehr angemeſſen, daß ſie ſich mit allen Kräften bemühe, zum Gegenteile deſſen, wozu ſie ſolch verkehrte Neigung hat, zu gelangen. So z. B. wenn die Seele die Neigung fühlt, ſich um irgendein Amt oder eine Pfründe zu bewerben oder in deren Beſitz zu bleiben, nicht wegen der Ehre und Verherrlichung Gottes unſeres Herrn, noch wegen des geiſtlichen Heiles der Seelen, ſondern des eigenen Vorteils und zeitlichen Nutzens wegen, ſo ſoll ſie ſtändig in Gebet und andern geiſtlichen Übungen verharren und von Gott unſerm Herrn das Gegenteil erbitten und beteuern, ſie wolle ein ſolches Amt, eine Pfründe oder irgendetwas anderes nicht, außer die göttliche Majeſtät habe die Wünſche in die rechte Ordnung gebracht und die urſprüngliche Neigung in ihr ſo verwandelt, daß nunmehr der Grund, das eine oder das andere zu verlangen oder zu behalten, allein die Ehre und Verherrlichung ſeiner göttlichen Majeſtät iſt.

Die ſiebzehnte Vorbemerkung: es iſt ſehr zuträglich, daß der, welcher die Übungen mitteilt, obwohl er nicht alle Gedanken und Sünden deſſen, der den Übungen obliegt, kennen lernen und erforſchen ſoll, doch getreulich von den mannigfachen inneren Bewegungen und Gedanken in Kenntnis geſetzt werde, welche die verſchiedenen Geiſter dem Übenden einflößen. Denn ſo kann er ihm, je nach deſſen größerem oder geringerem Fortſchritte, gewiſſe Übun-

gen vorſchreiben, welche dem Bedürfniſſe der in ſolcher Weiſe bewegten Seele angemeſſen und förderlich ſind.

Die achtzehnte Vorbemerkung: die geiſtlichen Übungen müſſen je nach der Beſchaffenheit derer, welche ſich ihnen unterziehen wollen, d. h. je nach ihrem Alter, nach ihrem Wiſſen oder ihrer Begabung bemeſſen werden; damit nicht einem ungebildeten oder körperlich ſchwachen Menſchen Dinge vorgelegt werden, welche er nicht wohl ertragen, oder aus welchen er keinen Nutzen ſchöpfen kann. Ebenſo ſoll jedem, je nachdem ſein Verlangen nach Fortſchritt iſt, das mitgeteilt werden, wodurch ihm am meiſten Hilfe und Nutzen erwachſen kann. Wer daher nur Hilfe wünſcht, ſich über dieſe Gegenſtände zu unterrichten und bis zu einem gewiſſen Grade der Beruhigung der Seele zu kommen, dem kann man Belehrung erteilen über die beſondere und allgemeine Gewiſſenserforſchung, ſowie auch über die Art und Weiſe, des Morgens eine halbe Stunde lang das betrachtende Gebet zu verrichten, über die Gebote Gottes, über die Todſünden uſw. Betrachtungen anzuſtellen. Auch empfehle man ihm, alle acht Tage eine Beichte über ſeine Sünden abzulegen, und, wenn er kann, alle vierzehn Tage, oder, wenn er ſich dazu bewegt fühlen ſollte, alle acht Tage zur heiligen Kommunion zu gehen. Dieſe Weiſe eignet ſich mehr für minder Gebildete oder Ungelehrte, wobei ihnen einzeln jedes Gebot erklärt werden ſoll; dasſelbe gilt von den Todſünden, den Geboten der Kirche, den fünf Sinnen und den Werken der Barmherzigkeit. Ebenſo, wenn der Übungsleiter ſieht, daß der, welcher die Übungen empfängt, ſchwächlich oder von geringer natürlicher Veranlagung, und daher nicht viel Frucht von ihm zu hoffen iſt, ſo iſt es beſſer, ihm einige von den leichteren in dieſem Buche ent-

haltenen Übungen zu geben, bis er die Beichte über ſeine Sünden abgelegt hat; dann werde ihm eine Anleitung gegeben über die verſchiedenen Arten, ſein Gewiſſen zu erforſchen, und über den öfteren Gang zur heiligen Beichte, als es bisher geſchehen, damit er ſich in dem Guten, das er gewonnen hat, auch erhalte. Mit ſolchen ſoll man nicht weiter gehen, als bis zu den Lehren über die „Wahl", und auch zu gar keiner anderen Übung, die über die erſte Woche hinausgeht, beſonders wenn bei anderen ein größerer Gewinn zu erzielen iſt und die Zeit für alles nicht hinreicht.

Die neunzehnte Vorbemerkung: wer durch ein öffentliches Amt oder Standesgeſchäfte in Anſpruch genommen iſt und die nötige Bildung oder geiſtige Tüchtigkeit beſitzt, dem können die geiſtlichen Übungen erteilt werden, wenn er täglich eine und eine halbe Stunde für die Übungen verwendet. Ihm muß erklärt werden, wozu der Menſch geſchaffen iſt; man belehre ihn eine halbe Stunde lang über die beſondere und dann über die allgemeine Gewiſſenserforſchung, über die Art zu beichten und das heiligſte Sakrament zu empfangen. Drei Tage lang ſoll er jeden Morgen eine Stunde hindurch eine Betrachtung über die erſte, zweite und dritte Sünde anſtellen; dann an drei folgenden Tagen während der gleichen Stunde die Betrachtung über die eigenen Sünden; hierauf an weiteren drei Tagen, wieder dieſelbe Stunde hindurch, die Betrachtung über die Sündenſtrafen. Zugleich ſollen ihm bei allen drei Betrachtungen die zehn Zuſätze mitgeteilt werden. In betreff der Geheimniſſe des Lebens unſeres Herrn Jeſu Chriſti iſt die nämliche Weiſe einzuhalten, welche ausführlich bei den geiſtlichen Übungen ſelbſt erläutert iſt.

Die zwanzigſte Vorbemerkung: wer weniger behin-

dert ist und begehrt, den größtmöglichen Fortschritt zu machen, dem sollen alle geistlichen Übungen in derselben Ordnung, wie sie hier folgen, gegeben werden; er wird dabei gewöhnlich desto größere Fortschritte machen, je mehr er sich von allen Freunden und Bekannten und von jeder irdischen Sorge losgetrennt hat, indem er z. B. sein bisheriges Wohnhaus verläßt und ein anderes Haus oder ein anderes Zimmer wählt, um daselbst so abgeschlossen als möglich zu leben, so daß es ihm vergönnt ist, jeden Tag zur Messe und zur Vesper zu gehen, ohne fürchten zu müssen, daß seine Bekannten ihm hinderlich seien. Aus dieser Zurückgezogenheit folgen, außer vielen anderen, drei besondere Vorteile.

Der erste ist: dadurch, daß sich jemand von vielen Freunden und Bekannten, desgleichen von vielen nicht recht geordneten Geschäften frei macht, um Gott unserem Herrn zu dienen und ihn zu loben, erwirbt er sich kein geringes Verdienst vor dessen göttlicher Majestät.

Der zweite ist: da der Mensch in solcher Zurückgezogenheit sein Denken nicht auf viele Dinge richtet, sondern all seine Sorgfalt einem einzigen Gegenstande zuwendet, nämlich dem Dienste seines Schöpfers und Herrn und dem Fortschritt der eigenen Seele, so gebraucht er freier seine natürlichen Kräfte, um mit Eifer das zu suchen, wonach er so sehr verlangt.

Der dritte ist: je mehr unsere Seele in Einsamkeit und Abgeschiedenheit weilt, desto geeigneter macht sie sich, ihrem Schöpfer und Herrn zu nahen und ihn zu berühren; und je mehr sie ihn so berührt, desto mehr wird sie befähigt, von seiner göttlichen und höchsten Güte Gnaden und Gaben zu empfangen.

Geiſtliche Übungen,

um ſich ſelbſt zu überwinden und ſein Leben zu ordnen, ohne ſich dabei durch irgendeine ungeordnete Neigung leiten zu laſſen.

DAMIT ſowohl der, welcher die geiſtlichen Übungen mitteilt, als der, welcher ſie empfängt, ſich gegenſeitig mehr unterſtützen und Gewinn ziehen, muß vorausgeſetzt werden, daß jeder gute Chriſt bereitwilliger ſein ſoll, das Wort ſeines Nächſten in gutem Sinne zu verſtehen, als es zu verurteilen. Vermag er es aber nicht gutzuheißen, ſo frage er, wie jener es meine; und meint er es in üblem Sinne, ſo weiſe er ihn mit Liebe zurecht. Reicht auch dies nicht hin, ſo wende er alle geeigneten Mittel an, daß jener eine richtige Auffaſſung erlange.

Erſte Woche

Leitgedanke und Fundament

Der Menſch iſt geſchaffen, damit er Gott, unſeren Herrn lobe, ihm Ehrfurcht bezeige und ihm diene und dadurch ſeine Seele rette. Die übrigen Dinge auf Erden ſind des Menſchen wegen geſchaffen, damit ſie ihn bei der Erreichung des Zieles unterſtützen, deſſentwegen er geſchaffen iſt. Daraus folgt, daß der Menſch ſie ſo weit gebrauchen ſoll, als ſie ihm zur Erreichung dieſes Zieles dienen und daß er ſich ihrer ſo weit entäußern muß, als ſie ihn dabei hindern. Deshalb iſt es notwendig, uns gleichmütig zu ſtimmen gegen alle geſchaffenen Dinge, ſoweit es der Freiheit unſeres Willens überlaſſen und uns nicht unterſagt iſt; ſo daß wir Geſund-

heit nicht mehr wünſchen als Krankheit, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Schmach, ein langes Leben nicht mehr als ein kurzes — und ſo fort in allen übrigen Dingen; indem wir einzig und allein das verlangen und wählen, was uns mehr zur Erreichung des Zieles dient, um deſſentwillen wir geſchaffen ſind.

Die beſondere Gewiſſenserforſchung

Sie hat täglich zu geſchehen, umfaßt drei Zeiten und beſteht in einer täglich zweimal vorzunehmenden Selbſtprüfung

Die erſte Zeit iſt frühmorgens. Sobald man ſich vom Schlafe erhebt, muß man ſich vornehmen, ſorgfältig jene beſondere Sünde oder jenen beſonderen Fehler zu meiden, in welchem man ſich frei machen und beſſern will.

Die zweite Zeit, nach Tiſch, erbitte der Menſch von Gott unſerem Herrn das, was er anſtrebt, nämlich die Gnade, daß er ſich erinnere, wie oft er in jene beſondere Sünde oder in jenen beſonderen Fehler gefallen ſei, und daß er ſich in Zukunft beſſere. Danach mache er die erſte Gewiſſenserforſchung und fordere von ſich Rechenſchaft in bezug auf jene vorgenommene und beſondere Sache, in welcher er ſich ändern will; dabei durchgehe er in Gedanken die einzelnen Stunden und die verſchiedenen Tageszeiten, angefangen von der Stunde des Aufſtehens bis zur Stunde und zum Augenblicke der gegenwärtigen Gewiſſenserforſchung. Dann mache er in der erſten Reihe der unten folgenden Figur ebenſoviele Punkte, als er in jene beſondere Sünde oder in jenen beſonderen Fehler gefallen iſt. Zuletzt erwecke er von neuem den Vorſatz, ſich bis zur zweiten Gewiſſenserforſchung, welche er anſtellen wird, zu beſſern.

Die dritte Zeit ist nach dem Abendessen. Es geschieht die zweite Gewissenserforschung, indem man auf dieselbe Art Stunde für Stunde durchgeht, angefangen von der ersten Gewissenserforschung bis zu der gegenwärtigen zweiten. Dann mache man in der zweiten Reihe der schon genannten Figur ebensoviele Punkte, als man in jene besondere Sünde oder in jenen besonderen Fehler gefallen ist.

Es folgen vier Zusätze zur rascheren Behebung der besonderen Sünde oder des besonderen Fehlers.

Der erste Zusatz ist: so oft jemand in jene besondere Sünde oder in jenen besonderen Fehler fällt, soll er die Hand an die Brust legen und bereuen, daß er gefallen ist; dies kann auch in Gegenwart vieler geschehen, ohne daß sie gewahren, was man tut.

Der zweite Zusatz ist: da die erste Linie der Figur die erste, die zweite aber die zweite Gewissenserforschung bezeichnet, so sehe man am Abend, ob sich von der ersten Reihe zur zweiten, das ist, von der ersten Gewissenserforschung zur zweiten, eine Besserung herausstellt.

Der dritte Zusatz ist: man vergleiche den zweiten Tag mit dem ersten, das ist, die beiden Gewissenserforschungen des gegenwärtigen Tages mit den anderen beiden des vorhergehenden Tages; und sehe, ob man sich von einem Tage zum anderen gebessert hat.

Der vierte Zusatz ist: man vergleiche eine Woche mit der anderen, und sehe, ob man sich in der gegenwärtigen Woche mehr als in der nächst vorausgegangenen gebessert hat.

Zu bemerken ist, daß die erste Doppellinie der nachstehenden Figur für den Sonntag, die nächste kürzere für den Montag, die folgende für den Dienstag usw. bestimmt ist.

Sonntag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

Die allgemeine Gewiſſenserforſchung

zur Reinigung ſeiner ſelbſt und zur beſſeren Beichte.

Ich ſetze voraus, daß es drei Arten von Gedanken in mir gibt; eine, die mir ſelbſt zukommt und ganz aus meinem eigenen freien Willen und Entſchluſſe entſpringt, und zwei andere, welche von außen her in mich kommen: die eine vom guten Geiſte und die andere vom böſen.

Von dem Gedanken

Es gibt zwei Arten, ſich bei einem böſen Gedanken, welcher von außen her kommt, ein Verdienſt zu erwerben.

Die erſte iſt: wenn ſich z. B. der Gedanke, eine Todſünde zu begehen, in mir erhebt, und ich dieſem Gedanken ſofort widerſtehe, ſo daß er überwunden wird.

Die zweite verdienſtvollere Art iſt: wenn der nämliche böſe

Gedanke mir kommt, und ich ihm widerſtehe, er aber immer wiederkehrt, und ich ihm immer widerſtehe, bis er endlich beſiegt weicht.

Läßlich ſündigt man, wenn der nämliche Gedanke, eine Todſünde zu begehen, kommt und man ihm ſein Ohr leiht, indem man dabei ein wenig verweilt, oder einiges ſinnliche Wohlgefallen daraus ſchöpft, oder endlich wenn einige Nachläſſigkeit im Ausſchlagen eines ſolchen Gedankens vorhanden iſt.

Schwer ſündigt man auf zweifache Art:

Die erſte Art: wenn der Menſch dem böſen Gedanken ſeine Zuſtimmung gibt, um ſpäter dieſer Zuſtimmung gemäß zu handeln, oder ihn auszuführen, falls er könnte.

Die zweite Art, ſchwer zu ſündigen: wenn jene Sünde im Werke vollbracht wird; in dieſem Falle iſt die Sünde ſchwerer, als die erſtere, und zwar aus drei Gründen: erſtens wegen der längeren Zeit; zweitens wegen der ſtärkeren Betätigung; drittens wegen des größeren Schadens beider Perſonen.

Von dem Worte

Du ſollſt nicht ſchwören, weder bei dem Schöpfer noch bei dem Geſchöpfe, außer mit Wahrheit, in Notwendigkeit und mit Ehrfurcht.

Eine Notwendigkeit erkenne ich, nicht wenn etwas Wahres eidlich behauptet wird, ſondern wenn jene wahre Behauptung von Wichtigkeit iſt für das Heil der Seele oder des Leibes, oder in bezug auf die zeitlichen Güter.

Unter Ehrfurcht verſtehe ich, bei Anrufung ſeines Schöpfers und Herrn mit Überlegung die ihm gebührende Ehre und Achtung gewiſſenhaft beobachten.

Zu bemerken ist: obwohl wir bei einem vermessenen Eide schwerer sündigen, wenn wir bei dem Schöpfer selbst, als wenn wir bei einem Geschöpfe schwören, so ist es doch schwieriger, in gebührender Weise, d. h. mit Wahrheit, in Notwendigkeit und mit Ehrfurcht, bei dem Geschöpfe als bei dem Schöpfer zu schwören, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens: wenn wir bei irgendeinem Geschöpfe schwören wollen, so macht in jenem Augenblicke, da wir das Geschöpf zu nennen im Begriff sind, dieses uns nicht so bedacht und behutsam, um die Wahrheit zu sagen, oder sie nur im Falle der Notwendigkeit zu beteuern, als wenn wir den Herrn und Schöpfer aller Dinge nennen wollen.

Zweitens: wenn wir bei einem Geschöpfe schwören, so ist es nicht so leicht, dem Schöpfer die gebührende Ehrfurcht und Ehre zu erweisen, wie wenn wir schwören und den Schöpfer und Herrn selbst nennen. Denn schon der Wille, Gott unseren Herrn zu nennen, bringt eine größere Ehrfurcht und Verehrung mit sich, als der Wille, irgendetwas Geschaffenes zu nennen. Daher ist es den Vollkommenen eher gestattet, bei einem Geschöpfe zu schwören, als den Unvollkommenen. Denn die Vollkommenen pflegen vermöge einer steten tieferen Anschauung und Erleuchtung des Verstandes mehr zu bedenken, zu erwägen und zu betrachten, daß Gott unser Herr nach seinem Wesen, seiner Gegenwart und Macht in jedem Geschöpfe ist; und daher sind sie, wenn sie bei einem Geschöpfe schwören, eher als die Unvollkommenen geeignet und gewillt, ihrem Schöpfer und Herrn dabei die gebührende Ehrfurcht und Ehrerbietung zu erweisen.

Drittens: weil im Falle eines häufigen Schwörens bei dem

Geſchöpfe von ſeiten der Unvollkommenen mehr als von ſeiten der Vollkommenen die Gefahr der Abgötterei zu fürchten iſt.

Man ſoll kein müßiges Wort ſagen, worunter ich verſtehe, was weder mir noch einem anderen nützt und auch nicht auf einen ſolchen Zweck gerichtet iſt. Wenn man daher wegen irgendeiner Sache ſpricht, die Nutzen ſchafft, oder in der Abſicht, dadurch der eigenen Seele oder der des Nächſten, oder dem Leibe oder den zeitlichen Gütern förderlich zu ſein, ſo iſt das Wort niemals müßig; und es wird das auch dadurch nicht, daß jemand von Dingen ſpricht, welche nicht zu ſeinem Stande gehören, wie z. B. wenn ein Ordensmann von Kriegsſachen oder von Handelsgeſchäften redet. Bei allem, was man ſpricht, hat man vielmehr ein Verdienſt, wenn die Rede einen guten Zweck hat; eine Sünde aber, wenn ſie auf einen böſen Zweck gerichtet iſt oder eitel geführt wird.

Man darf nichts ſagen, was dem guten Ruf eines andern ſchadet oder ſeine Ehre verletzt. Denn wenn ich eine Todſünde, welche nicht öffentlich iſt, aufdecke, ſo ſündige ich ſchwer, offenbare ich aber eine läßliche Sünde, läßlich. Sobald ich eines anderen Fehler mitteile, offenbare ich dadurch meinen eigenen Fehler. Iſt indeſſen die Abſicht gut, ſo kann man in zweifacher Weiſe von der Sünde oder dem Fehler des Nächſten reden:

Erſtens: wenn die Sünde öffentlich iſt, wie z. B. das Verbrechen einer öffentlichen Buhlerin; oder über ein vom Gerichte ausgeſprochenes Urteil; oder von einem offenkundigen Irrtum, der die Seelen derer, mit welchen man Umgang hat, anzuſtecken droht.

Zweitens: wenn man die verborgene Sünde des Nächſten

jemand offenbart, damit dieſer demjenigen, der in der Sünde iſt, behilflich ſei, um ihn vom Falle aufzurichten; vorausgeſetzt jedoch, daß der andere dem Fehlenden zu Hilfe kommen kann.

Von dem Werke

Hierher gehören die zehn Gebote, die Gebote der Kirche und die Befehle der Oberen. Was immer jemand gegen eine von dieſen drei Arten im Werke vollbringt, iſt eine Sünde — größer oder kleiner, je nach deren größerer oder geringerer Wichtigkeit. Unter den Befehlen der Oberen verſtehe ich z. B. die Kreuzzugsbullen und andere kirchliche Gnadenerweiſe, wie diejenigen pro pace, welche denen, die die heiligen Sakramente der Beichte und der Kommunion würdig empfangen, gewährt werden. Denn nicht wenig ſündigt man, wenn man Anlaß gibt, daß etwas gegen dieſelben geſchieht oder wenn man gegen ſo fromme Aufforderungen und Anempfehlungen unſerer Oberen handelt.

Art und Weiſe,

die allgemeine Gewiſſenserforſchung zu machen.

Sie enthält fünf Punkte.

Der erſte Punkt iſt, Gott unſerem Herrn Dank zu ſagen für die empfangenen Wohltaten.

Der zweite Punkt iſt, um die Gnade bitten, die Sünden zu erkennen und ſich von ihnen los zu machen.

Der dritte Punkt iſt, Rechenſchaft zu fordern von ſeiner Seele, von der Stunde des Aufſtehens an bis zum Augenblicke der gegenwärtigen Gewiſſenserforſchung, die einzelnen Stunden und verſchiedenen Zeiten durchgehend. Zuerſt die Gedanken, dann die Worte und endlich die

Werke, in der nämlichen Ordnung, wie bei der besonderen Gewissenserforschung angegeben ist.

Der vierte Punkt ist, von Gott unserem Herrn Verzeihung wegen seiner Fehltritte zu erflehen.

Der fünfte Punkt ist der Vorsatz, sich mit der Gnade Gottes zu bessern. Am Schlusse ein Vaterunser.

Die Generalbeichte und Kommunion

Bei der Generalbeichte ergeben sich für den, der sie freiwillig verrichten will, nebst vielen anderen drei besondere Vorteile zur Zeit der geistlichen Übungen.

Erstens: obwohl der, welcher alle Jahre beichtet, zur Ablegung einer Generalbeichte nicht verpflichtet ist, so hat doch, wer diese verrichtet, einen größeren Gewinn und ein größeres Verdienst wegen der größeren Reue, die er dabei über alle Sünden und Verkehrtheiten des ganzen Lebens erweckt.

Zweitens: da bei den geistlichen Übungen die Sünden und deren Bosheit mehr in ihrem innersten Wesen erkannt werden, als zur Zeit, da man sich nicht so sehr mit den Angelegenheiten seines Innern beschäftigt: da man daher eine größere Kenntnis von ihnen und einen größeren Reueschmerz über sie erlangt, so wird man auch mehr Nutzen und mehr Verdienst gewinnen, als man sonst gehabt hätte.

Drittens: wenn man besser gebeichtet hat und besser im Herzen gestimmt ist, so ist man auch mehr würdig und vorbereitet zum Empfange des heiligsten Sakramentes, dessen Genuß nicht nur Hilfe verschafft, damit man nicht wieder in die Sünde falle, sondern auch, damit man sich in der Gnadenvermehrung erhalte.

Diese Generalbeichte wird am besten unmittelbar nach den Übungen der ersten Woche vorgenommen.

Die erſte Übung

beſteht in einer Betrachtung unter Anwendung der drei Seelenkräfte über die erſte, zweite und dritte Sünde. Sie enthält nach einem Vorbereitungsgebet und zwei Vorübungen drei Hauptpunkte und ein Geſpräch.

Das Vorbereitungsgebet beſteht darin, daß ich Gott unſern Herrn um die Gnade bitte, daß alle meine Abſichten, Handlungen und Werke rein auf den Dienſt und die Lobpreiſung ſeiner göttlichen Majeſtät gerichtet werden.

Die erſte Vorübung beſteht in einer Vorſtellung, wobei ich mir im Geiſte den Ort vergegenwärtige. Hier iſt zu bemerken, daß bei einer Beſchauung oder Betrachtung über einen ſichtbaren Gegenſtand, wie z. B. bei einer Betrachtung über unſeren Herrn Jeſum Chriſtum, der anſchaubar iſt, dieſe Vorſtellung darin beſteht, daß ich mit dem Auge der Einbildungskraft den körperlichen Ort ſehe, wo jener Gegenſtand, den ich betrachten will, ſich befindet. Ich nenne einen körperlichen Ort, z. B. den Tempel oder Berg, wo Jeſus Chriſtus oder Unſere Liebe Frau gegenwärtig iſt, je nach der Sache, welche ich zu betrachten geſonnen bin.

Bei der Betrachtung über einen unſichtbaren Gegenſtand, wie z. B. hier über die Sünden, beſteht die Vorſtellung darin, daß ich mit dem Blicke der Einbildungskraft ſehe und betrachte, wie meine Seele in dieſem verweslichen Körper wie in einem Kerker eingeſchloſſen ſei, und der ganze Menſch gleichſam ein Verbannter in dieſem Tale unter unvernünftigen Tieren lebt. Ich meine den ganzen Menſchen, Seele und Leib.

Die zweite Vorübung beſteht darin, daß ich Gott unſeren Herrn um das bitte, was ich wünſche und verlange. Dieſe Bitte muß dem jedesmaligen Gegenſtande entſprechend

ſein. Handelt z. B. die Betrachtung von der Auferſtehung, ſo muß man um Freude mit dem ſich freuenden Chriſtus bitten; handelt ſie von der Paſſion, ſo muß man um Schmerz, Tränen und Pein mit dem von Pein bedrängten Chriſtus bitten. Hier ſoll ich um Scham und Verdemütigung meiner ſelbſt flehen, indem ich ſehe, wie viele ob einer einzigen ſchweren Sünde verdammt worden ſind, und wie oft ich ſchon wegen meiner ſo vielen Sünden ewige Verdammnis verdient habe.

Allen Beſchauungen oder Betrachtungen hat immer voranzugehen: das Vorbereitungsgebet, das nie geändert wird, ſowie die beiden Vorübungen, welche je nach Verſchiedenheit des Gegenſtandes verändert werden.

Der erſte Punkt beſteht darin, mit rechtem Ernſte ſein Gedächtnis auf die erſte Sünde hinzuwenden, welche von den Engeln begangen wurde; dann den Verſtand, indem ich darüber nachdenke, und endlich den Willen, indem ich mir dieſe Sünde ganz vorführe und zu verſtehen ſuche, damit ich um ſo mehr beſchämt und gedemütigt werde, indem ich mit der einzigen Sünde der Engel meine ſo vielen Sünden in Vergleich ziehe und erwäge: wenn jene wegen Einer Sünde in die Hölle kamen, wie oft dann ich das nämliche wegen ſo vieler verdient hätte. — Ich ſage, man ſoll ſich die Sünde der Engel ins Gedächtnis rufen; wie dieſe nämlich, obgleich in der Gnade Gottes geſchaffen, dennoch in ihrer Freiheit und Selbſtändigkeit ihrem Schöpfer und Herrn Ehrerbietung und Gehorſam nicht erweiſen wollten, ſondern in Stolz gerieten, aus der Gnade ins Böſe fielen und vom Himmel in die Hölle geſtoßen wurden. Sofort muß man, mehr ins einzelne eingehend, mit dem Verſtande dasſelbe nochmals überlegen und endlich die

Empfindungen und Gefühle durch den Willen rege machen.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß man das nämliche in Bezug auf die Sünde Adams und Evas tut, d. h. die drei Seelenkräfte damit beſchäftigt, indem man ſich ins Gedächtnis ruft, wie ſie wegen jener Sünde eine ſo lange Buße getan haben, und welch großes Verderben dadurch in das ganze Menſchengeſchlecht gedrungen, und wie ſo viele Menſchen zur Hölle gehen. — Ich ſage, man ſolle die zweite Sünde, die Sünde unſerer Stammeltern, ſich ins Gedächtnis rufen; wie nämlich, nachdem Adam in dem Gefilde von Damaskus geſchaffen und in das irdiſche Paradies geſetzt, und Eva aus ſeiner Rippe gebildet war, beide, obwohl es ihnen verboten, von der Frucht des Baumes der Erkenntnis zu eſſen, doch davon aßen und auf dieſe Weiſe ſündigten, dann mit Fellen bekleidet und aus dem Paradieſe vertrieben, ihr ganzes Leben ohne die urſprüngliche Gerechtigkeit, die ſie verloren hatten, in vielen Mühen und in vieler Buße hinbrachten. Ebenſo durchdenke man dasſelbe mit dem Verſtande mehr im einzelnen und wende dann ſeine Willenskräfte an.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß man das nämliche auf dieſelbe Weiſe in bezug auf die dritte Sünde tut, d. h. in bezug auf die beſondere Sünde irgendeines Menſchen, der wegen einer einzigen ſchweren Sünde in die Hölle kam; und viele andere ohne Zahl ſind wegen weniger Sünden, als ich begangen, verdammt. — Ich ſage, man ſolle das nämliche tun in bezug auf die dritte beſondere Sünde, indem man die Schwere und Bosheit, der von jenem Menſchen gegen ſeinen Schöpfer und Herrn begangenen Sünde ins Gedächtnis ruft; indem man dann mit dem Verſtande

überdenkt, wie ein ſolcher Menſch, da er gegen die unendliche Güte ſündigte und handelte, gerechterweiſe auf ewig verdammt wurde; und indem man endlich mit den Erweckungen der Willensakte ſchließt, wie oben geſagt.

Geſpräch. Ich ſoll mir Chriſtum unſeren Herrn gegenwärtig und am Kreuze hängend vorſtellen und mit ihm gleichſam ein Geſpräch beginnen, indem ich frage, wie er, der doch der Herr und Schöpfer iſt, ſo weit ſich herabließ, daß er ſich zum Menſchen machte, und vom ewigen Leben zum zeitlichen Tode herniederſteigen wollte, um ſo für meine Sünden zu ſterben. Ähnlich ſoll ich auf mich ſelbſt den Blick werfen und mich fragen, was ich für Chriſtum getan, was ich für Chriſtum tue, was ich für Chriſtum tun ſoll. Und indem ich den Herrn ſo ſehe, ſo ans Kreuz geheftet ihn betrachte, will ich jene Gedanken und Gefühle, welche ſich mir darbieten, verfolgen.

In der Unterredung ſpricht man ſo recht eigentlich, wie ein Freund zum Freunde oder ein Diener zu ſeinem Herrn, indem man bald um irgendeine Gnade bittet oder ſich ſelbſt wegen einer begangenen Schuld anklagt, bald ſeine Angelegenheiten mitteilt und in dieſen Dingen um den himmliſchen Rat fleht. Und man ſpreche das Vaterunſer.

Die zweite Übung

beſteht in der Betrachtung über die Sünden und enthält nach dem Vorbereitungsgebete und zwei Vorübungen fünf Punkte nebſt einem Geſpräch.

Das Vorbereitungsgebet iſt dasſelbe.

Als erſte Vorübung dient dieſelbe Vorſtellung wie in der erſten Übung.

Die zweite Vorübung beſteht in dem Flehen um das, was ich zu erlangen wünſche; hier aber in dem Flehen um einen

großen und heftigen Schmerz und um Reuetränen über meine Sünden.

Der erſte Punkt iſt ein Verhör über meine Sünden, indem ich alle Sünden meines Lebens mir ins Gedächtnis zurückrufe, die einzelnen Jahre und Zeitabſchnitte überblickend. Dazu ſind drei Dinge behilflich:

Erſtens, daß ich den Ort und das Haus betrachte, wo ich gewohnt; zweitens, den Umgang, den ich mit anderen gepflogen; drittens, den Beruf, in welchem ich gelebt habe.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich meine Sünden erwäge und wäge, indem ich die Abſcheulichkeit und Bosheit betrachte, welche jede begangene Todſünde an ſich hat, auch wenn ſie nicht verboten wäre.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wer ich bin, wobei ich mich an Beiſpielen vergleiche, verdemütige und erwäge: erſtens, wie winzig ich bin im Vergleiche mit allen Menſchen; zweitens, was Menſchen ſind im Vergleiche mit allen Engeln und Heiligen des Paradieſes; drittens, was alle erſchaffenen Dinge ſind im Vergleiche mit Gott und was demnach ich allein ſein kann; indem ich viertens alles Verderben und alle Häßlichkeit meines Leibes betrachte und indem ich fünftens mich als ein Geſchwür und eine Beule anſehe, aus welcher ſo viele Sünden und ſo viele Schlechtigkeiten und ein ſo häßliches Gift hervorgebrochen iſt.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wer Gott iſt, gegen den ich geſündigt habe, nach ſeinen Eigenſchaften, indem ich ſie mit ihren Gegenſätzen, wie ſie in mir ſind, vergleiche: ſeine Weisheit mit meiner Unwiſſenheit, ſeine Allmacht mit meiner Schwäche, ſeine Gerechtigkeit mit meiner Ungerechtigkeit, ſeine Güte mit meiner Bosheit.

Der fünfte Punkt ist ein staunender Ausruf, verbunden mit einer gewaltigen Gemütsbewegung, indem ich die ganze Reihe der Geschöpfe durchgehe und dabei bedenke, wie sie mich doch leben ließen und im Leben bewahrten: wie die Engel, obwohl sie das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit sind, mich ertrugen, mich beschützten und für mich beteten; wie die Heiligen beflissen waren, für mich Fürbitte einzulegen und zu flehen; wie der Himmel, die Sonne, der Mond, die Sterne, die Elemente, die Früchte, die Vögel, die Fische, die Tiere alle mir dienten, und wie die Erde sich nicht öffnete, um mich zu verschlingen, neue Höllen bildend, um mich in Ewigkeit darin zu peinigen.

Zu schließen ist die Betrachtung durch ein Gespräch mit der göttlichen Barmherzigkeit, wobei ich erwäge und zugleich Gott unserem Herrn dafür danke, daß er mir bis zu diesem Augenblicke das Leben gegeben hat, und für die Zukunft die Besserung mit seiner Gnade mir vornehme. Vaterunser.

Die dritte Übung

besteht in der Wiederholung der ersten und zweiten, wobei drei Gespräche gehalten werden.

Nach dem Vorbereitungsgebete und den zwei Vorübungen ist die erste und zweite Übung so zu wiederholen, daß ich besonders bei jenen Punkten acht habe und verweile, bei welchen ich einen größeren Trost oder eine größere Trostlosigkeit oder einen größeren geistigen Eindruck gefühlt habe. Danach habe ich drei Gespräche in folgender Weise zu machen:

Das erste mit Unserer Lieben Frau, damit sie mir bei ihrem Sohne und Herrn Gnade zu drei Dingen erlange.

Erſtens, daß ich eine innere Erkenntnis meiner Sünden und einen Abſcheu gegen ſie bekomme; zweitens, daß ich die Verkehrtheit meiner Handlungen einſehe, damit ich ſie verabſcheue, mich beſſere und in die rechte Ordnung bringe; drittens, daß ich mir Erkenntnis der Welt erbitte, um ſie zu verabſcheuen und die weltlichen und eitlen Dinge von mir zu entfernen. Danach ein Ave Maria.

Das zweite Geſpräch mit dem Gottſohn, damit er mir dieſelbe Gnade vom Vater erlange. Dann Anima Chriſti.

Das dritte Geſpräch mit Gott dem Vater, damit er, der ewige Herr, mir jene Gnaden verleihe. Dann das Vaterunſer.

Die vierte Übung

beſteht in der nochmaligen Vornahme der dritten Übung.

Ich ſage, ſie beſtehe in der nochmaligen Vornahme der früheren Übung, damit der Verſtand ohne Abſchweifung ſinnend das überdenke, was er in den vorausgegangenen Übungen betrachtet hat. Am Ende ſollen die nämlichen drei Geſpräche geführt werden.

Die fünfte Übung

beſteht in der Betrachtung über die Hölle. Sie enthält nach dem Vorbereitungsgebete und zwei Vorübungen fünf Punkte und ein Geſpräch.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung beſteht in einer Verſinnlichung und darin, daß ich mit dem Blicke der Einbildungskraft Länge, Breite und Tiefe der Hölle ſehe.

Die zweite Vorübung beſteht in der Bitte um das, was ich zu erlangen wünſche. Hier ein recht lebendiges Gefühl der Strafe, welche die Verdammten leiden, damit, wenn

ich je wegen meiner Mängel und Fehler der Liebe meines ewigen Herrn vergeſſe, doch wenigſtens die Furcht vor der Strafe mich unterſtütze, daß ich in keine Sünde gerate.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich mit den Augen der Einbildungskraft jene unermeßlichen Feuergluten und die Seelen wie in feurigen Körpern ſehe.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich mit den Ohren der Einbildungskraft das Weinen, Geheul, Geſchrei, die Läſterungen gegen Chriſtum unſeren Herrn und gegen alle ſeine Heiligen höre.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich mit dem Geruchsſinne der Einbildungskraft den Rauch, Schwefel, die Pfütze und Fäulnis in der Hölle rieche.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß ich mit dem Geſchmacksſinne der Einbildungskraft die bitteren Dinge, die Tränen, die Traurigkeit, den Gewiſſenswurm in der Hölle koſte.

Der fünfte Punkt beſteht darin, daß ich mit dem Taſtſinne der Einbildungskraft jene Gluten berühre, die die Seelen erfaſſen und brennen.

Indem ich dann im Geſpräch an Chriſtum unſeren Herrn mich richte, ſoll ich mir alle Seelen ins Gedächtnis rufen, die in der Hölle ſind: die einen, weil ſie ſeine Ankunft nicht glaubten; andere, weil ſie, obwohl gläubig, doch nicht nach ſeinen Geboten gehandelt haben. Es ſollen demnach alle jene Seelen in drei Scharen geteilt werden, von welchen die erſte vor der Ankunft des Herrn zugrunde ging, die zweite während ſeines irdiſchen Lebens, die dritte nach ſeinem Leben in dieſer Welt. Zugleich ſoll ich ihm Dank ſagen, daß er meinem Leben nicht ein Ziel ſetzte und mich in eine von dieſen drei Reihen geraten ließ; ebenſo, daß

er bis zum heutigen Tage ſtets eine ſo große Milde und Barmherzigkeit gegen mich bewieſen hat. Den Schluß werde ich machen, indem ich einmal das Vaterunſer bete.

Die erſte Übung findet ſtatt um Mitternacht, die zweite morgens ſogleich nach dem Aufſtehen, die dritte vor oder nach der heiligen Meſſe, jedenfalls aber vor Mittag, die vierte zur Zeit der Veſper, die fünfte eine Stunde vor dem Abendtiſche. Dieſe fortwährende Stundenordnung möchte ich in allen vier Wochen ſtets mehr oder weniger beobachtet wiſſen, je nachdem Alter, Verfaſſung und Geſundheit dem, der übt, für die Vornahme von fünf oder weniger Betrachtungen günſtig iſt.

Zuſätze,

um die geiſtlichen Übungen beſſer zu machen und zu finden, was man dadurch erreichen will.

Der erſte Zuſatz

Nach dem Schlafengehen, wenn ich eben im Einſchlummern begriffen bin, während der Dauer eines Ave Maria nachdenken, zu welcher Stunde und wozu ich aufſtehen ſoll, wobei die Übung, welche ich vorzunehmen habe, kurz in Erinnerung zu bringen iſt.

Der zweite Zuſatz

Wenn ich erwache, will ich weder dieſen noch jenen Gedanken Raum geben, ſondern ſogleich meine Aufmerkſamkeit auf das richten, was ich in der erſten Übung zu Mitternacht zu betrachten habe, indem ich mich zur Beſchämung über meine ſo vielen Sünden anrege und mir zu dieſem Zwecke verſchiedene Bilder vor die Seele führe; z. B.: wenn ein Ritter vor ſeinem Könige und deſſen ganzem

Hofe daſtehen müßte – von Scham erfüllt und erdrückt, weil er den Fürſten, von welchem er früher ſo viele Gnaden und Gunſtbezeigungen erhalten, ſchwer beleidigt hat. Ebenſo will ich mich bei der zweiten Übung als großen Sünder und gleichſam mit Ketten gebunden betrachten, ſo daß ich wie mit Feſſeln beladen einhergehe, als ſollte ich vor dem höchſten ewigen Richter erſcheinen. Hier will ich mir vorſtellen, wie Verbrecher, in Kerkern eingeſchloſſen und mit Ketten gefeſſelt, ſchon des Todes ſich ſchuldig erkennend, vor ihrem irdiſchen Richter erſcheinen. Unter dieſen oder anderen, dem jeweiligen Betrachtungsgegenſtande entſprechenden Gedanken will ich mich ankleiden.

Der dritte Zuſatz

Zwei oder drei Schritte von dem Platze entfernt, wo ich die Betrachtung oder Beſchauung zu machen habe, will ich während der Zeit eines Vaterunſers, den Geiſt nach oben gerichtet, ſtehen bleiben und mir vorſtellen, wie Gott unſer Herr auf mich ſeinen Blick heftet; dabei iſt ein Akt der Ehrfurcht oder der Verdemütigung zu erwecken.

Der vierte Zuſatz

Die Betrachtung will ich beginnen, ſei es kniend oder auf die Erde hingeworfen, oder auf dem Rücken liegend oder ſtehend, oder ſitzend, immer in der Abſicht zu erreichen, was ich erreichen will. Zweierlei iſt dabei zu beachten:

Erſtens: wenn ich kniend das finde, was ich wünſche, werde ich mich nicht anders darum bemühen; ebenſo, wenn ich hingeſtreckt liege.

Zweitens: bei dem Punkte, in welchem ich finde, was ich bezwecke, will ich ruhig verweilen, ohne irgendein ängſt-

liches Trachten, zu einem anderen Punkte weiter zu gehen, bis ich mir bei jenem vollkommen Genüge getan.

Der fünfte Zuſatz

Iſt die Übung beendigt, ſo will ich eine Viertelſtunde lang ſitzend oder auf- und abgehend überdenken, wie es mir in der Betrachtung oder Beſchauung ergangen. Wenn übel, ſo will ich nach der Urſache forſchen, woher dies kam; und habe ich dieſe erkannt, ſo werde ich Reue erwecken, damit ich mich in Zukunft beſſere. Wenn aber gut, ſo werde ich Gott unſerem Herrn Dank ſage, und künftig auf die nämliche Weiſe zu Werke gehen.

Der ſechſte Zuſatz

Ich will nicht an angenehme und freudige Dinge denken, wie an die Herrlichkeit des Himmels, an die Auferſtehung uſw.; denn jeder Gedanke der Freude und der Fröhlichkeit hindert uns, Leiden, Schmerz und Tränen über unſere Sünden zu fühlen. Ich muß vielmehr ſtets vor Augen behalten, daß ich Schmerz und Leid fühlen will, und ſoll daher die Erinnerung an den Tod, an das Gericht und an ähnliche Wahrheiten mir ins Gedächtnis rufen.

Der ſiebente Zuſatz

Ich will mich zu gleichem Zwecke aller Lichthelle berauben und zur Zeit, wo ich mich im Zimmer aufhalte, die Fenſter und Türen ſchließen, ausgenommen, um das Brevier zu beten, zu leſen und Speiſe zu nehmen.

Der achte Zuſatz

Ich will nicht lachen, noch irgendetwas ſagen, was zum Lachen reizt.

Der neunte Zusatz

Ich will die Augen im Zaume halten, um niemand anzublicken, außer wenn ich jemand empfange oder verabschiede, mit dem ich zu sprechen gehabt habe.

Der zehnte Zusatz

Dieser betrifft die Buße, welche in die innerliche und äußerliche eingeteilt wird. Die innerliche Buße besteht darin, daß man Schmerz über seine Sünden empfindet und den festen Vorsatz faßt, dieselben nicht wieder und überhaupt keine andere mehr zu begehen. Die äußerliche Buße aber, eine Frucht der innerlichen, besteht in einer Selbstzüchtigung wegen der begangenen Sünden und diese wird vorzüglich in dreifacher Weise vorgenommen.

Erstens in bezug auf die Nahrung. Wenn wir uns das Überflüssige entziehen, so ist dies keine Buße, sondern ein Werk der Mäßigkeit; Buße ist es, wenn wir auch von dem geziemenden Maße etwas wegnehmen; und je mehr und mehr, desto größer und besser ist die Buße, sofern wir nur dadurch körperlich keinen Schaden leiden und keine erhebliche Schwäche daraus folgt.

Zweitens in bezug auf das Schlafen. Hier ist es ebenfalls keine Buße, wenn man den Überfluß an Bequemem oder Weichlichem entfernt; sondern die Buße findet statt, wenn man sich beim Schlafe Beschränkung auferlegt und sich etwas von dem, was uns zusagt, entzieht; und je mehr und mehr, desto besser ist es, vorausgesetzt, daß die Natur keinen Schaden leidet und keine erhebliche Schwäche zu befürchten steht. Man soll sich von dem gebührenden Maße des Schlafes nichts entziehen, außer, daß jemand die fehlerhafte Gewohnheit hätte, allzuviel zu schlafen; damit er so zum richtigen Maße des Schlafes komme.

Drittens durch Züchtigung des Fleiſches, indem man ihm einen empfindlichen Schmerz beibringt, welchen man ſich zufügt, wenn man Bußhemden oder Stricke oder eiſerne Gürtel auf dem Leibe trägt, ſich ſelbſt geißelt oder verwundet und durch andere Arten von harter Behandlung. Die unſchädlichſte und ſicherſte Art der Buße ſcheint darin zu beſtehen, daß der Schmerz im Fleiſche fühlbar iſt und nicht in das Gebein eindringt, ſo daß er eine wehetuende Empfindung, aber keine Entkräftung hervorbringt. Deshalb ſcheint es angemeſſener, ſich mit dünnen Stricken zu geißeln, welche äußerlichen Schmerz erregen, als auf eine andere Weiſe, welche innerlich eine bedeutende Schwächung erzeugt.

Erſte Bemerkung. Die äußeren Bußübungen werden hauptſächlich zu einem dreifachen Zwecke vorgenommen: erſtens, zur Genugtuung für die früher begangenen Sünden; zweitens, um ſich ſelbſt zu überwinden, damit nämlich die Sinnlichkeit der Vernunft gehorche und alle unteren Kräfte den höheren mehr unterworfen ſeien; drittens, um irgendeine Gnade oder Gabe, welche der Menſch von Gott wünſcht oder begehrt, zu erlangen, wie z. B., wenn er eine innige Reue über ſeine Sünden zu erhalten wünſcht, oder die Gabe reichlicher Tränen über ſie, oder über die Qualen und Schmerzen, welche Chriſtus unſer Herr in der Paſſion erduldete; oder um die Löſung irgendeines Zweifels zu erflehen, in welchem man ſich befindet.

Zweite Bemerkung. Der erſte und zweite Zuſatz muß für die Übungen angewendet werden, welche zu Mitternacht und am frühen Morgen vorzunehmen ſind; nicht aber für jene, welche zu anderen Zeiten geſchehen. Der vierte Zuſatz aber findet ſeine Anwendung nie in der Kirche, in Gegenwart anderer, ſondern nur, wenn man allein iſt, wie zu Hauſe uſw.

Dritte Bemerkung. Wenn der, welcher den geiſtlichen Übungen obliegt, noch nicht erlangt, was er wünſcht, wie Tränen, Tröſtungen uſw., ſo iſt es oft von Nutzen, in der Nahrung, im Schlafe und in anderen Arten der Bußübung eine Änderung eintreten zu laſſen, ſo daß wir abzuwechſeln ſuchen, indem wir zwei oder drei Tage lang ein Bußwerk verrichten und dann zwei oder drei Tage lang nicht; weil es für einige gut iſt, mehr Bußwerke zu tun und für andere weniger, ſowie auch, weil wir häufig die Bußübungen unterlaſſen — wegen einer ſinnlichen Eigenliebe und wegen der irrigen Meinung, als könne die menſchliche Natur ſie nicht aushalten, ohne ſich eine bedeutende Schwächung zuzuziehen; und weil wir dann wieder im Gegenteile bisweilen zu viele Bußwerke verrichten, indem wir der Meinung ſind, der Körper könne ſie ertragen. Und da Gott unſer Herr unſere Natur unendlich beſſer kennt, ſo gibt er oft bei derartigen Änderungen oder Abwechſelungen dem einzelnen zu erkennen, was ihm frommt.

Vierte Bemerkung. Die beſondere Gewiſſenserforſchung ſoll zu dem Zwecke vorgenommen werden, um die Fehler und Nachläſſigkeiten in bezug auf die Übungen und Zuſätze zu beſeitigen; ebenſo in der zweiten, dritten und vierten Woche.

Zweite Woche

Der Aufruf eines irdiſchen Königs — geeignet zur Betrachtung des Lebens des ewigen Königs

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung iſt eine Vergegenwärtigung und ſinnliche Anſchauung des Ortes. Ich ſoll mir hier denken, daß ich mit dem Auge der Einbildungskraft ſehe die Synagogen,

GEN. THEO. SEMINARY
LIBRARY
NEW YORK

Städte und Burgen, durch welche Chriſtus unſer Herr zieht und woſelbſt er predigt.

Die zweite Vorübung beſteht in der Bitte um die Gnade, welche ich verlange. Hier will ich unſeren Herrn um die Gnade anflehen, daß ich nicht taub ſei für ſeinen Ruf, ſondern bereit und befliſſen zur Erfüllung ſeines heiligſten Willens.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich mir einen irdiſchen König, von Gott unſerem Herrn ſelbſt auserwählt, vor Augen ſtelle, dem alle Fürſten und alle Chriſten Ehrerbietung erweiſen und Gehorſam leiſten.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich acht habe, wie dieſer König all die Seinigen anredet und zu ihnen alſo ſpricht: „Mein Wille iſt, alles Land der Ungläubigen zu unterwerfen. Wer demnach mit mir kommen will, muß mit Speiſe und Trank, mit der Kleidung uſw. zufrieden ſein, deren ich mich ſelbſt bediene. Ebenſo muß er, gleich mir, bei Tag ſich anſtrengen und bei Nacht wachen, damit er ſo endlich mit mir des Sieges teilhaftig werde, wie er der Mühen teilhaftig war.“

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich erwäge, was gute Untertanen einem ſo edelſinnigen und ſo herablaſſenden Könige antworten müſſen; und folglich auch, wie ſehr ein Menſch, der die Aufforderung eines ſolchen Königs nicht annehmen würde, von aller Welt getadelt und als feiger Ritter angeſehen zu werden verdiente.

Der zweite Teil dieſer Übung beſteht in der Anwendung des oben genannten Gleichniſſes von dem irdiſchen Könige auf Chriſtum unſeren Herrn nach den angeführten drei Punkten.

Und ſo viel zum erſten Punkt: wenn wir eine derartige

Aufforderung eines irdiſchen Königs an ſeine Untertanen für beachtenswert erkennen, um wie viel mehr verdient es unſere Aufmerkſamkeit, wenn wir Chriſtum unſeren Herrn, den ewigen König ſehen und vor ihm die ganze Menſchheit, welche er insgeſamt und zugleich jeden einzelnen zu ſich ruft und ſpricht: „Mein Wille iſt, die ganze Welt und alle Feinde zu unterwerfen und ſo in die Herrlichkeit meines Vaters einzugehen. Wer daher mit mir kommen will, muß mit mir arbeiten, damit er, mit mir die Beſchwerden teilend, mir auch in der Herrlichkeit folgen könne."

Den zweiten Punkt bildet die Erwägung, daß alle, welche Vernunft und Urteil haben, ſich zur Arbeit anbieten ſollten.

Dritter Punkt: Jene, welche eine noch innigere Hingabe beweiſen und ſich in jedem Dienſte dieſes ihres ewigen Königs und allgemeinen Herrn auszeichnen wollen, werden ſich nicht nur ganz zur Arbeit anbieten, ſondern auch zugleich, gegen ihre eigene Sinnlichkeit und gegen ihre fleiſchliche und weltliche Liebe handelnd, Opfer von größerem Werte und von größerer Bedeutung bringen und dabei ſprechen:

O, ewiger Herr aller Dinge, ich bringe mich Dir zum Opfer dar mit Deiner Gnade und Hilfe, vor Deiner unendlichen Güte und in Gegenwart Deiner glorreichen Mutter und aller Heiligen des himmliſchen Hofes, und erkläre, daß ich will und verlange und daß es mein wohl überlegter Entſchluß iſt, ſofern es zu Deinem größeren Dienſte und zu Deinem größeren Lobe gereicht, Dich in Ertragung aller Unbilden, aller Schmach und aller ſowohl wirklicher, als geiſtiger Armut nachzuahmen, wenn Deine heiligſte Majeſtät mich zu einem ſolchen Leben und Stande beſtimmen und aufnehmen will.

Diese Übung soll zweimal im Tage vorgenommen werden: nämlich morgens nach dem Aufstehen und eine Stunde vor dem Mittag- oder Abendtische.

Für die zweite Woche und die folgenden ist es sehr nützlich, bisweilen aus den Büchern der Nachfolge Christi oder aus dem Evangelium und dem Leben der Heiligen zu lesen.

Der erste Tag

und die erste Beschauung ist über die Menschwerdung

und enthält das Vorbereitungsgebet, drei Vorübungen, drei Punkte und ein Gespräch

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erste Vorübung besteht darin, daß ich mir die Geschichte der Tatsache, welche ich betrachten soll, vor die Seele führe. Diese ist hier: wie die drei göttlichen Personen die ganze Fläche und den Umkreis der gesamten Welt voll von Menschen sahen: wie bei dem Anblicke, daß alle zur Hölle hinabstiegen, die heiligste Dreieinigkeit in ihrer Ewigkeit beschloß, daß die zweite Person Mensch werde, um das Menschengeschlecht zu erlösen: und wie sie, als die Fülle der Zeiten kam, den heiligen Erzengel Gabriel zu Unserer lieben Frau und Herrin sendete. Siehe unten.

Die zweite Vorübung ist die Veranschaulichung des Ortes. Diese besteht darin, daß ich den großen, weiten Umkreis der Welt überschaue, worauf so viele und so verschiedene Völker wohnen; und ebenso, daß ich dann im besonderen die Wohnung Unserer Lieben Frau in der Stadt Nazareth in der Landschaft Galiläa mir vorstelle.

Die dritte Vorübung besteht in der Bitte um das, was ich verlange. Hier um die innigste Erkenntnis des Herrn,

der für mich Menſch geworden iſt; damit ich ihn immer mehr liebe und ihm nachfolge.

Es muß hier bemerkt werden, daß ſtets das nämliche Vorbereitungsgebet ohne Veränderung, wie ſchon anfangs geſagt worden, und dieſelben drei Vorübungen in dieſer Woche und in den übrigen folgenden ſtattfinden ſollen; jedoch, daß bei den Vorübungen, je nach Verſchiedenheit des Gegenſtandes, der Inhalt verändert werden muß.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich auf die Perſonen, eine nach der anderen, meinen Blick richte; und zwar fürs erſte auf jene, welche ſich auf der Oberfläche der Erde befinden, ſowohl an Kleidern und Sitten, als in Benehmen und Gebärden gänzlich verſchieden: die einen weiß, die anderen ſchwarz; die einen im Frieden, die anderen im Kriege; die einen weinend, die anderen lachend; die einen geſund, die anderen krank; die einen kaum geboren, die anderen ſterbend uſw.

Zweitens, daß ich die drei göttlichen Perſonen ſehe und betrachte, gleich als ſäßen ſie auf ihrem Herrſcherthrone, auf dem Throne ihrer göttlichen Majeſtät, und überſchauten die ganze Oberfläche und den ganzen Umkreis der Erde und ſähen, wie alle Völker in ſo großer Blindheit ſich befinden, wie ſie dahinſterben und in die Hölle ſtürzen.

Drittens, daß ich Unſere Liebe Frau ſehe und den Engel, der ſie grüßt, und darüber nachſinne, um aus dieſem Anblicke Frucht zu ziehen.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich höre, was die Menſchen auf der Oberfläche der Erde ſprechen: wie ſie nämlich unter ſich reden, wie ſie ſchwören und Gott läſtern uſw.

Ebenſo ſoll ich hören, was die göttlichen Perſonen ſagen;

nämlich: „Laſſet uns die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes bewerkſtelligen;“ und endlich, was der Engel und Unſere Liebe Frau ſprechen. Dann ſoll ich darüber nachdenken, um aus ihren Worten Frucht zu ziehen.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, was die Menſchen auf der Oberfläche der Erde tun, wie ſie ſich nämlich gegenſeitig angreifen, töten, in die Hölle ſtürzen uſw.; was die göttlichen Perſonen tun, indem ſie nämlich die heiligſte Menſchwerdung ins Werk ſetzen uſw. In gleicher Weiſe iſt zu betrachten, was der Engel und Unſere Liebe Frau tun, indem der Engel ſein Amt als Geſandter erfüllt, Unſere Frau aber ſich demütigt und der göttlichen Majeſtät Dank ſagt. Dann muß ich das Ganze wohl überdenken, um aus jedem dieſer Umſtände Frucht zu gewinnen.

Den Schluß bildet das Geſpräch, wobei ich zu überlegen habe, was ich zu den drei göttlichen Perſonen oder zu dem menſchgewordenen ewigen Wort oder zu ſeiner Mutter Unſerer Lieben Frau ſprechen ſoll; und je nachdem jemand ſich gedrungen fühlt, ſoll er um das bitten, was ihm zu beſſerer Nachfolge und Nachahmung unſeres eben menſchgewordenen Erlöſers behilflich iſt.

Zum Schluſſe iſt das Vaterunſer zu ſprechen.

Die zweite Beſchauung iſt über die Geburt des Herrn

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung beſteht in der Geſchichte und zwar hier: wie Unſere Liebe Frau im neunten Monate ihrer Schwangerſchaft von Nazareth auszog — wie man frommerweiſe ſich vorſtellen darf — auf einer Eſelin ſitzend, ſamt dem heiligen Joſeph und einer Magd, die ein Rind mit ſich

führte, um nach Bethlehem zur Bezahlung der Abgabe zu reiſen, welche der Kaiſer allen jenen Ländern auferlegt hatte. Siehe unten.

Die zweite Vorübung iſt die Vergegenwärtigung des Ortes; hier ſoll ich mit den Augen der Einbildungskraft den Weg ſehen, welcher von Nazareth nach Bethlehem führt, indem ich ſeine Länge und Breite betrachte, ob dieſer Weg eben iſt oder über Täler und Hügel führt. Auch ſoll ich mir den Ort oder die Höhle der Geburt vorſtellen — wie weit oder wie enge, wie niedrig oder wie hoch ſie geweſen und wie ſie eingerichtet war.

Die dritte Vorübung iſt die nämliche und von gleicher Beſchaffenheit wie in der vorhergehenden Beſchauung.

Der erſte Punkt beſteht darin, die Perſonen zu betrachten, nämlich Unſere Liebe Frau, Joſeph, die Magd und das Kind Jeſus, nachdem es geboren worden und ich ſoll mich dabei als einen gar armen Menſchen anſehen und mich zu ihrem unwürdigen Diener machen, indem ich auf ſie ſchaue, ſie betrachte und ihnen bei ihren Bedürfniſſen Dienſte leiſte, gleich als wäre ich wirklich zugegen, mit aller möglichen Demut, Hingebung und Ehrerbietung. Dann ſoll ich auf mich ſelbſt meine Gedanken zurückwenden, um Frucht hieraus zu gewinnen.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich das, was die Perſonen reden, bemerke, in acht habe und betrachte und dann, die Gedanken auf mich ſelbſt kehrend, einen Gewinn daraus ziehe.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich ſchaue und betrachte, was die Perſonen tun, wie ſie z. B. die weite Reiſe machen und Mühe tragen, damit der Herr in größter Armut geboren werde und nach ſo vielen Anſtrengungen, nach

Hunger und Durſt, nach Hitze und Kälte, nach Unbilden und Schmach endlich am Kreuze ſterbe, und dieſes alles um meinetwillen. Dann wieder in mich einkehrend, ſuche ich einen geiſtigen Nutzen zu ſchöpfen.

Der Schluß iſt ein Geſpräch wie in der vorhergehenden Beſchauung und das Vaterunſer.

Die dritte Beſchauung

wird in der Wiederholung der erſten und zweiten Übung beſtehen

Nach dem Vorbereitungsgebet und den drei Vorübungen wird eine Wiederholung der erſten und zweiten Übung vorgenommen, wobei man immer jene beſonderen Teile zumeiſt beachten muß, in welchen man irgendeine tiefere Erkenntnis, Tröſtung oder Troſtloſigkeit gefunden hat.

Ebenſo ſoll am Schluſſe ein Geſpräch gehalten und das Vaterunſer gebetet werden.

Bei dieſer Wiederholung und bei allen folgenden wird ſtets die nämliche Ordnung eingehalten werden wie bei den Wiederholungen der erſten Woche, ſo daß der Gegenſtand der Beſchauung zwar verändert, die Form aber beibehalten wird.

Die vierte Beſchauung

wird in der Wiederholung der erſten und zweiten Beſchauung beſtehen in derſelben Weiſe, wie die oben genannte Wiederholung vorgenommen wurde

Die fünfte Beſchauung

wird in der Anwendung der fünf Sinne auf die erſte und zweite Beſchauung beſtehen

Nach dem Vorbereitungsgebete und den drei Vorübungen iſt es nützlich, mit der Einbildungskraft die fünf Sinne auf die erſte und zweite Beſchauung in folgender Weiſe anzuwenden.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß man mit den Augen der Einbildungskraft die Perſonen ſieht, wobei man alle Umſtände derſelben im beſonderen betrachtet und erwägt und aus dieſem Anblicke irgendeinen Nutzen zieht.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß man mit dem Gehöre vernimmt, was die Perſonen reden oder reden können, und dann die Gedanken auf ſich ſelbſt richtet und eine Frucht zu gewinnen ſucht.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß man mit dem Geruchs- und Geſchmacksſinne die unendliche Süßigkeit und Lieblichkeit der Gottheit, der Seele und ihrer Tugenden und der übrigen Dinge empfindet, je nach dem Weſen der Perſon, welche man betrachtet, und dann in ſich ſelbſt einkehrt und Gewinn daraus ſchöpft.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß man mit dem Taſtſinne die Plätze, worauf jene Perſonen ihren Fuß ſetzen oder ruhen, berührt, und ſie umfängt und küßt; wobei man ſich immer bemüht, daraus eine Frucht zu gewinnen.

Die Übung iſt mit einem Geſpräch zu ſchließen, wie die erſte und zweite Beſchauung, und ein Vaterunſer zu beten.

Erſte Bemerkung. Für dieſe ganze Woche und für die übrigen folgenden habe ich darauf zu achten, daß ich ſtets nur jenes Geheimnis leſen ſoll, welches den Gegenſtand der Betrachtung bildet, die ich unmittelbar verrichten will; ſo daß ich da kein anderes Geheimnis leſe, als jenes, welches ich an dieſem Tage oder zu dieſer Stunde zu betrachten habe, damit nicht die Erwägung eines Geheimniſſes auf die Betrachtung des anderen ſtörend wirke.

Zweite Bemerkung. Die erſte Übung von der Menſchwerdung ſoll um Mitternacht verrichtet werden, die zweite zur Zeit der Morgendämmerung, die dritte zur Stunde der

Meſſe, die vierte zur Stunde der Veſper und die fünfte vor der Zeit des Abendtiſches; und zwar ſo, daß man immer eine Stunde lang in jeder von dieſen fünf Übungen verweilt. Dieſelbe Ordnung ſoll in allen folgenden beibehalten werden.

Dritte Bemerkung. Wenn derjenige, welcher ſich den geiſtlichen Übungen unterzieht, ſchon bejahrt oder ſchwach iſt, oder wenn er, obwohl ſtark, doch von der erſten Woche her ſich etwas geſchwächt fühlt, ſo iſt es beſſer, daß er in dieſer zweiten Woche, wenigſtens einige Male, nicht zur Mitternachtszeit aufſtehe, ſondern eine Betrachtung in aller Frühe, die zweite zur Stunde der Meſſe und die dritte vor Mittag verrichte und dann zur Zeit der Veſper eine Wiederholung derſelben und ſpäter vor dem Abendtiſche die Anwendung der Sinne vornehme.

Vierte Bemerkung. In dieſer zweiten Woche müſſen von ſämtlichen zehn Zuſätzen, welche in der erſten Woche angegeben wurden, der zweite, ſechſte, ſiebente und zum Teile der zehnte geändert werden.

Im zweiten Zuſatze beſteht die Änderung in folgendem: ſobald ich erwacht bin, will ich unverzüglich mir die Betrachtung, welche ich zu verrichten habe, vor die Augen führen und dabei ſehnlich verlangen, das ewige, menſchgewordene Wort immer mehr zu erkennen, damit ich ihm auch deſto mehr diene und nachfolge.

Der ſechſte Zuſatz wird dahin lauten: häufig ſoll ich mir das Leben und die Geheimniſſe Chriſti unſeres Herrn ins Gedächtnis zurückrufen, von ſeiner Menſchwerdung an bis zu der Stelle oder dem Geheimniſſe, bei deſſen Betrachtung ich verweile.

Der ſiebente Zuſatz ſoll ſein: der, welcher die geiſtlichen Übungen macht, ſoll inſoweit Sorge tragen, in ſein Zimmer

Dunkel oder Helle zu laſſen und die angenehmen oder unangenehmen Witterungsverhältniſſe zu benützen, als er gewahrt, daß dieſes ihm behilflich und zweckdienlich ſein kann, um zu finden, was er verlangt.

Was den zehnten Zuſatz betrifft, ſo muß der, welcher übt, ſich nach den Geheimniſſen richten, die er betrachtet; denn einige fordern Bußübungen, andere nicht; ſo ſollen alle zehn Zuſätze mit vieler Sorgfalt beobachtet werden.

Fünfte Bemerkung. Bei allen Übungen, diejenigen ausgenommen, welche zu Mitternacht und am frühen Morgen ſtattfinden, ſoll dem zweiten Zuſatze entſprechend noch folgende Übung vorgenommen werden: ſobald ich mich erinnere, daß die Stunde für die Übung gekommen, will ich mir, bevor ich dieſe beginne, vor Augen ſtellen, was ich zu tun habe, wohin ich gehe, vor wem ich erſcheine, wobei ich mir in Kürze die Übung ins Gedächtnis rufe, welche zu verrichten ich mich anſchicke.

Dann werde ich, den dritten Zuſatz beobachtend, die Übung beginnen.

Der zweite Tag

Für die erſte und zweite Beſchauung nehme man die Darſtellung im Tempel und die Flucht nach Ägypten als in ein Land der Verbannung. Von dieſen zwei Beſchauungen ſollen dann zwei Wiederholungen veranſtaltet und zugleich eine Anwendung der Sinne vorgenommen werden — auf dieſelbe Art, wie dies am vorhergehenden Tage geſchehen iſt

Bisweilen iſt es nützlich, ſelbſt in dem Falle, daß der, welcher den geiſtigen Übungen obliegt, kräftig und dazu geeignet iſt, von dieſem zweiten Tage an bis zum vierten einſchließlich, einiges zu ändern, damit er ſo beſſer finde, was er verlangt. Dieſe Änderung beſteht darin, daß man nur eine Betrachtung am früheſten Morgen verrichtet, dann

die zweite zur Zeit der Meſſe, darauf eine Wiederholung über beide anſtellt zur Zeit der Veſper und endlich vor dem Abendtiſche die Anwendung der Sinne vornimmt.

Der dritte Tag

Wie der Knabe Jeſus ſeinen Eltern in Nazareth gehorſam war und wie ſie ihn ſpäter im Tempel fanden (unten). Der angegebenen Ordnung entſprechend finden dann zwei Wiederholungen ſtatt und endlich iſt noch die Anwendung der fünf Sinne zu machen

Vorbereitung zur Betrachtung der verſchiedenen Stände

Nachdem wir das Beiſpiel recht erwogen, daß Chriſtus unſer Herr uns für den erſten Stand gegeben, der in der Beobachtung der Gebote beſteht, indem er ſeinen Eltern gehorſam war; und nachdem wir betrachtet das hehre Vorbild, das derſelbe Herr uns für den zweiten Stand gegeben, der in der evangeliſchen Vollkommenheit beſteht, als er ſeinen Nährvater und ſeine Mutter verließ und im Tempel zurückblieb, um einzig und allein dem Dienſte ſeines ewigen Vaters zu obliegen, — ſollen wir hier, indem wir ſein Leben betrachten, uns bemühen, zu erforſchen, in welchem Leben oder in welchem Stande ſeine göttliche Majeſtät uns zu ihrem Dienſte benützen wolle und ſollen um dieſe Erkenntnis beten.

Zu einiger Einführung in dieſen Gegenſtand werden wir in der folgenden erſten Übung die Abſicht Chriſti unſeres Herrn betrachten und ebenſo von der entgegengeſetzten Seite die Abſicht des Feindes der menſchlichen Natur und ſollen dabei erwägen, wie wir uns bereiten müſſen, um in jedem Standes- und Lebensverhältnis, das Gott unſer Herr uns zu wählen gibt, zur Vollkommenheit zu gelangen.

Der vierte Tag

Betrachtung über zwei Fahnen:

die eine unſeres oberſten Führers und Herrn Jeſu Chriſti, die andere des Luzifer, des Hauptfeindes unſerer menſchlichen Natur

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung iſt geſchichtlicher Art und zwar hier: wie Chriſtus alle unter ſeine Fahne ruft und ſammeln will und Luzifer hinwieder unter die ſeinige.

Die zweite Vorübung iſt die Vergegenwärtigung des Ortes. Hier muß man ſich vorſtellen, als ſehe man das große Feld der ganzen Gegend um Jeruſalem, wo Chriſtus, unſer Herr, der oberſte Heerführer aller Guten, ſich befindet; das andere Feld aber in der Gegend von Babylon, wo Luzifer, der Häuptling der Feinde (der böſen Geiſter), ſeinen Platz einnimmt.

Die dritte Vorübung beſteht in der Bitte um das, was ich wünſche; und zwar hier in der Bitte um Erkenntnis der Tücken des böſen Feindes und um Hilfe, damit ich mich davor bewahre; ſowie um die Erkenntnis des wahren Lebens, welches der höchſte und wahre Führer zeigt, und um die Gnade, ihm nachzufolgen.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich mir vorſtelle, als ſähe ich das Haupt aller böſen Geiſter in jener großen Ebene von Babylon, wie auf einem hohen Stuhle von Feuer und Rauch ſitzend, in einer entſetzlichen und ſchrecklichen Geſtalt.

Im zweiten Punkte iſt zu betrachten, wie er eine Verſammlung von unzähligen böſen Geiſtern beruft und wie er ſie dann alle hinausſendet: die einen in dieſe Stadt, die anderen in jene und ſo in die ganze Welt, ohne irgendein Land, irgendeinen Ort, irgendeinen Stand oder irgendeinen einzelnen Menſchen zu übergehen.

Im dritten Punkte betrachte die Anrede, welche er an diese hält und wie er sie antreibt, Netze und Ketten um die Menschen zu werfen; so zwar, daß sie diese zuerst durch die Begierde nach Reichtümern versuchen sollen, wie er es selbst bei den meisten zu tun pflegt, damit sie desto leichter in die eitle Ehre der Welt und endlich zu großer Hoffart gelangen.

So bilden die erste Stufe (der Versuchung) der Reichtum, die zweite die Ehrsucht und die dritte die Hoffart; und von diesen drei Stufen aus verleitet Luzifer zu allen übrigen Lastern.

In ähnlicher Weise ist auf der entgegengesetzten Seite der höchste und wahre Heerführer zu betrachten, welcher Christus unser Herr ist.

Im ersten Punkte ist zu erwägen, wie Christus unser Herr sich in der großen Ebene der Umgegend von Jerusalem befindet, auf einem anspruchslosen Platze, schön und liebenswürdig von Gestalt.

Im zweiten Punkte betrachte, wie der Herr der ganzen Welt so viele Personen, Apostel und Jünger auswählt und sie in die ganze Welt aussendet, damit sie seine heilige Lehre in allen Ständen und Arten der Menschen ausbreiten.

Im dritten Punkte erwäge die Anrede, welche Christus unser Herr an alle seine Diener und Freunde hält, die er zu diesem Feldzug sendet, indem er ihnen befiehlt, daß sie suchen sollen, allen Hilfe zu bringen, indem sie die Menschen zuerst zur größten geistlichen Armut bewegen und, wenn es seiner göttlichen Majestät so gefiele und er sie hierzu auserwählen wollte, nicht minder auch zur wirklichen Armut; dann aber zu dem Verlangen nach Schmach und Verachtung, weil aus diesen beiden die Demut folgt.

So gibt es demnach drei Stufen:

Erſtens die Armut, gegen die Reichtümer; zweitens Schmach und Verachtung, gegen die Ehre der Welt; drittens die Demut, gegen die Hoffart. Von dieſen drei Stufen aus ſollen ſie (die Geſandten des Herrn) die Menſchen zu allen übrigen Tugenden weiterführen.

Im Geſpräch werde ich mich dann an Unſere himmliſche Frau wenden, damit ſie mir von ihrem Sohne und Herrn die Gnade erlange, daß ich unter ſeine Fahne aufgenommen werde, und zwar zuerſt in der größten geiſtlichen Armut und, wenn es ſeiner göttlichen Majeſtät ſo gefallen und er mich dazu auserwählen und aufnehmen wollte, nicht minder in der wirklichen Armut; dann in der Ertragung von Schmach und Unbilden, um ihn hierin mehr nachzuahmen, ſofern ich nur dieſe ohne irgendeines Menſchen Sünde und ohne Mißfallen der göttlichen Majeſtät leiden kann. Am Ende ein Ave Maria.

Dieſelbe Bitte muß ich dann an den Sohn richten, damit er jene Gnaden von ſeinem himmliſchen Vater mir erlange, und ſodann das Anima Chriſti.

Endlich ſoll ich mich mit der nämlichen Bitte an den Vater wenden, damit er mir die genannten Gnaden verleihe; am Schluſſe bete ich das Vaterunſer.

Dieſe Übung ſoll um Mitternacht und dann wieder am früheſten Morgen gehalten werden. Auch ſollen zwei Wiederholungen zur Zeit der Meſſe und zur Stunde der Veſper ſtattfinden, wobei immer mit den obigen drei Geſprächen, in welchen man ſich an Unſere Liebe Frau, an den Sohn und an den Vater wendet, der Schluß zu machen iſt. Die folgende Übung aber über „drei Gattungen von Menſchen“ ſoll eine Stunde vor dem Abendtiſche vorgenommen werden.

Betrachtung
über drei Gattungen von Menſchen,

damit wir ſtets das Beſte erwählen. Dieſe Betrachtung ſoll an demſelben vierten Tage gehalten werden

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung iſt geſchichtlicher Art. Man denke ſich drei Gattungen von Menſchen, deren jede ſich zehntauſend Dukaten erworben hat, doch nicht rein und allein, wie es ſich gebührt, aus Liebe zu Gott. Alle aber wollen zum Heile gelangen und im Frieden Gott unſeren Herrn finden, indem ſie die Laſt und das Hindernis von ſich abwerfen, das ſie in der Hinneigung zu dem gewonnenen Gute haben, ſo daß ſie nicht dazu kommen, ihr Heil zu wirken und Gott zu finden.

Die zweite Vorübung iſt eine Vergegenwärtigung des Ortes. Sie beſteht hier darin, daß ich mich ſelbſt ſehe, wie ich vor dem Angeſichte Gottes unſeres Herrn und aller ſeiner Heiligen mich befinde, mit dem Verlangen, das zu erkennen und zu begehren, was ſeiner göttlichen Güte am angenehmſten iſt.

Die dritte Vorübung iſt die Bitte um das, was ich wünſche. Hier habe ich um die Gnade zu flehen, daß ich dasjenige wähle, was am meiſten zur Ehre ſeiner göttlichen Majeſtät und zum Heile meiner Seele gereicht.

Die erſte Gattung möchte die Neigung, welche ſie zu dem erworbenen Gute hat, gern ablegen, um im Frieden Gott unſeren Herrn zu finden und ihr Heil wirken zu können; aber ſie wendet bis zur Stunde des Todes keine Mittel hierzu an.

Die zweite Gattung will jene Neigung ernſtlich ablegen, aber doch ſo, daß ſie im Beſitze des erworbenen Gutes

bleibt, ſo daß demnach Gott ſich herbeilaſſen muß, dahin zu kommen, wohin der Menſch will; und ſie entſchließt ſich nicht, jenes Gut zu verlaſſen, um zu Gott zu gehen, obwohl dieſer Stand für ſie der beſte wäre.

Die dritte Gattung endlich will ſich jener Neigung entledigen, aber ſo, daß ſie ſich auch durch keinerlei Vorliebe beſtimmen läßt, das gewonnene Gut zu behalten oder nicht zu behalten. Sie iſt entſchloſſen, nur das zu wollen oder nicht zu wollen, je nachdem Gott unſer Herr ihr das Wollen geben, und je nachdem es ihr zum Dienſte und zum Lobe ſeiner göttlichen Majeſtät beſſer ſcheinen wird. Unterdeſſen will, wer dieſer Gattung angehört, der Geſinnung leben, alles im Herzen zu verlaſſen und dabei ſeine Kräfte aufzubieten, um weder jenes, noch irgendein anderes Gut zu wählen, außer nur, wenn der Dienſt Gottes unſeres Herrn allein ihn dazu bewegt; ſo daß einzig das Verlangen, Gott unſerem Herrn beſſer dienen zu können, ihn zur Annahme oder zum Verlaſſen eines Gutes beſtimmt.

Endlich ſoll man mit den nämlichen drei Geſprächen ſchließen, welche in der vorhergehenden Beſchauung von den zwei Fahnen gemacht wurden.

Es iſt zu bemerken: wenn wir eine Abneigung oder ein Widerſtreben gegen die wirkliche Armut in uns fühlen, wenn wir nicht gleichmütig gegen die Armut oder den Reichtum ſind; ſo iſt es zur Unterdrückung einer ſolchen ungeordneten Neigung ſehr förderlich, in den Unterredungen Gott den Herrn zu bitten, daß er uns zur wirklichen Armut beſtimme und vor ihm zu beteuern, daß wir dies wollen, verlangen und erflehen, ſofern es nur zum Dienſte und zum Preiſe ſeiner göttlichen Güte gereicht.

Der fünfte Tag

Beſchauung über die Reiſe Jeſu Chriſti unſeres Herrn von Nazareth an den Jordanfluß und über die Taufe daſelbſt

Siehe unten

Dieſe Betrachtung iſt einmal zur Mitternacht und wieder am frühen Morgen zu verrichten. Zur Zeit der Meſſe und der Veſper ſollen zwei Wiederholungen über ſie ſtattfinden und vor dem Abendtiſche die fünf Sinne auf den nämlichen Gegenſtand angewendet werden. Bei jeder von dieſen fünf Übungen müſſen das gewöhnliche Vorbereitungsgebet und die drei Vorübungen vorausgehen, wie dies alles bei der Betrachtung von der Menſchwerdung und von der Geburt des Heilandes erklärt worden iſt. Geſchloſſen wird mit den drei Unterredungen in der Betrachtung über die „drei Gattungen von Menſchen“ oder gemäß der Bemerkung, welche nach jener Betrachtung folgt.

Die beſondere Gewiſſenserforſchung nach dem Mittags- und Abendtiſche wird über die Mängel und Nachläſſigkeiten vorgenommen, welche wir uns in bezug auf die Übungen und Zuſätze dieſes Tages ſchuldig gemacht haben. Dasſelbe ſoll an den folgenden Tagen geſchehen.

Der ſechſte Tag

Beſchauung, wie Chriſtus unſer Herr von dem Jordanfluſſe in die Wüſte ging, einſchließlich des dort Geſchehenen

Dabei iſt in allem dieſelbe Weiſe einzuhalten, wie am fünften Tage

Der ſiebente Tag

Wie der heilige Andreas und andere unſerem Herrn Jeſu Chriſto folgten

Unten

Der achte Tag

Über die Bergpredigt, welche von den acht Seligkeiten handelt

Unten

Der neunte Tag

Wie Chriſtus unſer Herr ſeinen Jüngern auf den Wogen des Meeres erſchien

Unten

Der zehnte Tag

Wie Chriſtus im Tempel predigte

Unten

Der elfte Tag

Von der Auferweckung des Lazarus

Unten

Der zwölfte Tag

Von dem Palmtage

Unten

Erſte Bemerkung. In den Beſchauungen dieſer zweiten Woche kann man, je nachdem jemand mehr oder weniger Zeit darauf verwenden will oder Fortſchritt macht, die

Woche verlängern oder abkürzen. Will man ſie ausdehnen, ſo nehme man die Geheimniſſe der Heimſuchung Unſerer Lieben Frau bei der heiligen Eliſabeth, die Hirten, die Beſchneidung des Knaben Jeſus, die drei Könige und ſo noch andere. Will man aber abkürzen, ſo kann man auch von jenen Geheimniſſen, welche oben angegeben wurden, einige hinweglaſſen. Denn dieſe ſind nur angegeben, um eine Art Einführung und Muſter zu geben, damit man ſpäter beſſer und vollſtändiger zu betrachten vermöge.

Zweite Bemerkung. Der Gegenſtand der Wahl wird mit der Beſchauung über die Reiſe Chriſti von Nazareth an den Jordanfluß, das iſt, am fünften Tage begonnen. Behandelt wird dieſer, wie man es in dem folgenden auseinandergeſetzt findet.

Dritte Bemerkung. Bevor jemand zur Wahl ſchreitet, iſt es, um ſich zur wahren Lehre unſeres Herrn Jeſu Chriſti hingezogen zu fühlen, ſehr förderlich, wenn man folgende drei Arten der Demut wohl erwägt und in Betracht zieht, indem man ſie in verſchiedenen Zeiträumen während des Tages aufmerkſam überdenkt und dann die Geſpräche verrichtet, wie weiter unten erklärt werden wird.

Die erſte Art der Demut iſt notwendig zum ewigen Heil. Sie beſteht nämlich darin, daß ich mich erniedrige ſoviel ich kann, und ſo verdemütige, daß ich in allem dem Geſetze Gottes unſeres Herrn Gehorſam leiſte, ſo zwar, daß ich, wenn man mich auch zum Herrn aller geſchaffenen Dinge dieſer Welt machen würde oder wenn es ſich um das eigene zeitliche Leben handelte, nicht einmal überlegen wollte, ob ich irgendein göttliches oder menſchliches Gebot, das mich unter einer ſchweren Sünde verpflichtet, übertreten wolle.

Die zweite Art der Demut ist vollkommener als die erste. Ich besitze sie, wenn ich mich in einer solchen Stimmung des Geistes befinde, daß ich nicht mehr wünsche oder mich geneigt fühle, im Reichtume als in der Armut zu leben, nach Ehre als nach Schmach zu verlangen, ein langes Leben als ein kurzes zu begehren – sofern dies für den Dienst Gottes unseres Herrn und für das Heil meiner Seele gleich wäre; ebenso, wenn ich weder um aller geschaffenen Dinge willen, noch auch selbst wenn man mir das Leben nehmen wollte, es in Überlegung ziehen würde, irgendeine läßliche Sünde zu begehen.

Die dritte Art der Demut ist die vollkommenste: wenn ich nämlich die erste und zweite Art inbegriffen, sofern es gleichermaßen zum Lobe und zur Ehre der göttlichen Majestät gereicht, um Christum unseren Herrn mehr nachzuahmen und um ihm tatsächlich ähnlicher zu werden, mit dem armen Christus lieber die Armut will und wähle, als die Reichtümer, lieber mit dem geschmähten Christus die Schmach, als die Ehre, und lieber für einfältig und einen Toren gelten möchte um Christi willen, der zuerst als solcher betrachtet wurde, als für weise und klug in dieser Welt.

Wer daher diese dritte Art von Demut zu erringen verlangt, für den ist es sehr nützlich, die drei Gespräche am Schlusse der schon erwähnten Betrachtung über die „drei Gattungen von Menschen" vorzunehmen und zu flehen, daß der Herr ihn zu dieser dritten, höheren und besseren Demut auserwählen möge, damit er ihn um so mehr nachahme und ihm diene, sofern der Dienst und die Ehre seiner göttlichen Majestät dadurch gleich oder größer ist.

Einleitung zur Vornahme der Wahl

Bei jeder guten Wahl muß, ſoviel von uns abhängt, das Auge unſerer Abſicht lauter ſein, ſo daß ich allein auf das letzte Ziel ſchaue, zu dem ich geſchaffen bin, nämlich zur Ehre Gottes unſeres Herrn und zum Heile meiner Seele. Daher muß alles, was ich nur immer wähle, darauf gerichtet ſein, daß es mir zum Ziele diene, zu welchem ich geſchaffen bin; ſo daß ich nicht das Ziel dem Mittel unterordne und gewaltſam unterſtelle, ſondern das Mittel dem Ziele. So geſchieht es, daß viele zuerſt ſich entſchließen, in die Ehe zu treten, was an und für ſich ein Mittel iſt; und dann, in zweiter Reihe, im Eheſtande Gott unſerem Herrn dienen wollen, während doch der Dienſt Gottes das Ziel iſt. Ebenſo gibt es einige, welche zuerſt ſich den Beſitz kirchlicher Pfründen verſchaffen und dann in deren Beſitz Gott dienen wollen. Dieſe alle meinen nicht geraden Weges Gott, ſondern wollen, daß Gott geraden Weges ihren ungeordneten Neigungen entgegenkomme und machen folglich den Zweck zum Mittel und das Mittel zum Zweck, ſo daß ſie das an die letzte Stelle ſetzen, was ſie an die erſte ſetzen ſollten. Denn unſere erſte Abſicht muß ſein, Gott dienen zu wollen, was unſer Ziel iſt; und dann, in zweiter Reihe, daß wir ein kirchliches Amt übernehmen oder eine Frau heimführen, wenn dies uns mehr angemeſſen iſt; denn dies iſt das Mittel zum Zwecke. Nichts alſo darf mich bewegen, dieſe oder jene Mittel zu wählen oder ſie beiſeite zu laſſen, als allein der Dienſt und das Lob Gottes unſeres Herrn und das ewige Heil meiner Seele.

Eine Bemerkung, wie die Wahl geſchehen ſoll; enthält vier Punkte und eine Anmerkung

Erſter Punkt. Es iſt notwendig, daß alle Dinge, über die wir eine Wahl treffen wollen, an und für ſich entweder gleichgültig oder gut ſind und ſich innerhalb der heiligen Mutter, der hierarchiſchen Kirche halten, nicht aber böſe und dieſer Kirche zuwider ſind.

Zweiter Punkt. Es gibt Dinge, welche einer unabänderlichen Wahl unterliegen, wie z. B. der Prieſter- und der Eheſtand; und es gibt andere Dinge, welche einer veränderlichen Wahl unterworfen ſind, z. B. kirchliche Pfründen annehmen oder verlaſſen, zeitliche Güter erwerben oder ſich ihrer entäußern.

Dritter Punkt. Iſt die Wahl unabänderlich und einmal ſchon getroffen, ſo bleibt nichts mehr zu wählen übrig, weil der Entſchluß nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, wie es z. B. beim Prieſterſtande und bei der Ehe uſw. der Fall iſt. Hier iſt nur zu bemerken: hat jemand eine ſolche Wahl nicht nach Gebühr und in der rechten Ordnung, nicht ohne den Einfluß ungeordneter Neigungen getroffen, ſo ſoll er dieſen Fehler bereuen und ſich bemühen, in ſeinem gewählten Stande ein gutes Leben zu führen; die Wahl ſelbſt aber, weil ſie ungeordnet und verkehrt war, ſcheint kein göttlicher Beruf geweſen zu ſein, wie viele in dieſer Beziehung irrig meinen, indem ſie ſich aus einer unrichtigen oder ſchlechten Wahl fälſchlich einen göttlichen Beruf bilden. Denn jeder göttliche Beruf iſt ſtets rein und lauter, ohne irgendeine Beimiſchung des Fleiſches oder was immer für einer anderen ungeordneten Neigung.

Vierter Punkt. Hat jemand nach Gebühr und Ordnung,

und ohne ſich an die Stimme des Fleiſches oder der Welt zu halten, ſeine Wahl in Dingen getroffen, welche noch eine Änderung zulaſſen, ſo iſt kein Grund vorhanden, eine neue Wahl vorzunehmen, er ſoll ſich vielmehr in dem ſchon gewählten Stande beſtreben, ſo vollkommen zu werden, als er es vermag.

Bemerkung. Iſt eine ſolche veränderliche Wahl nicht in lauterer und geordneter Weiſe vorgenommen worden, dann iſt es gut, dieſelbe nach Gebühr nun anzuſtellen, wenn jemand das Verlangen in ſich trägt, recht treffliche und Gott unſerem Herrn wohlgefällige Früchte hervorzubringen.

Drei Zeiten, zur richtigen und guten Wahl geeignet

Der erſte Zeitpunkt tritt dann ein, wenn Gott unſer Herr den Willen ſo bewegt und anzieht, daß eine ſolche ihm ergebene Seele, ohne zu zweifeln oder auch nur zweifeln zu können, dem, was ihr gezeigt worden, freudig folgt, wie der heilige Paulus und der heilige Matthäus taten, indem ſie Chriſto unſerem Herrn folgten.

Zweiter Zeitpunkt: wenn der Menſch mittels der Erfahrung, die er in Troſt und Untroſt und in der Unterſcheidung der verſchiedenen Geiſter gewonnen, Klarheit und Erkenntnis empfängt.

Die dritte Zeit iſt eine ruhige; es erwägt da der Menſch zuerſt, wozu er geboren iſt, nämlich zum Lobe Gottes unſeres Herrn und zur Rettung ſeiner Seele; dann aber wählt er, die Erringung jenes Zieles erſehnend, irgendeine Lebensweiſe oder einen Stand innerhalb der Schranken der Kirche als Mittel ſich aus, um dadurch im Dienſte ſeines Herrn und in der Sorge für das Heil ſeiner Seele gefördert zu werden.

Ich nannte dieſe Zeit eine ruhige, wenn nämlich die Seele nicht durch die verſchiedenen Geiſter erregt iſt und ihrer natürlichen Kräfte ſich frei und ruhig bedienen kann. Geht die Wahl nicht in der erſten oder zweiten Zeit vor ſich, ſo folgen für die dritte Zeit zwei verſchiedene Arten, ſie vorzunehmen.

Erſte Art, eine richtige und gute Wahl zu treffen; enthält ſechs Punkte

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich mir den Gegenſtand, über welchen ich die Wahl treffen will, vor Augen ſtelle, z. B., das geiſtliche Amt oder die Pfründe, welche ich annehmen oder verlaſſen ſoll, oder irgendeinen anderen beliebigen Gegenſtand, welcher einer veränderlichen Wahl unterliegt.

Der zweite Punkt: es iſt notwendig, mir den Zweck gegenwärtig zu halten, zu welchem ich geſchaffen bin und der da iſt, daß ich Gott unſeren Herrn lobe und meine Seele rette und mich ganz gleichmütig verhalte, ohne irgendeine ungeordnete Neigung, ſo daß ich nicht mehr geſonnen oder geſtimmt bin, die zur Wahl geſtellte Sache anzunehmen, als ſie zu verlaſſen, und umgekehrt nicht mehr geneigt, ſie zu verlaſſen, als ſie anzunehmen; ſondern mich im Gleichgewichte befinde, um dem zu folgen, was mehr zur Ehre und zum Lobe Gottes unſeres Herrn und zum Heile meiner Seele gereicht.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich Gott unſeren Herrn bitte, er wolle meinen Willen bewegen und es ſelbſt in meine Seele legen, was ich in der mir vorliegenden Sache tun ſoll und was am meiſten zu ſeinem Lobe und zu ſeiner Verherrlichung gereiche, ſo daß ich gut und treu-

lich mit meinem Verſtande überlege und ſeinem heiligſten und wohlgefälligen Willen gemäß wähle.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß ich erwäge, wie viele Vorteile und Hilfsmittel mir erwachſen, wenn ich das in Frage ſtehende Amt oder die Pfründe beſitze, einzig und allein zum Lobe Gottes unſeres Herrn und zum Heile meiner Seele, und daß ich umgekehrt auch die Nachteile und Gefahren erwäge, welche in dem Beſitze jener Dinge liegen. Ebendasſelbe iſt im zweiten Teile zu tun. Es ſind nämlich der Nutzen und die Vorteile in Erwägung zu ziehen, welche der Nichtbeſitz mit ſich bringt; und umgekehrt ebenſo auch die Nachteile und Gefahren, welchen ich entgegengehe, wenn ich jene Dinge nicht beſitze.

Der fünfte Punkt: nachdem ich ſo den vorgeſtellten Gegenſtand überlegt und ihn nach allen Seiten überdacht habe, muß ich ſehen, wohin ſich die Vernunft mehr neigt, und ſo muß dann nach der beſſeren Einſicht und nicht nach irgendeiner ſinnlichen Regung der Entſchluß über die vorliegende Frage gefaßt werden.

Der ſechſte Punkt: iſt eine ſolche Wahl oder Entſcheidung getroffen, ſo muß der, welcher ſie vollzogen, ſich mit vielem Eifer zum Gebete vor dem Angeſichte Gottes unſeres Herrn wenden und ihm dieſe Wahl aufopfern, damit ſeine göttliche Majeſtät ſie wohlgefällig aufnehmen und beſtätigen möge, wenn es alſo zu größerem Dienſte und Lobe Gottes gereicht.

Zweite Art, eine richtige und gute Wahl vorzunehmen; enthält vier Regeln und eine Bemerkung

Erſte Regel: jene Liebe, welche mich bewegt und wirkt, daß ich etwas wähle, muß von oben herab aus der Liebe

Gottes kommen, ſo daß der Wählende zuvor das Gefühl in ſich trägt, die Liebe, die ihn mehr oder weniger zur Sache zieht, die er wählt, ſei einzig und allein eine Liebe um ſeines Schöpfers und Herrn willen.

Zweite Regel: einen Menſchen vorſtellen, den ich niemals geſehen, noch gekannt habe und dem ich ſehnlich alle Vollkommenheit wünſche; dann überdenken, was ich ihm raten würde zur größeren Ehre Gottes unſeres Herrn und zur größeren Vervollkommnung ſeiner Seele zu tun und zu wählen. Eben dies will ich dann ſelbſt tun und ſo die Weiſung einhalten, die ich dem andern ſetze.

Dritte Regel: gleich als wäre ich in der Todesſtunde, will ich jene Handlungsweiſe und Maßnahme ſorgfältig erwägen, welche ich dann in bezug auf die gegenwärtige Wahl eingehalten zu haben wünſchte; und indem ich mich darnach richte, will ich jetzt durchaus meinen Entſchluß faſſen.

Vierte Regel: ich will bedenken und erwägen, wie mir bei dem letzten Gerichte zumute ſein wird und welchen Entſchluß ich dann über die gegenwärtige Frage gefaßt zu haben wünſche; und die Richtſchnur, welcher ich dann gefolgt ſein möchte, will ich jetzt befolgen, damit einſt in jener Stunde Wonne und Freude mich erfülle.

Nachdem ich die obigen Regeln zu meinem ewigen Heile und zur Ruhe meiner Seele eingehalten, will ich meine Wahl treffen und Gott unſerem Herrn aufopfern nach dem ſechſten Punkte der erſten Wahlart.

Von der Beſſerung und Umgeſtaltung des eigenen Lebens und Standes

Für ſolche, die ſich in einer kirchlichen Würde oder im Stande der Ehe befinden und nicht in der Lage ſind oder

nicht ſehr bereiten Willen haben, eine Wahl über Dinge anzuſtellen, welche noch eine Änderung zulaſſen, iſt es von ſehr großem Nutzen, wenn man ihnen, ſtatt der Vorſchriften über die Wahl eine Anleitung und Weiſe mitteilt, wie ſie ihr eigenes Leben und ihren beſonderen Stand verbeſſern und umgeſtalten können, indem ſie feſt vor Augen behalten, daß ihr Daſein, ihr Leben und ihr Stand ganz zur Ehre und zum Lobe Gottes unſeres Herrn und zur Rettung der eigenen Seele beſtimmt iſt.

Damit nun jemand zu dieſem Ziele gelange und es erreiche, muß er mittels der Übungen und der beiden Arten der Wahl, wie oben erklärt worden iſt, mit vielem Fleiße erwägen und überdenken, welch ein großes Haus er führen und eine wie große Dienerſchaft er halten, wie er ſie lenken und leiten, durch Wort und Beiſpiel belehren ſoll; ebenſo in bezug auf ſein Vermögen: wie viel er davon für ſein Haus und ſeine Familie verwenden, wie viel an die Armen und zu anderen frommen Zwecken verausgabt werden ſoll; — ſo zwar, daß er nichts anderes ſucht und will, als in allen und durch alles die größere Ehre und das größere Lob Gottes unſeres Herrn. Denn deſſen muß ſich jeder bewußt ſein, daß er in allen geiſtlichen Dingen in eben dem Maße einen Fortſchritt machen wird, als er aus ſeiner Eigenliebe, aus ſeinem Eigenwillen und aus ſeiner Eigenſucht heraustritt.

Dritte Woche

Der erſte Tag und die erſte Beſchauung

iſt um Mitternacht: wie Chriſtus unſer Herr von Bethanien nach Jeruſalem zum letzten Abendmahle ging. Unten. Sie enthält ein Vorbereitungsgebet, drei Vorübungen, ſechs Punkte und ein Geſpräch

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung beſteht darin, daß man ſich die Geſchichte vor die Seele führt, hier: wie Chriſtus unſer Herr von Bethanien aus zwei Jünger nach Jeruſalem ſendete, um das Abendmahl zu bereiten; wie er dann ſelbſt dazu mit den übrigen Jüngern kam; wie er ihnen, nachdem er das Oſterlamm gegeſſen und das Abendmahl genoſſen, die Füße wuſch und ſeinen heiligſten Leib und ſein koſtbares Blut den Jüngern gab; und endlich wie er zu ihnen redete, nachdem Judas hingegangen war, um ſeinen Herrn zu verkaufen.

Die zweite Vorübung iſt eine Vergegenwärtigung des Ortes. Hier habe ich mir den Weg von Bethanien nach Jeruſalem vorzuſtellen, ob er breit oder eng oder eben uſw.; ebenſo den Ort des letzten Abendmahles, ob er geräumig oder klein, von dieſem oder jenem Ausſehen geweſen.

Die dritte Vorübung beſteht in der Bitte um das, was ich begehre. Hier ſoll ich um Schmerz, Betrübnis und Beſchämung bitten, weil um meiner Sünden willen der Herr zum Leiden geht.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich die Perſonen ſehe, welche beim Abendmahle gegenwärtig ſind, und daß ich, in Gedanken auf mich ſelbſt zurückgehend, irgendeine Frucht daraus zu ziehen trachte.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich höre, was ſie reden und ebenſo irgendeine Frucht daraus zu gewinnen ſuche.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich ſehe, was ſie tun und daraus wieder eine Frucht zu gewinnen ſuche.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, was Chriſtus unſer Herr an der Menſchheit leidet oder leiden will, je nach dem Teile der Paſſion, die jemand gerade vor Augen hat. Und hier ſoll ich, mit großem Ernſte beginnend, mich bemühen, Leid zu tragen, zu trauern und zu weinen. Auf gleiche Weiſe ſoll ich auch in den übrigen folgenden Punkten mir dieſelbe Mühe geben.

Der fünfte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wie die Gottheit ſich verbirgt: wie ſie, welche ihre Feinde vernichten könnte, dies nicht tut und wie ſie die heiligſte Menſchheit ſo überaus Grauſames leiden läßt.

Der ſechſte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wie Chriſtus dies alles um meiner Sünden willen leidet und was ich dagegen für ihn tun und leiden ſoll.

Zu ſchließen iſt mit einem Geſpräch mit Chriſtus unſerem Herrn und zuletzt mit dem Vaterunſer.

Wir müſſen, wie ſchon oben teilweiſe erklärt worden iſt, bei den Geſprächen je nach dem zugrunde liegenden Gegenſtande unſere Gedanken und Bitten einrichten: je nachdem ich mich verſucht oder getröſtet finde, je nachdem ich eine oder die andere Tugend zu beſitzen verlange, je nachdem ich über mich ſo oder anders beſtimmen und entſcheiden will; je nachdem ich über die Sache, welche ich beſchaue, trauern oder mich freuen will. Endlich habe ich um das zu flehen, was ich in betreff einiger beſonderer Anliegen mit größerer Inſtändigkeit zu erlangen ſuche.

Somit kann jemand entweder nur ein Geſpräch mit Chriſtus unſerm Herrn halten; oder auch, falls der Gegenſtand oder die innere Andacht ihn dazu treiben, drei; und zwar das erſte mit der Mutter Gottes, das zweite mit dem Sohn und das dritte mit dem Vater, in derſelben Art, wie dies in der zweiten Woche bei der Betrachtung über die „zwei Fahnen“ und in der Bemerkung, welche am Ende der Betrachtung über die „drei Gattungen von Menſchen“ ſteht, erläutert worden iſt.

Die zweite Beſchauung

iſt am frühen Morgen vom letzten Abendmahl bis zum Garten von Gethſemane einſchließlich

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung: die Paſſion, hier wie Chriſtus unſer Herr mit ſeinen elf Jüngern von dem Berge Sion, wo er das letzte Abendmahl gehalten, zu dem Tale Joſaphat hinabſtieg, acht von ſeinen Jüngern an einem Orte des Tales und die übrigen drei an einer Stelle des Gartens zurückließ und ſich dann zum Gebete begab, wo er Schweiß wie Tropfen Blutes vergoß; und wie, nachdem er dreimal ſein Gebet zum Vater verrichtet und ſeine drei Jünger vom Schlafe erweckt hatte, nachdem auf ſeine Antwort die Feinde zu Boden geſtürzt waren, Judas ihn geküßt, der heilige Petrus dem Malchus das Ohr abgehauen hatte, welches Chriſtus wieder an ſeine Stelle ſetzte, nachdem er wie ein Miſſetäter gefangen genommen war — ſie ihn durch das Tal abwärts und dann über einen Hügel aufwärts zum Hauſe des Annas ſchleppten.

Die zweite Vorübung beſteht in der Veranſchaulichung des Ortes. Hier iſt der Weg vom Berge Sion bis zum

Tale Joſaphat zu betrachten, und ebenſo der Garten, ob er weit oder lang, ſo oder anders beſchaffen.

Die dritte Vorübung iſt die Bitte um das, was ich will, um das nämlich, was man recht eigentlich in der Betrachtung über das Leiden des Herrn erflehen muß: um Schmerz mit dem ſchmerzerfüllten Chriſtus, um Zerſchlagenheit mit dem gebrochenen Chriſtus, um Tränen, um innere Pein über die ſo große Pein, welche Chriſtus für mich gelitten.

Bei dieſer zweiten Beſchauung wird, nachdem das Vorbereitungsgebet nebſt den drei angegebenen Vorübungen verrichtet iſt, dieſelbe Art und Weiſe, die Punkte zu durchgehen und das Geſpräch zu halten angewendet, wie in der erſten Betrachtung vom letzten Abendmahle. Zur Zeit der Meſſe und der Veſper werden zwei Wiederholungen der erſten und zweiten Beſchauung vorgenommen. Vor dem Abendtiſche endlich wird die Anwendung der Sinne auf die zwei eben genannten Beſchauungen vollzogen, wozu immer das Vorbereitungsgebet und die drei Vorübungen nach Verſchiedenheit des Gegenſtandes vorausgehen müſſen, in derſelben Weiſe, wie dies in der zweiten Woche angegeben und erklärt worden iſt.

Je nachdem das Alter, die Geſundheit und die körperliche Beſchaffenheit deſſen, der die Übungen macht, es geſtatten, ſoll er jeden Tag fünf Übungen oder weniger verrichten.

In dieſer dritten Woche werden der zweite und ſechſte Zuſatz teilweiſe verändert.

Der zweite wird ſein: ſobald ich vom Schlafe erwache, will ich mir vorſtellen, wohin ich gehe und wozu ich mich anſchicke; und die Betrachtung, welche ich zu verrichten

gesonnen bin, nochmal kurz im Geiste überblickend, will ich, je nachdem das Geheimnis es mit sich bringt, während des Aufstehens und Ankleidens mich bestreben, Trauer und Schmerz über den so großen Schmerz und die so große Pein Christi unseres Herrn zu erwecken.

Der sechste Zusatz wird folgendermaßen verändert: ich will keine freudigen Gedanken, seien sie auch gut und heilig wie z. B. an die Auferstehung und an das Paradies, zulassen; sondern vielmehr mich selbst zum Schmerze, zum Leide und zur Betrübnis anregen, indem ich mir häufig den Kummer, die Mühen und die Schmerzen ins Gedächtnis rufe, welche unser Herr Jesus Christus von dem Augenblicke seiner Geburt an bis zu dem Geheimnisse der Passion, bei dem ich jetzt verweile, erduldet hat.

Die besondere Gewissenserforschung über die Übungen und gegenwärtigen Zusätze wird so gehalten werden wie in der vorhergehenden Woche.

Zweiter Tag

Um Mitternacht wird die Betrachtung verrichtet über das, was von dem Garten am Ölberge bis zum Hause des Annas einschließlich geschah; unten; und am frühen Morgen über das, was vom Hause des Annas bis zum Hause des Kaiphas einschließlich vorfiel; unten. Später finden die zwei gewöhnlichen Wiederholungen und die Anwendung der Sinne in der schon erklärten Weise statt

Dritter Tag

Um Mitternacht: vom Hause des Kaiphas bis zu Pilatus einschließlich; am frühen Morgen: von Pilatus zu Herodes einschließlich; dann wie gewöhnlich die Wiederholungen und die Sinne, in derselben Weise, wie schon erklärt worden

Vierter Tag

Um Mitternacht: von Herodes zu Pilatus, ſo daß die Betrachtung ſich auf die Hälfte der Geheimniſſe erſtreckt, welche in dem Hauſe des Pilatus ſich zutrugen; dann am frühen Morgen die anderen Geheimniſſe, welche noch übrig blieben; endlich die Wiederholungen und die Sinne, wie oben bemerkt worden

Fünfter Tag

Um Mitternacht vom Hauſe des Pilatus bis der Herr ans Kreuz geſchlagen wurde; am frühen Morgen: von ſeiner Erhöhung am Kreuze bis er an demſelben ſeinen Geiſt aufgab; dann die gewöhnlichen zwei Wiederholungen und die Sinne

Sechſter Tag

Um Mitternacht: vom Kreuze, da der Herr abgenommen wurde, bis zur Grablegung ausſchließlich; am frühen Morgen: von der Grablegung einſchließlich bis zum Hauſe, in welches Unſere Liebe Frau ſich zurückzog, nachdem ihr göttlicher Sohn begraben war

Siebenter Tag

Beſchauung der ganzen Paſſion zugleich in der Übung um Mitternacht und am frühen Morgen; ſtatt der zwei Wiederholungen und der Sinne aber ſoll man dieſen ganzen Tag ſo häufig als möglich betrachten, wie der heiligſte Leib Chriſti unſeres Herrn von der Seele gelöſt und getrennt blieb und wo und wie er begraben wurde. Ebenſo betrachte man die Einſamkeit Unſerer Lieben Frau unter ſo großem Schmerze und ſo großer Betrübnis der Seele; dann auf der anderen Seite die Verlaſſenheit der Jünger

Zu bemerken iſt: wer die Zeit der Paſſionsbetrachtung verlängern will, ſoll bei jeder Übung weniger Geheimniſſe ſich zum Gegenſtande nehmen; z. B. in der erſten Beſchauung nur das letzte Abendmahl, in der zweiten die Fußwaſchung, in der dritten die Darreichung des Sakra-

mentes, in der vierten die Rede, welche Chriſtus an die Jünger hielt; und ſo bei den übrigen Beſchauungen und Geheimniſſen.

In gleicher Weiſe nehme er, nachdem das Leiden des Herrn bis zum Ende betrachtet iſt, einen vollen Tag lang die Hälfte des ganzen Leidens und am zweiten Tage die andere Hälfte und am dritten Tage endlich die ganze Paſſion.

Wer dagegen in der Betrachtung des Leidens unſeres Herrn die Zeit abkürzen will, halte um Mitternacht die Beſchauung über das letzte Abendmahl, am frühen Morgen über die Geheimniſſe im Garten, zur Zeit der Meſſe über die im Hauſe des Annas, zur Stunde der Veſper über die im Hauſe des Kaiphas und zur Stunde des Abendtiſches die im Hauſe des Pilatus. Ohne die Wiederholungen und die Anwendung der Sinne zu machen, ſoll er täglich fünf geſonderte Übungen verrichten und in jeder Übung ein eigenes Geheimnis Chriſti unſeres Herrn betrachten. Nachdem er ſo die ganze Leidensgeſchichte zu Ende gebracht, kann er an einem anderen Tage die ganze Paſſion auf einmal in einer oder in mehreren Übungen betrachten, je nachdem er, ſeinem Ermeſſen nach, eine größere Frucht daraus zu gewinnen hofft.

Regeln,

um für die Zukunft im Nahrungsgenuß die rechte Ordnung zu beobachten

Die erſte Regel iſt, daß man ſich vom Brote weniger zu enthalten braucht, weil es keine Speiſe iſt, auf welche ſich die Begierlichkeit ſo unordentlich zu werfen oder die Verſuchung ſo ſehr hinzuſtreben pflegt, wie auf die übrigen Speiſen.

Die zweite: in bezug auf das Getränke ſcheint die Enthaltung angemeſſener zu ſein, als in bezug auf den Genuß des Brotes. Es muß daher reiflich erwogen werden, was nützlich iſt, damit es zugelaſſen, und was dagegen Schaden bringt, damit es fern gehalten werde.

Die dritte: in bezug auf die feineren Gerichte muß die höchſte und eine möglichſt vollkommene Enthaltſamkeit beobachtet werden, weil hierin ſowohl die natürliche Eßluſt zur Unordnung, als auch der Reiz der Verſuchung größer iſt. Die Enthaltſamkeit in bezug auf die Speiſen kann daher, um die Unordnung zu beſeitigen, auf zweifache Art geübt werden: erſtens, wenn jemand ſich gewöhnt, gröbere Speiſen zu genießen; zweitens, wenn er beſonders angenehme Speiſen in einem kleinen Maße zu ſich nimmt.

Die vierte: je mehr jemand, vorausgeſetzt, daß er die nötige Vorſicht gebraucht, um in keinen Schwächezuſtand zu fallen, ſich von dem angemeſſenen Unterhalte Abbruch tut, deſto ſchneller kommt er zum rechten Mittelmaße, das er im Eſſen und Trinken beobachten ſoll. Und dies aus zwei Gründen: erſtens, weil er durch ſolches Streben die inneren Erkenntniſſe, Tröſtungen und göttlichen Eingebungen häufig beſſer gewahrt, durch welche ihm das geeignete Mittelmaß gezeigt wird; zweitens, wenn jemand ſieht, daß er bei ſolchem Abbruche weder hinreichende Körperkräfte, noch das nötige körperliche Wohlbefinden behält, um die geiſtlichen Übungen zu machen, wird er leicht dahin gelangen, zu beurteilen, was zum Unterhalte ſeines Körpers angemeſſener iſt.

Die fünfte: zur Zeit, wo jemand Speiſe zu ſich nimmt, ſtelle er ſich vor, als ſehe er Chriſtum unſeren Herrn, wie

er mit den Apoſteln ſpeiſt, wie er trinkt, wie er um ſich blickt und wie er ſpricht, und bemühe ſich, ihn nachzuahmen, ſo daß das Denken vorzüglich mit der Betrachtung unſeres Herrn und weniger mit dem Unterhalte des Leibes beſchäftigt ſei, damit er ſo eine vollkommenere Anleitung und Ordnung in bezug auf die Art und Weiſe gewinne, wie er ſich verhalten und leiten ſoll.

Die ſechſte: man kann auch, während man Speiſe zu ſich nimmt, eine andere Erwägung anſtellen; entweder über das Leben der Heiligen oder über irgendeinen frommen Gedanken oder über eine geiſtliche Angelegenheit, mit welcher man ſich zu beſchäftigen hat, weil man bei der Aufmerkſamkeit, die man auf einen ſolchen Gegenſtand richtet, weniger Luſt und ſinnlichen Genuß aus der leiblichen Speiſe ſchöpfen wird.

Die ſiebente: vor allem hüte man ſich, daß nicht das ganze Gemüt auf das gerichtet ſei, was man ißt, und daß man nicht vor Begierde zu haſtig im Eſſen, ſondern Herr ſeiner ſelbſt ſei — ſowohl in der Art und Weiſe des Eſſens, als in dem Maße der Speiſen, die man zu ſich nimmt.

Die achte: um jede Unordnung zu entfernen, iſt es ſehr nützlich, nach dem Mittag- oder Abendtiſche oder zu einer anderen Stunde, da man keine Eßluſt empfindet, bei ſich ſelbſt für die nächſtfolgende Mittag- oder Abendmahlzeit und ſo fort täglich das Maß zu beſtimmen, welches man füglich zu ſich nehmen will und über welches man dann weder ob irgendeiner Eßluſt, noch ob irgendeiner Verſuchung hinauszugehen entſchloſſen iſt; im Gegenteile ſoll man, wenn man verſucht wird, mehr zu eſſen, gerade weniger genießen, um jede ungeordnete Begierlichkeit und Verſuchung des böſen Feindes deſto eher zu überwinden.

Vierte Woche

Die erſte Beſchauung

Wie Chriſtus unſer Herr Unſerer Lieben Frau erſcheint. (Unten.)

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung beſteht in der Vergegenwärtigung der geſchichtlichen Tatſache. Dieſe iſt hier folgende: nachdem Chriſtus am Kreuze ſeinen Geiſt aufgegeben und ſein Leib, obwohl immer mit der Gottheit vereint, von der Seele getrennt war, ſtieg ſeine Seele, gleichfalls mit der Gottheit vereint, in die Unterwelt hinab, von wo er die Seelen der Gerechten befreite, dann zum Grabe zurückkehrte, auferſtand und ſeiner gebenedeiten Mutter mit Leib und Seele erſchien.

Die zweite Vorübung beſteht in der Vergegenwärtigung des Ortes. Hier ſoll man die Beſchaffenheit des heiligen Grabes und die Wohnung oder das Haus Unſerer Lieben Frau ſehen, wobei deſſen Teile einzeln betrachtet werden, beſonders ihr Zimmer, ihre Gebetkammer uſw.

Die dritte Vorübung beſteht in der Bitte um das, was ich will. Hier muß ich um die Gnade bitten, daß ich mich innig freue und frohlocke über die ſo große Verherrlichung und Freude Chriſti unſeres Herrn.

Der erſte, zweite und dritte Punkt ſind die nämlichen wie bei der Beſchauung über das Abendmahl.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wie die Gottheit, welche während des Leidens ſich zu verbergen ſchien, jetzt in der hochheiligen Auferſtehung ſo wunderbar erſcheint und ſich kundgibt durch ihre wahren und heiligſten Wirkungen.

Der fünfte Punkt beſteht darin, daß ich das Amt des Tröſters betrachte, welches Chriſtus unſer Herr ausübt, und dabei den Vergleich anſtelle, wie ein Freund den anderen zu tröſten pflegt. Mit einem oder mehreren Geſprächen, dem vorliegenden Gegenſtande angemeſſen, und mit dem Vaterunſer iſt zu ſchließen.

Erſte Bemerkung: in den nachfolgenden Betrachtungen ſoll man alle Geheimniſſe der Auferſtehung in der unten angegebenen Weiſe durchgehen und zwar bis zur Himmelfahrt einſchließlich; wobei man im übrigen während der ganzen Auferſtehungswoche dieſelbe Form und den gleichen Gang einhalten und beobachten ſoll, welcher in der Leidenswoche beobachtet wurde, ſo daß man ſich durchaus nach dieſer erſten Beſchauung über die Auferſtehung richtet. Was daher die Vorübungen betrifft, ſo muß man ſie nach dem zugrunde gelegten Stoffe machen; und was die fünf Punkte anbelangt, ſo ſollen ſie die nämlichen ſein, wie auch die Zuſätze, welche ſich unten finden. Und ſo kann man ſich in allem übrigen nach der Weiſe der Leidenswoche richten, wie in den Wiederholungen, in der Anwendung der Sinne, in der Abkürzung oder Verlängerung der Geheimniſſe.

Zweite Bemerkung: in dieſer vierten Woche iſt es gewöhnlich mehr angemeſſen als in den anderen drei vorhergehenden, nur vier und nicht fünf Übungen des Tages zu machen; und zwar die erſte ſogleich nach dem Aufſtehen des Morgens, die zweite zur Zeit der Meſſe oder vor Mittag ſtatt der erſten Wiederholung, die dritte zur Zeit der Veſper ſtatt der zweiten Wiederholung, die vierte endlich vor dem Abendtiſche, wobei man die fünf Sinne auf die drei Übungen desſelben Tages anzuwenden hat und

die vorzüglicheren Teile, ſowie jene, bei welchen man ſtärkere Regungen und geiſtigen Genuß empfunden, beſonders betrachtet und länger dabei verweilt.

Dritte Bemerkung: obwohl bei allen Beſchauungen eine beſtimmte Anzahl von Punkten, drei oder fünf uſw., angegeben ſind, ſo kann der Beſchauende doch, je nachdem er es für beſſer finden ſollte, mehr oder weniger Punkte nehmen. Zu dieſem Zwecke iſt es ſehr nützlich, bevor man ſich zur Beſchauung anſchickt, eine beſtimmte Zahl von Punkten, welche man vornehmen will, ungefähr zu beſtimmen.

Vierte Bemerkung: in dieſer vierten Woche müſſen von den zehn Zuſätzen der zweite, ſechſte, ſiebente und zehnte verändert werden.

Der zweite wird lauten: ſobald ich vom Schlafe erwache, will ich die Beſchauung, welche ich zu verrichten habe, mir vor Augen führen und ergriffen und erfreut werden wollen von Mitgefühl und heiterer Fröhlichkeit über die ſo große Freude und Wonne Chriſti unſeres Herrn.

Der ſechſte: ich will meinem Gedächtniſſe das vergegenwärtigen und an das denken, was mich zu Frohſinn, Heiterkeit und geiſtiger Freude ſtimmt, wie z. B. das Paradies uſw.

Der ſiebente: ich will die Helle und die Annehmlichkeiten der Jahreszeit genießen, wie z. B. im Frühling und Sommer die Kühlung und im Winter die Wärme der Sonne oder des Feuers — inſoweit die Seele erachtet oder annehmen kann, daß es ihr dienlich ſein möge, um in ihrem Schöpfer und Erlöſer ſich zu erfreuen.

Der zehnte: ſtatt der Bußübungen achte man auf Mäßigkeit und das richtige Mittel in allen Dingen, es ſei denn, daß gerade Faſten oder Enthaltung von der Kirche vor-

geſchrieben wäre. Denn ein ſolches Gebot muß immer erfüllt werden, wenn nicht ein rechtmäßiges Hindernis vorhanden iſt.

Beſchauung zur Erlangung der Liebe Gottes

Vorerſt müſſen hier zwei Bemerkungen gemacht werden.

Erſtens: die Liebe muß mehr in die Werke, als in die Worte geſetzt werden.

Zweitens: die Liebe beſteht in der Mitteilung, welche von beiden Seiten geſchieht, ſo daß der Liebende dem Geliebten das, was er hat oder von dem, was er hat oder kann, mitteilt, und in gleicher Weiſe hinwieder der Geliebte dem Liebenden. Hat alſo jemand Wiſſenſchaft, hat er Ehren, hat er Reichtümer, ſo teile er davon dem mit, der ſie nicht beſitzt; und ſo immer wechſelweiſe einer dem anderen.

Das Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Die erſte Vorübung iſt eine Vorſtellung, die hier darin beſteht, daß ich ſehe, wie ich vor dem Angeſichte Gottes unſeres Herrn, ſeiner Engel und Heiligen ſtehe, die für mich Fürſprache einlegen.

Die zweite Vorübung beſteht in der Bitte um das, was ich will. Hier um die innere Erkenntnis ſo vieler und ſo großer Güter, welche ich erhalten habe, damit ich ſie dankbaren Sinnes recht zu erkennen und in allen Stücken ſeine göttliche Majeſtät zu lieben und ihr zu dienen vermöge.

Der erſte Punkt beſteht darin, daß ich die von Gott empfangenen Wohltaten der Schöpfung und Erlöſung und die beſonderen Gaben ins Gedächtnis zurückrufe und dabei mit tiefer Innigkeit des Herzens erwäge, wie viel Gott

unſer Herr für mich getan hat und wie viel er mir von dem gegeben, was er beſitzt; und ebenſo, wie der Herr ſich ſelbſt mir zu geben wünſcht, ſo weit er dies ſeiner göttlichen Anordnung gemäß vermag. Dann ſoll ich auf mich ſelbſt meine Gedanken richten und betrachten, was ich, nach dem Gebote der Vernunft und der Gerechtigkeit, ſeiner göttlichen Majeſtät von meiner Seele darbringen und opfern muß, all das Meine nämlich und mich ſelbſt damit, wie einer, der einem andern voll Herzinnigkeit etwas anbietet:

Nimm hin, o Herr, und empfange alle meine Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verſtand und allen meinen Willen, alles, was ich habe und beſitze. Du haſt mir dies alles gegeben; Dir, o Herr! ſtelle ich es zurück. Alles iſt Dein; verfüge ganz nach Deinem Willen. Gib mir Deine Liebe und Gnade, denn dieſe genügt mir.

Der zweite Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wie Gott in den Geſchöpfen wohnt: in den Elementen, indem er ihnen das Daſein gibt; in den Pflanzen, indem er ihnen Wachstum gewährt; in den Tieren, indem er ihnen das Gefühl verleiht; in den Menſchen, indem er ihnen den Verſtand mitteilt; und ſo auch in mir, indem er mir Sein, Leben, Fühlen und Einſicht gibt; ebenſo wie er mich zu ſeinem Tempel macht, da ich nach dem Bilde und Gleichniſſe ſeiner göttlichen Majeſtät geſchaffen bin. Ebenſo muß ich dann auch auf mich ſelbſt zurückblicken, in der Weiſe, wie ſie im erſten Punkte erklärt worden iſt, oder in einer anderen, die ich als beſſer erkenne. Auf dieſelbe Art wird bei jedem folgenden Punkte verfahren.

Der dritte Punkt beſteht darin, daß ich betrachte, wie Gott um meinetwillen in allen geſchaffenen Dingen auf

Erden wirkt und arbeitet, d. h. in der Weiſe tätig iſt, als ob er arbeite, wie z. B. an den Himmeln, in den Elementen, in den Pflanzen, Früchten, Tieren uſw., indem er ihnen das Sein gibt und erhält, ihnen Wachstum und Empfindung uſw. verleiht. Dann ſoll ich wieder meine Gedanken auf mich ſelbſt richten.

Der vierte Punkt beſteht darin, daß ich erwäge, wie alle Güter und Gaben von oben herab kommen, gleichwie auch meine beſchränkte Kraft von jener höchſten und unendlichen Macht ſich herleitet. Auf dieſelbe Weiſe kommen auch Gerechtigkeit, Güte, Frömmigkeit, Barmherzigkeit uſw. von oben hernieder, wie von der Sonne die Strahlen und von der Quelle die Waſſer ausgehen.

Dann iſt der Schluß zu machen, indem ich, wie geſagt worden, auf mich ſelbſt wieder meine Gedanken richte.

Am Ende der Beſchauung ein Geſpräch und Vaterunſer.

Die drei Weiſen zu beten

Die erſte, und zwar zunächſt über die zehn Gebote

Die erſte Weiſe zu beten bezieht ſich auf die zehn Gebote, die ſieben Todſünden, die drei Kräfte der Seele und die fünf Sinne des Körpers.

Dieſe Weiſe zu beten hat mehr den Zweck, Form, Mittel und Übungen an die Hand zu geben, wodurch die Seele ſich zur Vornahme der eigentlichen Übungen vorbereiten kann, damit ſie aus denſelben Nutzen ſchöpfe und ihr Gebet angenommen werde — ſie iſt aber nicht eine beſtimmte Form und Weiſe des betrachtenden Gebetes.

Entſprechend dem zweiten „Zuſatze“ der zweiten Woche iſt hier folgendes zu beobachten. Bevor ich das Gebet

beginne, ſoll der Geiſt ſich ein wenig in Ruhe ſammeln; ſodann habe ich ſitzend oder auf und ab gehend, wie es mir beſſer erſcheint, zu erwägen, wohin ich ſtrebe und wozu ich mich anſchicke; dieſer nämliche Zuſatz ſoll bei dem Beginne einer jeden der drei Weiſen zu beten eingehalten werden.

Dann irgendein Vorbereitungsgebet, indem ich z. B. Gott unſeren Herrn um die Gnade bitte, daß ich erkennen möge, wie ich in betreff der zehn Gebote gefehlt habe, indem ich zugleich Gottes Gnade und Beiſtand erflehe, damit ich mich in Zukunft beſſere, und indem ich um deren vollkommenes Verſtändnis inſtändig bitte, um ſie zur größeren Ehre und zum Lobe ſeiner göttlichen Majeſtät beſſer halten zu können.

Die erſte Weiſe zu beten beſteht nun darin, daß ich das erſte Gebot betrachte und überdenke und mich dabei frage, wie ich dasſelbe beobachtet und worin ich dagegen gefehlt habe; ich ſoll es mir zur Regel machen, dabei ſo lange zu verweilen, als man drei Vaterunſer und Ave Maria betet. Und finde ich während dieſer Zeit meine Fehler, ſo will ich um deren Verzeihung und Nachlaß flehen und ein Vaterunſer beten. Auf dieſelbe Weiſe ſoll bei jedem von den zehn Geboten verfahren werden.

Bemerkung. Findet man beim Nachdenken über die Gebote bei irgendeinem, daß man keine Gewohnheit hat, dagegen zu ſündigen, ſo iſt es nicht notwendig, lange Zeit dabei zu verweilen, ſondern je nachdem jemand erkennt, daß er mehr oder weniger gegen ein Gebot verſtößt, ſoll er auch mehr oder weniger bei der Erwägung und Erforſchung jenes Gebotes verweilen. Das Gleiche ſoll auch bei den Todſünden beobachtet werden.

Iſt die beſagte Erwägung über alle Gebote zu Ende, ſo ſoll ich mich wegen deren Übertretungen anklagen und um Gnade und Hilfe flehen, damit ich mich in Zukunft beſſere, und, je nach dem vorliegenden Gegenſtande, durch ein Geſpräch mit Gott unſerm Herrn ſchließen.

Zweitens, über die Todſünden

Nach dem oben beſprochenen Zuſatze ſoll man in der ſchon erklärten Art das Vorbereitungsgebet verrichten und dabei nur die Veränderung machen, welche ſich daraus ergibt, daß hier die Sünden, welche man meiden muß, während dort die Gebote, welche zu beobachten ſind, den Gegenſtand der Betrachtung bilden. In gleicher Weiſe ſoll auch die ſchon angegebene Ordnung und Regel eingehalten werden und am Schluſſe das Geſpräch ſtattfinden.

Um die begangenen Fehler beſſer zu erkennen, ſoll man bei der Betrachtung über die Todſünden deren Gegenſätze erwägen; und ebenſo, um jene Sünden beſſer zu meiden, mit ernſtem Vorſatz danach ſtreben, durch heilige Übungen die ihnen entgegengeſetzten ſieben Tugenden zu erringen und zu bewahren.

Drittens, über die Kräfte der Seele

In bezug auf die drei Seelenkräfte halte man die nämliche Ordnung und die gleiche Regel ein, wie bei den Geboten, ſo daß man den entſprechenden Zuſatz beachte und das Vorbereitungsgebet und das Geſpräch verrichte.

Viertens, über die fünf Sinne des Leibes

In bezug auf die fünf Sinne des Leibes ſoll ſtets dieſelbe Ordnung eingehalten, der entſprechende Gegenſtand aber geändert werden.

Wer im Gebrauche ſeiner Sinne Chriſtum unſeren Herrn nachahmen will, empfehle ſich im Vorbereitungsgebete ſeiner göttlichen Majeſtät und nachdem er jeden Sinn einzeln betrachtet, bete er ein Ave Maria oder ein Vaterunſer. Und wer im Gebrauche ſeiner Sinne Unſere Liebe Frau nachahmen will, empfehle ſich im Vorbereitungsgebete ihr, damit ſie ihm von ihrem göttlichen Sohne und Herrn eben dazu die Gnade erlange; und nachdem er jeden Sinn betrachtet, bete er ein Ave Maria.

Die zweite Weiſe zu beten

beſteht darin, daß man die Bedeutung der einzelnen Worte eines Gebetes betrachtet.

Derſelbe Zuſatz, welcher bei der erſten Weiſe zu beten angegeben wurde, gilt auch für dieſe zweite Weiſe.

Das Vorbereitungsgebet wird verrichtet entſprechend der Perſon, an welche das Gebet gerichtet wird.

Die zweite Weiſe zu beten beſteht darin, daß der Betende kniend oder ſitzend, je nachdem er ſich mehr geneigt und dadurch beſſer zur Andacht geſtimmt fühlt, die Augen geſchloſſen oder auf eine beſtimmte Stelle geheftet hält, ohne ſie hin und her zu bewegen, ſpricht: „Vater“, und in dem Nachdenken über dieſes Wort ſo lange verweilt, als er verſchiedene Bedeutungen, Vergleichungen, Genuß und Troſt bei dieſem Wort findet. In gleicher Weiſe mache er es bei jedem Worte des Gebetes des Herrn oder jedes anderen Gebetes, das er wählen mag, um es auf ſolche Art zu beten.

Dabei iſt die erſte Regel, daß man auf dieſe Weiſe eine Stunde beim ganzen Gebet des Herrn verweile; iſt dasſelbe zu Ende, ſo ſpreche man ein Ave Maria, den Glauben,

Anima Chriſti und Salve Regina — mit dem Munde oder Geiſte, in gewöhnlicher Weiſe.

Die zweite Regel iſt: wenn der, welcher das Gebet des Herrn betrachtend durchgeht, in einem Worte oder in zweien einen ſo trefflichen Stoff zum Nachdenken oder Genuß und Tröſtung findet, ſo ſoll er nicht beſtrebt ſein, weiter zu ſchreiten, wenn auch die Stunde mit dem, was er gefunden, zu Ende gehen ſollte. Iſt ſie verfloſſen, ſo ſoll er den noch übrigen Teil des Gebetes des Herrn in der gewöhnlichen Weiſe ſprechen.

Die dritte iſt: hat jemand bei einem oder zwei Worten des Gebetes des Herrn eine ganze Stunde verweilt, ſo ſoll er am nächſten Tage, wenn er zu demſelben Gebete zurückkehren will, jenes ſchon betrachtete Wort oder jene zwei Worte in der gewöhnlichen Weiſe ſprechen und dann bei dem unmittelbar folgenden Worte die Betrachtung beginnen, in derſelben Weiſe, wie in der zweiten Regel erklärt worden iſt.

Erſte Bemerkung: iſt ſo das Gebet des Herrn an einem oder innerhalb mehrerer Tage zu Ende gebracht, ſo ſoll das nämliche mit dem engliſchen Gruße und dann mit den übrigen Gebeten geſchehen, ſo daß man ſich eine Zeitlang ſtets an einem von ihnen übe.

Zweite Bemerkung: iſt das Gebet zu Ende, ſo ſoll man ſich zu der Perſon wenden, an welche jenes Gebet gerichtet war und mit wenigen Worten um die Tugenden oder Gnaden bitten, deren man ſich am meiſten bedürftig fühlt.

Die dritte Weiſe zu beten

wird ſein vermittels eines beſtimmten Zeitmaßes.

Der Zuſatz iſt derſelbe, wie in der erſten und zweiten Weiſe zu beten.

Das Vorbereitungsgebet iſt wie in der zweiten Weiſe zu beten.

Die dritte Weiſe zu beten beſteht darin, daß man bei jedem Atemzuge im Geiſte betet, nachdem man mit dem Munde ein Wort von dem Gebete des Herrn oder von einem anderen Gebete geſprochen hat, ſo daß zwiſchen je zwei Atemzügen nur ein einziges Wort mündlich ausgeſprochen wird, während der Dauer des Atemzuges aber die Aufmerkſamkeit ſich vorzüglich auf die Bedeutung jenes Wortes heftet oder auf die Perſon, an welche man das Gebet richtet, oder auf die eigene Niedrigkeit oder auf den Abſtand, welcher zwiſchen der unermeßlichen Hoheit jener und der ſo tiefen Geringheit der eigenen Perſon beſteht.

Dasſelbe Verfahren und dieſelbe Regel findet ihre Anwendung auch bei den übrigen Worten des Gebetes des Herrn, die anderen Gebete aber, z. B. das Ave Maria, Anima Chriſti, Credo und Salve Regina, ſoll man auf die gewöhnliche Weiſe verrichten.

Erſte Regel: am anderen Tage oder zu einer anderen Stunde, da man beten will, bete man das Ave Maria nach dem Zeitmaße, die übrigen Gebete aber in gewohnter Weiſe. Und ſo verfahre man der Reihe nach mit den übrigen.

Zweite Regel: wer längere Zeit auf dieſe Gebetsweiſe nach dem Zeitmaße verwenden will, kann alle oder einen Teil der oben genannten Gebete ſprechen mit Beobachtung derſelben Ordnung des Atmens nach dem Zeitmaß, wie erklärt wurde.

Die Geheimnisse des Lebens unseres Herrn Jesu Christi

Bei allen nachstehenden Geheimnissen ist zu bemerken, daß alle Worte, welche mit Anführungszeichen versehen sind, aus dem Evangelium selbst entnommen sind, nicht aber außerhalb desselben stehen. Bei jedem Geheimnisse wird man auch meistens drei Punkte angegeben finden, um sich in ihnen mit größerer Leichtigkeit der Betrachtung und Beschauung zu befleißen

Die Verkündigung Unserer Lieben Frau

Luk. 1

Erster Punkt. Der Engel Gabriel grüßt Unsere Liebe Frau und verkündet ihr die Empfängnis unseres Herrn Jesu Christi: „Der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seist Du, voll der Gnaden! Du wirst empfangen in Deinem Leibe und einen Sohn gebären."

Zweiter Punkt. Der Engel bestätigt das, was er Unserer Lieben Frau gesagt, indem er ihr die Empfängnis des heiligen Johannes des Täufers verkündet und zu ihr sagt: „Und siehe, Elisabeth, Deine Verwandte, auch sie hat in ihrem hohen Alter einen Sohn empfangen."

Dritter Punkt. Dem Engel antwortet Unsere Liebe Frau: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte."

Die Heimsuchung Unserer Lieben Frau bei Elisabeth

Luk. 1

Erster Punkt. Als Unsere Liebe Frau die heilige Elisabeth besuchte, empfand der heilige Johannes der Täufer, noch im Schoße seiner Mutter, die Heimsuchung, mit welcher Unsere Liebe Frau sie beglückte: „Und als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind hoch auf in ihrem Schoße und Elisabeth ward voll des heiligen Geistes und

rief mit lauter Stimme und ſprach: Gebenedeit biſt Du unter den Weibern und gebenedeit iſt die Frucht Deines Leibes."

Zweiter Punkt. Unſere Liebe Frau ſingt den Lobgeſang und ſpricht: „Hoch preiſet meine Seele den Herrn."

Dritter Punkt. „Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate und kehrte dann nach Hauſe zurück."

Von der Geburt Chriſti unſeres Herrn

Luk. 2

Erſter Punkt. Unſere Liebe Frau und ihr Bräutigam, der heilige Joſeph, ziehen von Nazareth nach Bethlehem: „Es ſtieg Joſeph von Galiläa nach Bethlehem hinauf, mit Maria, ſeinem verlobten Weibe," um ſeine Unterwürfigkeit unter den Kaiſer zu bekunden.

Zweiter Punkt. „Sie gebar ihren erſtgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe."

Dritter Punkt. „Da war eine Menge himmliſcher Heerſcharen, welche ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höhe!"

Von den Hirten

Luk. 2

Erſter Punkt. Die Geburt Chriſti unſeres Herrn wird den Hirten durch den Engel verkündet: „Ich verkündige euch eine große Freude, denn euch iſt heute der Heiland geboren."

Zweiter Punkt. Die Hirten gehen nach Bethlehem: „Sie kamen eilends und fanden Maria und Joſeph und das Kind, das in der Krippe lag."

Dritter Punkt. „Die Hirten kehrten zurück und lobten und prieſen Gott."

Von der Beſchneidung

Luk. 2

Erſter Punkt. Sie beſchnitten den Knaben Jeſum.

Zweiter Punkt. „Es ward ſein Name Jeſus genannt, wie ihn ſchon der Engel genannt hatte, bevor er im Mutterſchoße empfangen war.“

Dritter Punkt. Sie gaben den Knaben ſeiner Mutter zurück, welche mitleidenden Schmerz wegen des Blutes fühlte, das von ihrem Sohne vergoſſen wurde.

Von den drei weiſen Königen

Matth. 2

Erſter Punkt. Die drei Weiſen, der Führung des Sternes folgend, kamen, um Jeſum anzubeten und ſagten: „Wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen und ſind gekommen ihn anzubeten.“

Zweiter Punkt. Sie beten ihn an und bringen ihm Geſchenke dar: „Sie fielen nieder und beteten ihn an und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“

Dritter Punkt. „Nachdem ſie im Traume die Antwort erhalten, daß ſie nicht zu Herodes zurückgehen ſollten, kehrten ſie auf einem anderen Wege in ihr Land zurück.“

Von der Reinigung Unſerer Lieben Frau und die Darſtellung des Knaben Jeſu

Luk. 2

Erſter Punkt. Sie bringen den Knaben Jeſum zum Tempel, damit er als Erſtgeborener dem Herrn dargeſtellt werde und opfern für ihn „ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben“.

Zweiter Punkt. Simeon kommt in den Tempel; er: „nahm ihn auf ſeine Arme und ſprach: Nun entläſſeſt Du, o Herr! Deinen Diener in Frieden.“

Dritter Punkt. „Anna kam dazu und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlöſung Iſraels warteten.“

Von der Flucht nach Ägypten

Matth. 2

Erſter Punkt. Herodes wollte den Knaben Jeſum töten und ermordete deshalb die unſchuldigen Kinder. Vor deren Ermordung mahnte ein Engel den Joſeph, daß er nach Ägypten fliehen ſollte: „Stehe auf und nimm das Kind und ſeine Mutter und fliehe nach Ägypten.“

Zweiter Punkt. Er reiſte nach Ägypten: „Da ſtand er auf bei Nacht und flüchtete nach Ägypten.“

Dritter Punkt. „Er blieb daſelbſt bis zum Tode des Herodes.“

Wie Chriſtus unſer Herr aus Ägypten zurückkehrte

Matth. 2

Erſter Punkt. Der Engel mahnt den heiligen Joſeph, daß er in das Land Iſrael zurückkehren ſolle: „Stehe auf und nimm das Kind und ſeine Mutter und ziehe in das Land Iſrael.“

Zweiter Punkt. „Er machte ſich auf und kam wieder in das Land Iſrael.“

Dritter Punkt. Weil Archelaus, des Herodes Sohn, in Judäa herrſchte, zog er ſich nach Nazareth zurück.

Von dem Leben unſeres Herrn Jeſu Chriſti von ſeinem zwölften bis zu ſeinem dreißigſten Jahre

Luk. 2

Erſter Punkt. Er war ſeinen Eltern gehorſam: „Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade.“

Zweiter Punkt. Er ſcheint das Zimmermannshandwerk ausgeübt zu haben, wie dies der heilige Markus im ſechſten Kapitel andeutet: „Iſt dies nicht der Zimmermann?“

Von der Ankunft Chriſti im Tempel, als er zwölf Jahre alt war

Luk. 2

Erſter Punkt. Als Chriſtus der Herr zwölf Jahre alt war, ging er von Nazareth nach Jeruſalem hinauf.

Zweiter Punkt. Chriſtus unſer Herr blieb in Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten es nicht.

Dritter Punkt. Nach Verlauf von drei Tagen fanden ſie ihn im Tempel ſich unterredend und in der Mitte der Lehrer ſitzend, und da ihn ſeine Eltern fragten, wo er geweſen ſei, gab er ihnen zur Antwort:

„Wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſein muß, was meines Vaters iſt?“

Wie Chriſtus getauft wurde

Matth. 3

Erſter Punkt. Nachdem Chriſtus unſer Herr von ſeiner gebenedeiten Mutter Abſchied genommen, begab er ſich von Nazareth zum Jordanfluſſe, wo der heilige Johannes der Täufer ſich aufhielt.

Zweiter Punkt. Der heilige Johannes taufte Chriſtum unſeren Herrn; und da jener ſich entſchuldigen wollte, weil

er ſich für unwürdig hielt, ihn zu taufen, ſprach Chriſtus: „Laß es geſchehen, denn ſo geziemt es ſich für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

Dritter Punkt. Der heilige Geiſt ſtieg auf ihn herab und die Stimme des Vaters erſcholl vom Himmel, welche bezeugte: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

Wie Chriſtus verſucht wurde

Luk. 4 Matth. 4

Erſter Punkt. Nachdem Chriſtus getauft war, ging er in die Wüſte, wo er vierzig Tage und vierzig Nächte faſtete.

Zweiter Punkt. Dreimal wurde er daſelbſt vom Feinde verſucht: „Da trat der Verſucher zu ihm heran und ſprach: Wenn Du der Sohn Gottes biſt, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brot werden; ſtürze Dich da hinunter; dieſes alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällſt und mich anbeteſt.“

Dritter Punkt. „Die Engel traten hinzu und dienten ihm.“

Von der Berufung der Apoſtel

Erſter Punkt. Dreimal ſcheinen der heilige Petrus und der heilige Andreas berufen worden zu ſein: das erſte Mal, daß ſie ihn kennen lernten, wie aus dem erſten Kapitel des heiligen Johannes hervorgeht; das zweite Mal, um Chriſtus nachzufolgen, doch unter dem Vorſatze, wieder zum Beſitze deſſen zurückzukehren, was ſie verlaſſen hatten, wie dies der heilige Lukas in ſeinem fünften Kapitel zu erkennen gibt; das dritte Mal endlich, um Chriſto unſerem Herrn für immer zu folgen, nach dem heiligen Matthäus im vierten und dem heiligen Markus im erſten Kapitel.

Zweiter Punkt. Er berief den Philippus, wie der heilige Johannes im ersten Kapitel mitteilt; und den Matthäus, wie dieser selbst im neunten Kapitel seines Evangeliums berichtet.

Dritter Punkt. Er berief die übrigen Apostel, von deren besonderer Berufung das Evangelium keine Erwähnung tut.

Noch drei andere Dinge sind hier zu erwägen:

Erstens, daß die Apostel von ungebildetem und niedrigem Stande waren;

zweitens die Würde, zu welcher sie so liebreich berufen worden sind;

drittens die großen Gaben und Gnaden, durch welche sie über alle Väter des Alten und Neuen Bundes erhoben worden sind.

Über das erste Wunder bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa

Joh. 2

Erster Punkt. Christus unser Herr wird mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen.

Zweiter Punkt. Die Mutter macht ihren Sohn auf den Mangel an Wein aufmerksam: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Und den Dienern gebietet sie: „Was immer er euch sagen wird, das tuet.“

Dritter Punkt. Christus verwandelt das Wasser in Wein: „Und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.“

Wie Christus unser Herr die Verkäufer aus dem Tempel trieb

Joh. 2

Erster Punkt. Christus treibt mit einer aus Stricken geflochtenen Geißel alle Verkäufer zum Tempel hinaus.

Zweiter Punkt. Er ſtürzt die Tiſche und die Geldhaufen der reichen Wechſler um, die da im Tempel waren.

Dritter Punkt. Zu den Armen, welche Tauben verkauften, ſpricht er ſanft: „Schaffet dieſes weg von da! machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhauſe.“

Von der Rede, die Chriſtus auf dem Berge hielt

Matth. 5

Erſter Punkt. Mit ſeinen geliebten Jüngern ſpricht er eigens von den acht Seligkeiten: „Selig die Armen im Geiſte, die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Trauernden, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten, die reinen Herzens ſind, die Friedfertigen und welche Verfolgung leiden.“

Zweiter Punkt. Er ermahnt ſie, daß ſie ihre Gaben gut gebrauchen: „Laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, damit ſie euere guten Werke ſehen und eueren Vater preiſen, der im Himmel iſt.“

Dritter Punkt. Er zeigt, daß er kein Übertreter, ſondern der Vollender des Geſetzes ſei, indem er das Gebot: nicht zu töten, nicht Ehebruch zu begehen, keinen Meineid zu ſchwören und die Feinde zu lieben, erklärt: „Ich ſage euch: Liebet euere Feinde, tuet Gutes denen, die euch haſſen.“

Wie Chriſtus den Meeresſturm ſtillt

Matth. 8

Erſter Punkt. Während Chriſtus unſer Herr auf dem Meere ſchlief, erhob ſich ein großer Sturm.

Zweiter Punkt. Seine Jünger, von Schrecken ergriffen, weckten ihn. Er tadelte ſie wegen ihres geringen Glaubens

und ſprach zu ihnen: „Was ſeid ihr furchtſam, ihr Kleingläubigen?“

Dritter Punkt. Er gebot den Winden und dem Meere, daß ſie ſtill ſein ſollten; und ſie hörten auf zu toben und das Meer wurde ruhig. Darüber wunderten ſich die Menſchen und ſprachen: „Wer iſt wohl dieſer, daß ihm Winde und Meer gehorchen?“

Wie Chriſtus auf dem Waſſer wandelt

Matth. 14

Erſter Punkt. Als Chriſtus unſer Herr auf dem Berge war, hieß er ſeine Jünger in ein Schiff ſteigen; er ſelbſt aber, nachdem er die Volksmenge entlaſſen, fing an allein zu beten.

Zweiter Punkt. Das Schiff wurde von den Wogen hin und her geworfen. Chriſtus kam über dem Waſſer wandelnd darauf zu; die Jünger aber meinten, es ſei ein Geſpenſt.

Dritter Punkt. Als Chriſtus zu ihnen ſagte: „Ich bin es, fürchtet euch nicht!“ kam der heilige Petrus auf ſein Geheiß, auf dem Waſſer wandelnd, zu ihm. Als er aber in zweifelnde Furcht geriet, fing er an zu ſinken. Chriſtus unſer Herr jedoch rettete ihn und tadelte ihn wegen ſeiner Kleingläubigkeit. Dann ſtieg er in das Schifflein und ſogleich legte ſich der Sturm.

Wie die Apoſtel zum Predigen ausgeſendet wurden

Matth. 10

Erſter Punkt. Chriſtus ruft ſeine geliebten Jünger und erteilt ihnen die Gewalt, die böſen Geiſter aus den Leibern der Menſchen auszutreiben und alle Krankheiten zu heilen.

Zweiter Punkt. Er belehrt sie über die Klugheit und Geduld: „Sehet, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben."

Dritter Punkt. Er unterrichtet sie über ihr Verhalten auf der Wanderschaft: „Ihr sollt nicht Gold noch Silber besitzen. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es hin." Und er gab ihnen den Gegenstand an, über den sie predigen sollten: „Gehet hin, prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe."

Über die Bekehrung der Magdalena

Luk. 7

Erster Punkt. Während Christus unser Herr im Hause des Pharisäers zu Tische sitzt, tritt Magdalena ein und trägt ein Gefäß von Alabaster, voll von kostbarer Salbe.

Zweiter Punkt. Sie stellt sich an die Seite des Herrn zu seinen Füßen und fängt an, diese mit ihren Tränen zu benetzen und trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes ab und küßt seine Füße und salbt sie mit der Salbe.

Dritter Punkt. Als der Pharisäer Magdalena beschuldigt, spricht Christus zu ihrer Verteidigung und sagt: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat." Und zu dem Weibe spricht er: „Dein Glaube hat Dir geholfen, gehe hin im Frieden."

Wie Christus unser Herr fünftausend Menschen speist

Matth. 14

Erster Punkt. Als es schon spät geworden, baten die Jünger Christum, er möge die Menschenmenge entlassen, welche um ihn war.

Zweiter Punkt. Chriſtus unſer Herr gebot, ſie ſollten ihm Brot bringen, und hieß alle ſich lagern; dann ſegnete er die Brote, brach ſie und gab ſie ſeinen Jüngern und dieſe verteilten ſie der Volksmenge.

Dritter Punkt. „Sie aßen und wurden ſatt, und man hob noch ſo viel übrig gebliebene Stücke auf, daß zwölf Körbe davon voll wurden."

Über die Verklärung Chriſti

Matth. 17

Erſter Punkt. Chriſtus unſer Herr nahm ſeine geliebten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes als ſeine Begleiter mit ſich; da ward er verklärt, und es leuchtete ſein Angeſicht wie die Sonne und ſeine Kleider glänzten wie Schnee.

Zweiter Punkt. Chriſtus redete mit Moſes und Elias.

Dritter Punkt. Als Petrus ſagte, ſie wollten hier drei Hütten bauen, erſcholl eine Stimme vom Himmel, welche ſprach: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn; ihn höret!" Als die Jünger dieſe Stimme vernahmen, fielen ſie vor Furcht auf ihr Angeſicht; Chriſtus unſer Herr aber berührte ſie und ſprach zu ihnen: „Stehet auf und fürchtet euch nicht. Saget niemand dieſes Geſicht, bis des Menſchen Sohn vom Tode erſtanden ſein wird."

Von der Auferweckung des Lazarus

Joh. 11

Erſter Punkt. Martha und Maria geben Chriſto unſerem Herrn Nachricht von der Krankheit des Lazarus. Als er dieſe erfahren, verweilt er noch zwei Tage, damit das Wunder um ſo augenſcheinlicher werde.

Zweiter Punkt. Bevor er ihn erweckt, fordert er von beiden Schweſtern, daß ſie glauben, indem er ſpricht: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch geſtorben iſt.“

Dritter Punkt. Jeſus weint und betet; dann erweckt er den Lazarus vom Tode auf. Die Auferweckung geſchieht, indem er befehlend ſpricht: „Lazarus, komm heraus!“

Vom Mahl in Bethanien

Matth. 26

Erſter Punkt. Der Herr ſpeiſt zugleich mit Lazarus im Hauſe Simons des Ausſätzigen.

Zweiter Punkt. Maria gießt die Salbe über das Haupt Chriſti aus.

Dritter Punkt. Judas murrt und ſagt: „Wozu dieſe Verſchwendung der Salbe?“ Chriſtus aber verteidigt wiederum die Magdalena, indem er ſpricht: „Warum kränket ihr dieſes Weib? Denn ſie hat ein gutes Werk an mir getan.“

Palmſonntag

Matth. 21

Erſter Punkt. Der Herr ſendet ſeine Jünger, daß ſie ihm die Eſelin und das Füllen zuführen ſollen, indem er ſagt: „Bindet ſie los und führet ſie zu mir; und wenn euch jemand etwas ſagt, ſo ſprechet: der Herr bedarf ihrer; und er wird ſie euch ſogleich überlaſſen.“

Zweiter Punkt. Chriſtus beſteigt die Eſelin, welche mit den Kleidern der Apoſtel bedeckt iſt.

Dritter Punkt. Die Menge zieht hinaus, um ihn zu empfangen, indem ſie ihre Kleider und Zweige von den

Bäumen auf den Weg breitet und ruft: „Hoſianna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!“

Über die Predigt im Tempel

Luk. 19

Erſter Punkt. Chriſtus „lehrte täglich im Tempel“.

Zweiter Punkt. Nachdem er die Predigt geendigt, kehrte er nach Bethanien zurück, weil in Jeruſalem niemand war, der ihn aufgenommen hätte.

Über das Abendmahl

Matth. 26 Joh. 13

Erſter Punkt. Chriſtus aß mit ſeinen zwölf Apoſteln das Oſterlamm. Er ſagte ihnen ſeinen Tod vorher: „Wahrlich, ich ſage euch, Einer aus euch wird mich verraten.“

Zweiter Punkt. Er wuſch ſeinen Jüngern und auch dem Judas die Füße, anfangend beim heiligen Petrus, der, die Majeſtät des Herrn und ſeine eigene Niedrigkeit betrachtend, es nicht zugeben wollte und ſprach: „Herr, Du willſt mir die Füße waſchen?“ Aber der heilige Petrus wußte nicht, daß Jeſus hierin ein Beiſpiel der Demut geben wollte; und deshalb ſprach der Herr: „Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, damit, wie ich getan, ſo auch ihr tuet.“

Dritter Punkt. Chriſtus ſetzte das heiligſte Opfer der Euchariſtie als größtes Zeichen ſeiner Liebe ein, indem er ſprach: „Nehmet hin und eſſet.“

Als das Abendmahl zu Ende war, ging Judas hinaus, um Chriſtum unſeren Herrn zu verkaufen.

Von den Geheimniſſen, welche vom letzten Abendmahle bis zum Garten einſchließlich geſchahen

Matth. 26 Mark. 14

Erſter Punkt. Nachdem das Abendmahl zu Ende und der Lobgeſang geſprochen war, ging der Herr mit ſeinen Jüngern, die voll Furcht waren, zum Ölberge und ließ acht davon in Gethſemane zurück, indem er ſagte: „Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete.“

Zweiter Punkt. Er nahm den heiligen Petrus, Johannes und Jakobus als Begleiter mit ſich; dann betete er dreimal zu dem Herrn, indem er ſprach: „Mein Vater! wenn es möglich iſt, ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber; jedoch nicht wie ich will, ſondern wie Du willſt.“ Und in Todesangſt ringend, betete er inſtändiger.

Dritter Punkt. Chriſtus kam in ſo große Furcht, daß er ſprach: „Meine Seele iſt betrübt bis zum Tode;“ und er ſchwitzte ſo reichlich Blut, daß der heilige Lukas ſchreibt: „Sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde rannen.“ Dies ſetzt ſchon voraus, daß ſeine Kleider voll Blut waren.

Von den Geheimniſſen, welche vom Garten bis zum Hauſe des Annas einſchließlich geſchahen

Matth. 26 Mark. 15 Luk. 22

Erſter Punkt. Der Herr läßt ſich von Judas küſſen und wie einen Räuber gefangen nehmen von den Schergen, zu denen er ſpricht: „Wie gegen einen Räuber ſeid ihr ausgezogen mit Schwertern und mit Knütteln, um mich zu fangen. Täglich ſaß ich lehrend bei euch im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen.“ Und als er zu ihnen ſagt: „Wen ſuchet ihr?“ fallen ſeine Feinde zu Boden.

Zweiter Punkt. Der heilige Petrus verwundet einen Knecht des hohen Prieſters. Sanft ſpricht der Herr zu ihm: „Stecke Dein Schwert an ſeinen Ort," und heilt die Wunde des Knechtes.

Dritter Punkt. Verlaſſen von ſeinen Jüngern, wird Jeſus zu Annas geſchleppt, wo ihn der heilige Petrus, welcher ihm von ferne gefolgt war, einmal verleugnet, und Chriſtus einen Backenſtreich von dem Knechte erhält, der zu ihm ſpricht: „So antworteſt Du dem Hohenprieſter?"

Von den Geheimniſſen, welche vom Hauſe des Annas bis zum Hauſe des Kaiphas einſchließlich geſchahen

Erſter Punkt. Sie ſchleppten Chriſtum gebunden von dem Hauſe des Annas zum Hauſe des Kaiphas, wo der heilige Petrus ihn zweimal verleugnete und, von dem Herrn angeſehen „hinausging und bitterlich weinte".

Zweiter Punkt. Jeſus blieb während jener ganzen Nacht gebunden.

Dritter Punkt. Die ihn gefangen hielten, verſpotteten ihn, ſchlugen ihn, verhüllten ihm das Antlitz, gaben ihm Backenſtreiche und fragten ihn: „Weisſage uns: wer iſt, der Dich ſchlug?" und ähnliche Läſterungen ſtießen ſie wider ihn aus.

Von den Geheimniſſen, welche vom Hauſe des Kaiphas bis zum Hauſe des Pilatus einſchließlich geſchahen

Matth. 26 Mark. 15 Luk. 23

Erſter Punkt. Die ganze Volksmenge der Juden ſchleppt ihn zu Pilatus. Vor dieſem klagen ſie ihn an, indem ſie ſagen: „Wir haben gefunden, daß dieſer Menſch unſer

Volk verführt und abhält, dem Kaiſer die Steuer zu geben."

Zweiter Punkt. Nachdem ihn Pilatus zu wiederholten Malen ausgefragt, ſpricht er: „Ich finde keine Schuld an ihm."

Dritter Punkt. Der Räuber Barabbas wird ihm vorgezogen: „Alle ſchrien und ſagten: Nicht dieſen, ſondern Barabbas!"

Von den Geheimniſſen vom Hauſe des Pilatus bis zum Hauſe des Herodes

Erſter Punkt. Pilatus ſendete Jeſum, weil er ein Galiläer war, zu Herodes, dem Vierfürſten von Galiläa.

Zweiter Punkt. Herodes, voll Neugierde, fragte ihn um vieles; Jeſus aber antwortete ihm nichts, obwohl die Schriftgelehrten und Prieſter ihn beſtändig anſchuldigten.

Dritter Punkt. Herodes verachtete ihn mit ſeinem Gefolge und ließ ihm ein weißes Kleid anziehen.

Über die Geheimniſſe vom Hauſe des Herodes bis zum Hauſe des Pilatus

Matth. 27 Mark. 15 Luk. 23 Joh. 19

Erſter Punkt. Herodes ſendet ihn zu Pilatus zurück; dies die Urſache, daß jene, die früher Feinde geweſen, nun Freunde wurden.

Zweiter Punkt. Pilatus ließ Jeſum ergreifen und ihn geißeln. Die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und ſetzten ſie auf ſein Haupt; ſie zogen ihm ein Purpurkleid an und traten zu ihm hin und ſagten: „Sei gegrüßt, König der Juden!" und gaben ihm Backenſtreiche.

Dritter Punkt. Pilatus führte ihn vor aller Augen heraus: „Jeſus kam alſo heraus und trug eine Dornenkrone und das Purpurkleid; und Pilatus ſprach zu ihnen: Sehet, welch ein Menſch! Und als ihn die Prieſter ſahen, ſchrien ſie und riefen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“

Über die Geheimniſſe vom Hauſe des Pilatus bis zum Kreuze einſchließlich

Joh. 19,

Erſter Punkt. Pilatus, zu Gericht ſitzend, überlieferte ihnen Jeſum, damit ſie ihn kreuzigten, nachdem ihn die Juden als ihren König verleugnet hatten, indem ſie riefen: „Wir haben keinen König, als den Kaiſer.“

Zweiter Punkt. Er trug das Kreuz auf ſeinen Schultern, und da er es nicht zu tragen vermochte, wurde Simon von Cyrene gezwungen, es Jeſu nachzutragen.

Dritter Punkt. Sie kreuzigten ihn in der Mitte zweier Räuber und ſetzten die Aufſchrift: „Jeſus von Nazareth, König der Juden!“

Über die Geheimniſſe, welche am Kreuze geſchahen

Joh. 19

Erſter Punkt. Chriſtus ſprach die ſieben Worte am Kreuze: er betete für die, welche ihn kreuzigten, gewährte dem Schächer Verzeihung, empfahl den heiligen Johannes ſeiner Mutter und die Mutter dem heiligen Johannes, ſprach mit lauter Stimme: „Ich dürſte!“ worauf ſie ihm Galle und Eſſig reichten, ſagte, daß er verlaſſen ſei, rief: „Es iſt vollbracht!“ und ſprach endlich: „Vater! in Deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!“

Zweiter Punkt. Die Sonne verfinſterte ſich, die Felſen zerſprangen, die Gräber öffneten ſich, der Vorhang des Tempels riß von oben bis unten entzwei.

Dritter Punkt. Sie läſterten ihn und ſagten: „Ha, der Du den Tempel Gottes zerſtöreſt, ſteige herab vom Kreuze!“ Seine Kleider wurden geteilt und mit einer Lanze ſeine Seite durchſtochen, woraus Blut und Waſſer floß.

Über die Geheimniſſe vom Kreuze bis zum Grabe einſchließlich

Ebendaſelbſt

Erſter Punkt. Er wird durch Joſeph und Nikodemus unter den Augen der ſchmerzerfüllten Mutter vom Kreuze abgenommen.

Zweiter Punkt. Der heilige Leib wird zum Grabe gebracht, geſalbt und in das Grab gelegt.

Dritter Punkt. Es werden Wächter aufgeſtellt.

Über die Auferſtehung Chriſti unſeres Herrn und über ſeine erſte Erſcheinung

Zuerſt erſchien Chriſtus der Jungfrau Maria. Denn obwohl dies in der heiligen Schrift nicht erwähnt wird, ſo wird es doch als ausgeſprochen betrachtet, da die Schrift ſagt, daß der Herr ſo vielen anderen erſchienen ſei. Die heilige Schrift ſetzt eben voraus, daß wir verſtändige Einſicht haben, wie geſchrieben ſteht: „Seid auch ihr noch ohne Einſicht?“

Über die zweite Erſcheinung

Mark. 16

Erſter Punkt. Am früheſten Morgen gehen Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter und Salome zum Grabe und ſprechen: „Wer wird uns den Stein von der Tür des Grabes wegwälzen?“

Zweiter Punkt. Sie ſehen den Stein weggewälzt und den Engel, der zu ihnen ſagt: „Ihr ſuchet Jeſu von Nazareth. Er iſt auferſtanden, er iſt nicht hier!“

Dritter Punkt. Er erſcheint der Maria, welche bei dem Grabe bleibt, nachdem die übrigen ſich entfernt haben.

Über die dritte Erſcheinung

Matth. letztes Kapitel

Erſter Punkt. Die beiden Marien gehen mit Furcht und großer Freude aus dem Grabe und wollen den Jüngern die Auferſtehung des Herrn verkünden.

Zweiter Punkt. Chriſtus unſer Herr erſcheint ihnen auf dem Wege und ſpricht zu ihnen: „Seid gegrüßt!“ und ſie treten hinzu und werfen ſich zu ſeinen Füßen nieder und beten ihn an.

Dritter Punkt. Jeſus ſpricht zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! gehet und ſaget meinen Brüdern, daß ſie nach Galiläa gehen. Daſelbſt werden ſie mich ſehen.“

Über die vierte Erſcheinung

Luk. letztes Kapitel.

Erſter Punkt. Als der heilige Petrus von den Frauen vernommen, daß Chriſtus auferſtanden ſei, geht er eilig zum Grabe.

Zweiter Punkt. Er tritt in das Grab ein und ſieht daſelbſt nur die linnenen Tücher, in welche der Leib Chriſti unſeres Herrn gehüllt war, und nichts anderes.

Dritter Punkt. Während der heilige Petrus dieſe Dinge erwägt, erſcheint ihm Chriſtus; und darum ſagten die Apoſtel: „Der Herr iſt wahrhaft auferſtanden und dem Simon erſchienen."

Über die fünfte Erſcheinung

Luk. letztes Kapitel

Erſter Punkt. Chriſtus erſcheint den Jüngern, welche nach Emmaus gehen und von Chriſto ſprechen.

Zweiter Punkt. Er weiſt ſie zurecht, indem er ihnen aus der Schrift zeigt, daß Chriſtus ſterben und auferſtehen mußte: „O ihr Toren und trägen Herzens, wie lange ſträubt ſich euer Herz, alles zu glauben, was die Propheten geſagt haben? Mußte denn nicht Chriſtus dieſes leiden und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?"

Dritter Punkt. Auf ihre Bitten bleibt er zurück und verweilt bei ihnen, bis er ihnen das Brot reicht und verſchwindet. Sie aber kehren zurück und erzählen den Jüngern, wie ſie ihn am Brotbrechen erkannt haben.

Über die ſechſte Erſcheinung

Joh. 20

Erſter Punkt. Die Jünger waren „aus Furcht vor den Juden" verſammelt, ausgenommen St. Thomas.

Zweiter Punkt. Es erſchien ihnen Jeſus bei verſchloſſenen Türen, und in ihrer Mitte ſtehend ſprach er zu ihnen: „Der Friede ſei mit euch!"

Dritter Punkt. Er teilte ihnen den heiligen Geiſt mit, indem er ſprach: „Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen.“

Über die ſiebente Erſcheinung

Joh. 20

Erſter Punkt. Da der heilige Thomas bei der vorigen Erſcheinung abweſend war, will er nicht glauben und ſpricht: „Wenn ich nicht ſehe . . ., glaube ich nicht.“

Zweiter Punkt. Acht Tage ſpäter erſcheint ihnen Jeſus, während die Türen verſchloſſen ſind und ſagt zum heiligen Thomas: „Lege Deinen Finger hierher und ſiehe; . . . und ſei nicht mehr ungläubig, ſondern gläubig.“

Dritter Punkt. Der heilige Thomas glaubt und ſpricht: „Mein Herr und mein Gott!“ und Jeſus ſagt zu ihm: „Selig, die nicht ſehen und doch glauben.“

Über die achte Erſcheinung

Joh. letztes Kapitel

Erſter Punkt. Jeſus erſcheint ſieben ſeiner Jünger, welche fiſchen; ſie haben die ganze Nacht nichts gefangen; — als ſie aber auf ſein Geheiß das Netz auswerfen: „vermochten ſie es wegen der Menge der Fiſche nicht zu ziehen.“

Zweiter Punkt. An dieſem Wunder erkennt ihn der heilige Johannes und ſagt zum heiligen Petrus: „Es iſt der Herr!“ Sogleich ſtürzt ſich dieſer ins Meer und kommt zu Chriſtus.

Dritter Punkt. Jeſus gibt ihnen ein Stück von einem gebratenen Fiſche und Honigſeim zu eſſen. Er übergibt ſeine Schafe dem heiligen Petrus, nachdem er zuvor dreimal ſeine Liebe geprüft und ſpricht zu ihm: „Weide meine Schafe.“

Über die neunte Erſcheinung

Matth. letztes Kapitel

Erſter Punkt. Die Jünger begeben ſich nach des Herrn Geheiß auf den Berg Thabor.

Zweiter Punkt. Chriſtus erſcheint ihnen und ſagt: „Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“

Dritter Punkt. Er ſendet ſie aus in alle Welt, um ſein Wort zu verkünden, und ſpricht: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.“

Über die zehnte Erſcheinung

I. Kor. 15

„Hierauf erſchien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal.“

Über die elfte Erſcheinung

I. Kor. 15

„Dann erſchien er dem Jakobus.“

Über die zwölfte Erſcheinung

Er erſchien dem Joſeph von Arimathäa, wie man in frommer Betrachtung denken darf und in dem Leben der Heiligen geleſen wird.

Über die dreizehnte Erſcheinung

I. Kor. 15

Er erſchien nach ſeiner Himmelfahrt dem heiligen Paulus: „Zuletzt erſchien er auch mir wie einer unzeitigen Geburt.“

Er erſchien auch der Seele nach den heiligen Vätern in der Vorhölle; und nachdem er ſie herausgeführt und ſeinen Leib wieder angenommen hatte, erſchien er viele Male den Jüngern und unterredete ſich mit ihnen.

Von der Himmelfahrt Chriſti unſeres Herrn

Apoſtelg. 1

Erſter Punkt. Nachdem der Herr während einer Zeit von vierzig Tagen den Apoſteln erſchienen war und ihnen viele Beweiſe und Zeichen gegeben und vom Reiche Gottes mit ihnen geſprochen hatte, befahl er ihnen, daß ſie in Jeruſalem den verheißenen heiligen Geiſt erwarten ſollten.

Zweiter Punkt. Er führte ſie auf den Ölberg hinaus und erhob ſich vor ihren Augen, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.

Dritter Punkt. Während ſie zum Himmel hinaufſchauten, ſagten die Engel zu ihnen: „Ihr Männer von Galiläa! was ſteht ihr und ſchauet gen Himmel? Dieſer Jeſus, der aufgenommen iſt von euch in den Himmel, wird ebenſo wiederkommen, wie ihr ihn ſahet hingehen in den Himmel.“

Regeln,

um einigermaßen die verſchiedenen Regungen, welche in der Seele erſtehen, zu gewahren und zu erkennen: die guten, um ihnen Folge zu geben, die böſen, um ſie von ſich zu weiſen. Dieſe Regeln ſind hauptſächlich für die erſte Woche geeignet.

Erſte Regel. Denen, welche von einer ſchweren Sünde in die andere fallen, pflegt der böſe Feind gewöhnlich ſcheinbare Freuden vorzuführen, indem er bewirkt, daß ſie

ſich in ihrer Vorſtellung ſinnliche Genüſſe und Wollüſte vergegenwärtigen, damit er ſie um ſo mehr in ihren Laſtern und Sünden feſthalte und beſtärke. Der gute Geiſt hingegen wirkt bei ſolchen Perſonen in entgegengeſetzter Weiſe, indem er ihnen keine Ruhe läßt, ſondern ſtändig durch Gewiſſensbiſſe ſie aufzuwecken ſucht.

Zweite Regel. Bei denen, welche mit allem Ernſte zu Werke gehen, um ſich von den Sünden zu läutern und im Dienſte Gottes unſeres Herrn ſtets vom Guten zum Beſſeren voranzuſchreiten, tritt eine Verfahrungsweiſe ein, welche der in der erſten Regel erklärten entgegengeſetzt iſt. Denn dann iſt es dem böſen Geiſte eigen, Gewiſſenspein zu erregen, Traurigkeit zu bereiten, Hinderniſſe zu legen und die Seele durch falſche Gründe unruhig zu machen, damit ſie nicht weiter voranſchreite. Und umgekehrt iſt es dem guten Geiſte eigen, der Seele Mut und Kraft, Tröſtungen, Tränen, Erleuchtungen und Gemütsruhe zu geben, indem er ihr alles leicht macht und alle Hinderniſſe entfernt, damit ſie im Guten immer mehr vorwärts komme.

Dritte Regel. Von der geiſtlichen Tröſtung. Tröſtung nenne ich es, wenn in der Seele irgendeine innere Bewegung erregt wird, vermöge welcher die Seele in der Liebe ihres Schöpfers und Herrn entflammt zu werden beginnt; und dementſprechend, wenn die Seele kein geſchaffenes Weſen auf der weiten Erde in ſich ſelbſt, ſondern einzig und allein in dem Schöpfer aller Weſen lieben kann. Ebenſo, wenn der Menſch Tränen vergießt, welche ihn zur Liebe ſeines Herrn anregen, ſei es wegen des Schmerzes über ſeine Sünden oder über das Leiden Chriſti unſeres Herrn oder über andere Dinge, welche ſich unmittelbar auf den Dienſt und das Lob Gottes beziehen.

Endlich heiße ich Tröſtung jede Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und jede innere Freude, welche den Menſchen zu den himmliſchen Dingen und zu dem Wirken für das Heil der eigenen Seele ruft und zieht, indem ſie derſelben Beruhigung bringt und Frieden in ihrem Herrn und Schöpfer gewährt.

Vierte Regel. Vom geiſtlichen Untroſt. Ich nenne Untroſt alles, was dem in der dritten Regel Erklärten zuwider iſt, wie Verfinſterung der Seele, Verwirrung in ihr, Zug zu niedrigen und irdiſchen Dingen, Unruhe durch verſchiedene Aufregungen und Verſuchungen, welche zu Mißtrauen ohne Hoffnung und ohne Liebe treiben, wobei ſich die Seele ganz träge, lau, traurig und gleichſam von ihrem Schöpfer und Herrn getrennt findet. Denn wie Troſt den Gegenſatz zu Untroſt bildet, ſo ſind auch die Gedanken, welche aus dem Troſte entſpringen, den Gedanken, welche aus dem Untroſt hervorgehen, entgegengeſetzt.

Fünfte Regel. Zur Zeit des Untroſts ſoll man niemals eine Änderung vornehmen, ſondern feſt und ſtandhaft in dem Vorſatze und Entſchluſſe verharren, in welchem man ſich an dem jenem Untroſt vorhergehenden Tage befand, oder in der Willensbeſtimmung, welche man während der vorausgegangenen Tröſtung gefaßt hatte. Denn gleichwie im Troſt uns mehr der gute Geiſt führt und mit ſeinem Rate leitet, ſo im Untroſt der böſe Geiſt, nach deſſen Ratſchlägen wir unmöglich den Weg finden können, um einen richtigen Entſchluß zu faſſen.

Sechſte Regel. Obwohl wir im Untroſt die früheren Vorſätze nicht ändern ſollen, ſo iſt es doch ſehr zuträglich, uns nachdrücklich zu ändern, ſo daß wir gegen die Troſtloſigkeit ſelbſt ankämpfen und uns z. B. anhaltender des

Gebetes, der Beſchauung befleißen, uns vielfach prüfen und uns in irgendeiner angemeſſenen Art mehr auf Bußübungen verlegen.

Siebente Regel. Wer in Untroſt iſt, ſoll denken, daß der Herr ihn, der Prüfung wegen, in ſeinen natürlichen Kräften belaſſe, damit er den verſchiedenen Regungen und Verſuchungen des Feindes widerſtehe. Denn mit der göttlichen Hilfe, welche ihm ſtets bleibt, kann er es, wenn er auch jenen Beiſtand nicht offenbar fühlt, weil der Herr ihm den früheren warmen Eifer, die große fühlbare Liebe und mächtige Gnadenſtärke vielfach entzogen hat, jedoch ſo, daß ihm ſtets die zum ewigen Heile hinreichende Gnade verbleibt.

Achte Regel. Wer im Untroſt iſt, ſoll ſich bemühen, in der Geduld auszuharren, welche ſich den Beläſtigungen entgegenſtellt, die auf ihn eindringen, und er ſoll denken, daß er ſich bald der Tröſtung zu erfreuen haben werde; dabei aber ſoll er die Mittel gegen eine derartige Troſtloſigkeit fleißig anwenden, wie in der ſechſten Regel erklärt worden iſt.

Neunte Regel. Drei Urſachen ſind es beſonders, welche Untroſt in uns hervorrufen,

Erſtens: weil wir lau, träg oder nachläſſig in unſeren geiſtigen Übungen ſind und ſo durch unſere Schuld die geiſtige Tröſtung uns ferngehalten wird.

Zweitens: damit uns der Herr prüfe, wie viel wir vermögen und wie weit wir in ſeinem Dienſte und Lobe vorangehen, ohne daß uns hohe Belohnung von Troſt und großen Gnaden zu teil wird.

Drittens: damit uns Gott eine richtige Erkenntnis und Einſicht gewähre, durch welche wir recht tief fühlen, daß

es nicht von uns abhängt, große Andacht, ſtarke Liebe, Tränen oder irgendeine andere geiſtliche Tröſtung zu erlangen oder zu bewahren, ſondern daß dies gänzlich Geſchenk und Gnade Gottes unſeres Herrn iſt, und damit wir nicht in fremdem Hauſe unſer Neſt bauen, indem wir uns im Geiſte etwa zu Stolz oder zu eitler Ehrſucht erheben und die Andacht oder die übrigen Früchte der geiſtigen Tröſtung uns ſelbſt zuſchreiben.

Zehnte Regel. Wer im Troſt iſt, möge bedenken, wie er ſich im kommenden Untroſt neue Kräfte für jene Zeit ſammle.

Elfte Regel. Im Troſt ſei man befliſſen, ſich zu verdemütigen und ſich ſelbſt zu erniedrigen, ſo ſehr man kann, indem man betrachtet, wie gar wenig man zur Zeit des Untroſts ohne eine beſondere Gnade oder Tröſtung vermag. Wen hingegen Troſtloſigkeit überkommt, der ſoll bedenken, daß er viel vermag mit der Gnade, welche genügt, um allen Feinden der Seele zu widerſtehen, indem er Kraft ſucht in ſeinem Schöpfer und Herrn.

Zwölfte Regel. Unſer Feind benimmt ſich wie ein Weib, ſofern er ſchwach iſt ſeiner Macht nach, aber ſtark dem Willen nach. Denn gleichwie es dem Weibe eigen iſt, wenn es mit dem Mann ſtreitet, den Mut zu verlieren und die Flucht zu ergreifen, ſobald der Mann ihm ein unerſchrockenes Antlitz zeigt, und wie dagegen, wenn der Mann den Mut verliert und zu fliehen beginnt, der Zorn, die Rache und der Grimm des Weibes gar groß und geradezu maßlos werden, ſo iſt es auch dem Feinde eigen, kraftlos zu werden und den Mut zu verlieren, ſo daß ſeine Angriffe ſich in Flucht verwandeln, wenn der, welcher ſich in geiſtlichen Dingen übt, jenen Verſuchungen des Feindes

eine unerſchrockene Stirn entgegenhält und gerade das Gegenteil tut. Wenn hingegen der, welcher ſich übt, ſich zu fürchten beginnt und den Mut verliert im Ertragen von Verſuchungen, ſo gibt es auf dem ganzen Erdenrunde kein ſo wildes Tier wie den Feind der menſchlichen Natur, der mit ſo großer Bosheit ſeine heimtückiſchen Abſichten verfolgt.

Dreizehnte Regel. Ebenſo benimmt er ſich auch wie ein falſcher Liebhaber, inſofern dieſer verborgen bleiben und nicht entdeckt werden will. Denn gleichwie ein ſolch falſcher Menſch, welcher mit ſeinen Reden die Tochter irgendeines guten Vaters oder die Gattin eines guten Ehemanns zu einer ſchlechten Abſicht zu verführen gedenkt, ſeine Worte und Zuflüſterungen geheim gehalten wiſſen will, und gleichwie es ihm im höchſten Grade mißfällt, wenn die Tochter oder die Gattin ſeine verführeriſchen Worte und ſeine ſchlechte Abſicht dem Vater oder Gatten aufdeckt — weil er ja wohl einſieht, daß er nun das begonnene Werk nicht zu Ende führen könne —, ſo will und wünſcht auch der Feind der menſchlichen Natur, wenn er der gerechten Seele ſeine Trugworte und Einflüſterungen zuträgt, daß ſie im Geheimen aufgenommen und behalten werden. Wenn dagegen jene Seele einem guten Beichtvater oder einer anderen geiſtlichen Perſon, welche die Argliſt und Bosheit des Feindes erkennt, alles mitteilt, ſo mißfällt ihm dies ſehr, denn daraus entnimmt er, daß er das böſe Werk, welches er begonnen, nicht vollführen kann, weil ſein offenbarer Trug nun entdeckt worden iſt.

Vierzehnte Regel. Er benimmt ſich auch wie ein Heerführer, um den gewünſchten Sieg davon zu tragen und die Beute zu erringen. Denn gleichwie ein Kriegsführer

und Anführer des Heeres, wenn er das Lager aufgeſchlagen und die Stärke wie die Beſchaffenheit einer Burg genau ausgekundſchaftet hat, dieſe von der ſchwächſten Seite angreift, ebenſo ſchleicht auch der Feind der menſchlichen Natur herum und erforſcht von allen Seiten unſere theologiſchen Tugenden, unſere Kardinaltugenden und die ſittlichen Tugenden; und auf welcher Seite er uns ſchwächer und in bezug auf unſer ewiges Heil bedürftiger findet, da greift er uns an und ſucht uns in ſeine Gewalt zu bringen.

Regeln

zu demſelben Zweck zur beſſeren Unterſcheidung der Geiſter; ſie eignen ſich mehr für die zweite Woche

Erſte Regel. Es iſt Gott und ſeinen Engeln eigen, durch die von ihnen in der Seele hervorgerufenen Regungen eine wahre Fröhlichkeit und geiſtige Freude zu bewirken und alle Traurigkeit und Unruhe zu entfernen, welche der Feind in die Seele bringt. Dieſem hingegen iſt es eigen, wider eine ſolche innere Freude und Tröſtung anzukämpfen, indem er ſcheinbare Gründe, Spitzfindigkeiten und unabläſſigen Trug anwendet.

Zweite Regel. Einzig Gott unſerem Herrn iſt es vorbehalten, der Seele auch ohne irgendeine vorhergehende Urſache geiſtlichen Troſt zu geben. Denn dem Schöpfer iſt es eigen, in der Seele gleichſam ein und aus zu gehen und in ihr ſeine Anregungen zu bewirken, wodurch ſie ganz zur Liebe ſeiner göttlichen Majeſtät hingezogen wird. Ich ſage: ohne Urſache, d. h.: ohne irgendein vorhergehendes Gefühl oder Erkennen eines Gegenſtandes, wodurch eine ſolche Tröſtung mittels der eigenen Akte des Denkens und Wollens in die Seele käme.

Dritte Regel. Mittels einer Urſache kann ſowohl der gute als der böſe Engel Troſt in der Seele erzeugen, jedoch zu ganz entgegengeſetzten Zwecken: der gute Engel zum Fortſchritte der Seele, damit ſie wachſe und vom Guten zum Beſſeren aufſteige; der böſe Engel zum Gegenteile, damit er die Seele allmählich zu ſeinen ſchlechten Abſichten und zu ſeiner Bosheit ziehe.

Vierte Regel. Dem böſen Engel, der in einen Engel des Lichtes ſich verwandelt, iſt es eigen, mit der Geſinnung einer frommen Seele einzutreten und mit ſeiner Geſinnung herauszutreten. Er pflegt nämlich gute und heilige Gedanken, einer ſolchen gerechten Seele entſprechend, in das Herz einzugeben; dann aber ſucht er allmählich zu ſeinem Ziel zu gelangen, indem er die Seele in ſeine verſteckten Tücken und ſchlechten Abſichten zieht.

Fünfte Regel. Wir müſſen ſehr aufmerkſam ſein auf den Ablauf unſerer Gedanken: und wenn der Anfang, die Mitte und das Ende alle gut und nur auf durchaus Gutes gerichtet ſind, ſo iſt dies ein Kennzeichen des guten Engels. Wenn wir aber im Ablauf der Gedanken, welche uns eingegeben worden, bemerken, daß ſie auf etwas Böſes oder Zerſtreuendes oder minder Gutes hinauslaufen, als das war, was die Seele ſich früher zu tun vorgenommen hatte; oder wenn es die Seele ermattet, unruhig macht oder verwirrt, indem es ihr den Frieden, die Stille und Ruhe raubt, welche ſie früher beſaß, ſo iſt dies ein klares Zeichen, daß jene Gedanken von dem böſen Geiſte, dem Feinde unſeres Fortſchrittes und unſeres ewigen Heiles, herrühren.

Sechſte Regel. Wenn man den Feind der menſchlichen Natur an ſeinem Schlangenſchweife, d. h. an dem böſen

Zwecke, zu welchem er verführen will, bemerkt und erkannt hat, so ist es für den, der von ihm auf solche Weise versucht worden, sehr nützlich, später die Reihe der guten Gedanken, die er ihm eingegeben, sowie deren Anfang wohl zu betrachten und zu sehen, auf welche Weise der Versucher sich bemühte, ihn von der süßen Wonne und geistigen Freude, in der er sich befand, allmählich abzubringen, um ihn endlich zu seiner schlechten Absicht zu verlocken. Diese Erfahrung, erkannt und wohl gemerkt, soll ihn künftig vor dessen gewohnter Arglist hüten.

Siebente Regel. Bei denen, welche vom Guten zum Besseren fortschreiten, berührt der gute Engel die Seele sanft, weich und mild, wie ein Wassertropfen, der in einen Schwamm eindringt; der böse Engel dagegen berührt sie scharf, geräuschvoll, mit Ungestüm, wie wenn ein Wassertropfen auf einen Stein herabfällt. Die aber, welche vom Bösen zum Schlechteren übergehen, werden von den ebengenannten Geistern in entgegengesetzter Weise berührt. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß die vorhandene Seelenstimmung entweder den genannten Engeln zuwider oder entsprechend ist. Ist sie nämlich entgegengesetzt, so dringen die Geister mit Geräusch und fühlbarer Aufregung in die Seele ein, so daß man sie leicht bemerken kann; ist sie ihnen aber entsprechend, so geht der Geist in aller Stille wie in sein eigenes Haus und bei offener Türe ein.

Achte Regel. Ist die Tröstung ohne Ursache, so unterliegt ihr wohl kein Trug, weil sie allein von Gott unserem Herrn kommt. Dennoch muß ein geistig strebender Mensch, dem Gott einen solchen Trost gewährt, mit großer Wachsamkeit und Vorsicht die eigentliche Zeit einer solchen wirk-

lichen Tröſtung beachten und von der nächſtfolgenden Zeit unterſcheiden, in welcher die Seele noch glüht und die Huld und die Reſte der ebenvergangenen Tröſtung noch fühlt. Denn oft bildet man ſich in dieſer zweiten Zeit, durch eigene Überlegung, unter Einfluß des guten oder des böſen Geiſtes, aus ſeinen Gewohnheiten oder aus Begriffen und Urteilen verſchiedene Vorſätze und Entſchlüſſe, welche keineswegs unmittelbar von Gott unſerem Herrn eingegeben werden und daher ſehr ſorgfältig erwogen werden müſſen, bevor man ihnen ſeine ganze Zuſtimmung erteilt und ſie verwirklicht.

Im Dienſte der Almoſenverteilung müſſen folgende Regeln beachtet werden

Erſte Regel. Wenn ich an Verwandte oder an Freunde oder an Perſonen, die ich liebe, Almoſen verteile, ſo muß ich folgende vier Stücke vor Augen haben, von denen zum Teile bei Gelegenheit der „Wahl" die Rede war.

Erſtens muß die Liebe, welche mich bewegt und veranlaßt, das Almoſen zu geben, von oben herab aus der Liebe zu Gott unſerem Herrn kommen; ſo daß ich zuerſt fühle, daß die Liebe, die ich mehr oder minder zu jenen Perſonen trage, eine Liebe um Gottes willen iſt, und daß aus der Urſache, derentwegen ich ſie mehr liebe, Gott hervorleuchte.

Zweitens: ich will mir einen Menſchen denken, den ich niemals geſehen und gekannt habe und dem ich in dem Dienſt und Stande, in dem er ſich befindet, die größte Vollkommenheit wünſche; und den Rat nun, den ich ihm über die Art, Almoſen auszuteilen, zur größeren Ehre Gottes unſeres Herrn und zur größeren Vervollkommnung

ſeiner Seele geben würde, den will ich ſelbſt befolgen und mich ſo ſelbſt an die Regel halten, die ich dem anderen anraten würde und die ich für richtig erkenne.

Drittens: ich will, als wäre ich ſchon in der Todesſtunde, ſorgfältig Art und Maß erwägen, welche ich dann wünſchen werde, in der Pflicht meiner Verfügungen eingehalten zu haben, und mich bei der wirklichen Almoſenverteilung danach richten.

Viertens: ich will erwägen, wie mir am Tage des Gerichtes zumute ſein wird und wohl überdenken, wie ich in jener Stunde wünſchen werde, meine Pflicht und die mir obliegende Aufgabe erfüllt zu haben. Die Regel aber, welche ich dann befolgt zu haben wünſchen werde, will ich gegenwärtig einhalten.

Fünftens: wenn jemand fühlt, daß er gegen gewiſſe Perſonen, welchen er etwas geben will, eine beſondere Neigung und Anhänglichkeit hat, ſo ſoll er innehalten und die vier oben genannten Regeln wohl durchdenken und nach ihnen ſeine Zuneigung genau prüfen; und er ſoll das Almoſen nicht früher geben, als bis er jenen gemäß ſeine ungeordnete Neigung gänzlich entfernt und abgelegt hat.

Sechſtens: obwohl es keine Sünde iſt, die Güter Gottes unſeres Herrn anzunehmen, um ſie zu verteilen, wenn jemand von Gott unſerem Herrn dazu berufen iſt, ſo beſteht doch Zweifel über das Maß, nämlich wie viel jemand von dem, was er hat, um es anderen zu geben, für ſich ſelbſt nehmen und verwenden darf, und ob es nicht von Sünde und Übermaß iſt. Man kann daher in bezug auf ſein Leben und ſeinen Stand nach den oben angegebenen Regeln eine Beſſerung vornehmen.

Siebentens: wegen der ſchon angeführten Gründe und

wegen vieler anderer ist es immer besser und sicherer, sich in dem, was die eigene Person und den Hausstand angeht, einzuschränken und Abbruch zu tun und mehr und mehr unserem höchsten Priester, unserem Vorbilde und unserer Richtschnur, Christo unserem Herrn, nahe zu kommen. Dieser Lehre gemäß beschließt und gebietet auch die dritte Kirchenversammlung von Karthago, welcher der heilige Augustinus beiwohnte, daß der Hausrat des Bischofs von geringem Werte und arm sein solle. Dasselbe muß bei jeder Lebensweise in Betracht gezogen werden, jedoch mit Rücksicht auf Lage und Stand der Personen und ihrer verschiedenen Verhältnisse; wie wir denn auch im Ehestande das schöne Beispiel des heiligen Joachim und der heiligen Anna haben, welche aus ihren jährlichen Einkünften drei Teile machten und den ersten den Armen gaben, den zweiten für Dienst und Verwaltung des Tempels opferten, und den dritten endlich zu ihrem und ihrer Familie Unterhalt verwendeten.

Um die Gewissensängste und Einflüsterungen unseres Feindes wahrzunehmen und zu verstehen, dienen folgende Bemerkungen

Erste Bemerkung. Gewissenszweifel nennt man gewöhnlich etwas, was aus unserem eigenen freien Urteile hervorgeht: wenn ich nämlich aus eigenem Ermessen mir das Urteil bilde, es sei etwas eine Sünde, was keine Sünde ist; wie z. B., wenn jemand, da er zufällig auf ein aus zwei Strohhalmen gebildetes Kreuz getreten, sich nun das Urteil bilden würde, er habe gesündigt. Das ist aber eigentlich nur ein irriges Urteil und kein wahrer Gewissenszweifel.

Zweite Bemerkung. Da ich auf ein ſolches Kreuz getreten oder auch irgendetwas anderes gedacht, geſprochen oder getan habe, kommt mir wie von außen der Gedanke, daß ich eine Sünde begangen; doch ſcheint es mir wieder andererſeits, daß ich nicht geſündigt habe: dennoch fühle ich mich beunruhigt, inſofern ich nämlich zweifle, ob ich wirklich geſündigt habe und wiederum auch nicht zweifle. Dies iſt nun ein Skrupel im eigentlichen Sinne und eine Verſuchung, welche der böſe Feind in der Seele verurſacht.

Dritte Bemerkung. Jener erſte Skrupel in der erſten Bemerkung iſt ganz und gar aus dem Sinne zu ſchlagen, weil er durchaus Irrtum iſt. Der in der zweiten Bemerkung erwähnte Skrupel hingegen iſt einige Zeit hindurch für die Seele, welche den geiſtlichen Übungen obliegt, von nicht geringem Nutzen; ja, er läutert und reiniget in hohem Grade eine ſolche Seele, indem er ſie weit auch von jedem Schein der Sünde fern hält, nach dem Ausſpruche des heiligen Gregorius: „Es iſt guten Seelen eigen, da eine Schuld zu erkennen, wo keine Schuld iſt."

Vierte Bemerkung. Der Feind gibt ſehr acht, ob die Seele grob oder feinfühlig iſt. Hat ſie ein zartes Gewiſſen, ſo ſucht er es immer noch zarter bis zum Übermaße zu machen, damit er dann das Gemüt um ſo leichter in Unruhe und volle Verwirrung verſetze. Wenn er z. B. ſieht, daß eine Seele keine Sünde, weder eine ſchwere noch eine läßliche, ja nicht einmal den Schein irgendeiner überlegten Sünde in ſich zulaſſe, dann bemüht ſich der Feind, da er nicht bewirken kann, daß ſie auch nicht in den Schein der Sünde falle, ſie wenigſtens dahin zu bringen, daß ſie ſich das Urteil bilde, es ſei irgendwo eine Sünde, wo in Wahrheit keine Sünde iſt — wie z. B. in irgend-

einem Worte oder in einem ganz geringfügigen Gedanken. Hat aber die Seele ein weites Gewiſſen, ſo ſucht der böſe Feind es noch weiter zu machen. Hat ſie z. B. früher läßliche Sünden für nichts geachtet, ſo wird er beſtrebt ſein, ſie dahin zu bringen, daß ſie auch die Todſünden gering achte, und wenn ſie früher noch eine gewiſſe Scheu vor der Sünde hatte, ſo wird er bewirken, daß ſie ſich jetzt darum weniger oder gar nicht mehr kümmere.

Fünfte Bemerkung. Eine Seele, welche im geiſtlichen Leben Fortſchritte zu machen verlangt, muß ſtets in einer Weiſe verfahren, welche derjenigen, die der Feind einhält, entgegengeſetzt iſt. Verſucht nämlich der Feind das Gewiſſen der Seele abzuſtumpfen, ſo ſoll ſie darauf bedacht ſein, es immer mehr zu verfeinern. Ebenſo, wenn der Feind ſich bemüht, das Gewiſſen immer mehr zu ſchärfen, um es zum äußerſten zu treiben, dann ſoll die Seele ſich beſtreben, feſt zu bleiben und ſich in der rechten Mitte zu halten, damit ſie vollkommen Ruhe erlange.

Sechſte Bemerkung. Wenn eine ſolche Seele, die guten Willens iſt, etwas innerhalb der Grundſätze der Kirche oder der Lehre unſerer Vorfahren reden oder tun will, was zur Ehre Gottes unſeres Herrn gereicht und ihr der Gedanke kommt oder die Verſuchung an ſie herantritt, ſolches nicht zu reden oder zu tun, wobei ihr der Verſucher ſcheinbare Gründe anführt, als ob ſie von eitler Ehre oder von einer anderen böſen Abſicht ſich leiten ließe — ſo ſoll ſie den Geiſt zu ihrem Schöpfer und Herrn erheben, und wenn ſie erkennt, daß jenes Vorhaben zum Lob und Dienſte Gottes gereicht oder ihm wenigſtens nicht entgegen iſt, ſo ſoll ſie entgegengeſetzt jener Verſuchung handeln und mit dem heiligen Bernhard dem böſen

Geiſte antworten: „Deinetwegen habe ich es nicht begonnen und deinetwegen werde ich es nicht aufgeben.“

Um die wahre Geſinnung zu erlangen, die wir in der ſtreitenden Kirche haben ſollen, ſind folgende Regeln zu beobachten

Erſte Regel. Jedes Urteil müſſen wir beiſeite ſetzen und die Seele bereit und willig halten, in allem zu gehorchen der wahren Braut Chriſti unſeres Herrn, die da iſt unſere heilige Mutter, die hierarchiſche Kirche.

Zweite Regel. Wir ſollen die vor dem Prieſter abgelegte Beichte loben, ſowie den Empfang des allerheiligſten Sakramentes, welcher einmal im Jahre geſchieht; und noch viel mehr, wenn er alle Monate, noch beſſer, wenn er alle acht Tage unter den erforderlichen Bedingungen ſtattfindet.

Dritte Regel. Wir ſollen die häufige Anhörung der heiligen Meſſe loben, ſowie die Geſänge, Pſalmen und längeren Gebete in und außerhalb der Kirche; ebenſo die zur beſtimmten Zeit für jeden Gottesdienſt und jede Andacht angeordneten Stunden und alle kirchlichen Tagzeiten.

Vierte Regel. Wir müſſen ſehr die Orden, die Jungfräulichkeit und die Enthaltſamkeit loben und nicht ſo ſehr die Ehe, wie irgendeinen von jenen Ständen.

Fünfte Regel. Man lobe ferner die Ordensgelübde des Gehorſams, der Armut und der Keuſchheit, ſowie andere, durch keine Pflicht gebotene Werke der Vollkommenheit.

Da das Gelübde die Dinge zum Gegenſtand hat, welche der evangeliſchen Vollkommenheit ſich nähern, ſo darf man ſich nicht durch ein Gelübde zu Sachen verpflichten, die

von jener Vollkommenheit ſich entfernen, z. B., daß man ein Geſchäft betreiben oder in den Eheſtand treten wolle.

Sechſte Regel. Man lobe die Reliquien der Heiligen, indem man ihnen ſeine Verehrung bezeigt und Gebete an die Heiligen richtet. Ebenſo lobe man die Beſuchungen der Stationen (Stationskirchen in Rom), die Wallfahrten, Abläſſe, Jubiläen, Kreuzzugsbullen und das Anzünden von Kerzen in den Kirchen.

Siebente Regel. Man lobe die Verordnungen der Kirche in betreff der Faſt- und Abſtinenztage, z. B. in der Faſtenzeit, an den Quatembertagen, an den Vigilien, am Freitag und Samstag; ebenſo die Bußwerke, nicht nur die inneren, ſondern auch die äußeren.

Achte Regel. Man lobe die Ausſchmückung und das Aufbauen der Kirchen: auch die Bilder und deren Verehrung wegen deſſen, was ſie vorſtellen.

Neunte Regel. Man heiße endlich gut alle Gebote der Kirche und ſei bereit, zu deren Verteidigung Gründe zu ſuchen, keineswegs aber zum Angriff.

Zehnte Regel. Wir müſſen bereit ſein, ſowohl die Anordnungen und Vorſchriften, als die Sitten unſerer Vorgeſetzten eher zu loben und zu billigen, als zu tadeln. Denn wenn ſie auch bisweilen nicht lobenswert ſind oder waren, ſo würde doch das Sprechen wider ſie, ſei es in öffentlichen Predigten oder in Äußerungen vor gewöhnlichen Leuten, eher übles Gerede und Ärgernis, als Nutzen erzeugen; und es würde ſo nur das Volk gegen ſeine Vorgeſetzten, weltliche wie geiſtliche, aufgebracht werden. Wie es indeſſen ſchädlich iſt, von den abweſenden Oberen dem Volke Schlimmes zu ſagen, ſo kann es nur nützlich ſein,

von deren ſchlechten Sitten mit eben jenen Perſonen zu ſprechen, welche Abhilfe ſchaffen können.

Elfte Regel. Man lobe die poſitive und ſcholaſtiſche Lehre. Denn gleichwie es den poſitiven Lehrern, wie dem heiligen Hieronymus, dem heiligen Auguſtinus, dem heiligen Gregorius uſw. mehr eigen iſt, fromme Gefühle im Herzen zu erwecken, um in allen Stücken ganz Gott unſeren Herrn zu lieben und ihm zu dienen, ſo iſt es hinwieder mehr die Eigentümlichkeit der ſcholaſtiſchen Lehrer, wie des heiligen Thomas, des heiligen Bonaventura, des Magiſter Sententiarum (Petrus Lombardus) uſw., das zum ewigen Heile Notwendige beſtimmt auszuſprechen oder für unſere Zeiten genau darzuſtellen, und alle Irrtümer und falſchen Lehren aufzudecken und zu bekämpfen. Denn da die ſcholaſtiſchen Lehrer der neueren Zeit angehören, ſo genießen ſie nicht nur das richtige Verſtändnis der heiligen Schrift und der Werke der älteren heiligen Lehrer, ſondern, indem ſie auch ſelbſt durch göttliche Kraft erleuchtet und mit übernatürlicher Einſicht begabt ſind, werden ſie durch die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlungen und durch die Satzungen und Beſtimmungen unſerer heiligen Mutter, der Kirche, gefördert.

Zwölfte Regel. Wir müſſen uns hüten, zwiſchen uns, die wir noch leben, und den verſtorbenen Seligen Vergleichungen anzuſtellen, indem man hierin nicht wenig zu irren pflegt; wie z. B. wenn man ſagt: Dieſer weiß mehr als ein heiliger Auguſtinus; jener iſt ein zweiter heiliger Franziskus oder noch größer; er iſt an Tugend und Heiligkeit ein zweiter Paulus uſw.

Dreizehnte Regel. Damit wir in allen Stücken ſicher gehen, müſſen wir immer feſthalten: das, was unſeren

Augen weiß erſcheint, ſei ſchwarz, ſobald die hierarchiſche Kirche dies ſo entſcheidet, indem wir uns auf den Standpunkt des Glaubens ſtellen, daß zwiſchen Chriſto unſerem Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, ſeiner Braut, derſelbe Geiſt waltet, der uns zum Heile unſerer Seelen leitet und führt; und daß durch den nämlichen Geiſt und unſeren Herrn, der die zehn Gebote gegeben, auch unſere heilige Mutter, die Kirche, geleitet und regiert wird.

Vierzehnte Regel. Obwohl es ganz wahr iſt, daß niemand ſelig werden kann, der nicht vorher beſtimmt iſt, und der den Glauben und die Gnade nicht hat, ſo muß man doch in der Weiſe, wie man über alle dieſe Dinge ſpricht und redet, ſehr behutſam ſein.

Fünfzehnte Regel. Wir ſollen von der Vorherbeſtimmung gewöhnlich nicht viel reden, ſondern wenn bisweilen und in irgendeiner Weiſe davon geſprochen wird, ſo geſchehe dies auf ſolche Art, daß das Volk nicht etwa in einen Irrtum gerate und nicht, wie es manchmal zu geſchehen pflegt, ſage: „Ob ich ſelig oder verdammt werde, iſt ſchon beſtimmt, und wegen meiner guten oder böſen Werke kann es doch nicht anders werden;“ und ſo vernachläſſigen dieſe Trägen die Werke, welche zum Heile und zum geiſtigen Fortſchritte ihrer Seelen gereichen.

Sechzehnte Regel. Ebenſo muß man acht haben, daß man nicht viel und mit ſtarkem Nachdrucke, ohne alle Unterſcheidung und Erklärung, von dem Glauben allein ſpreche und dadurch dem Volke Anlaß gebe, in der Verrichtung guter Werke lahm und träge zu werden, ſei es, daß ſie dem durch Liebe geſtalteten Glauben vorangehen oder folgen.

Siebzehnte Regel. Auch dürfen wir nicht ſo häufig

und ſo nachdrucksvoll von der Gnade ſprechen, daß dadurch das Gift der falſchen Lehre erzeugt würde, welche die Freiheit des Willens aufhebt. Von dem Glauben alſo und von der Gnade darf man reden, ſo viel es immer füglich geſchehen kann mit dem Beiſtande Gottes und zum größeren Lobe ſeiner göttlichen Majeſtät; aber nicht in ſolcher Weiſe, namentlich in unſeren ſo gefährlichen Zeiten, daß dabei die guten Werke und der freie Wille Schaden leiden oder für nichts geachtet werden.

Achtzehnte Regel. Obwohl man es über alles hochſchätzen ſoll, Gott unſerem Herrn aus reiner Liebe eifrig zu dienen, ſo müſſen wir doch auch die Furcht vor ſeiner göttlichen Majeſtät ſehr empfehlen. Denn nicht nur die kindliche Furcht iſt etwas Frommes und ſehr Heiliges, ſondern auch die knechtliche, ſofern ſie, wenn der Menſch nichts Beſſeres und Nützlicheres erreicht, doch viel dazu beiträgt, daß er aus der Todſünde herauskomme; iſt ihr aber jemand einmal entronnen, dann gelangt er leicht zur kindlichen Furcht Gottes, welche Gott unſerem Herrn ganz angenehm und wohlgefällig iſt, weil ſie zugleich mit der göttlichen Liebe kommt.

Inhaltsverzeichnis

Zur religionsphilosophischen und psychologischen Würdigung des religiösen Erlebens

Seite

Ecclesia Hierarchica 3
Das religiöse Grunderlebnis 7
Deutungen des religiösen Grunderlebnisses 12
Das Gebet 18
Die Mystik 27
Ignatius von Loyola 45
Die Geistlichen Übungen 53
Literaturverzeichnis 62

Die Geistlichen Übungen

Anima Christi 67
Vorbemerkungen 69
1. Woche
Leitgedanke und Fundament 79
Die besondere Gewissenserforschung 80
4 Zusätze und Figur 81
Die allgemeine Gewissenserforschung 82
Von dem Gedanken 82
Von dem Worte 83
Von dem Werke 86
Art und Weise der allgemeinen Gewissenserforschung . . . 86
Die Generalbeichte und Kommunion 87
Die erste Übung (Betrachtung über die drei Sünden) . . . 88
Die zweite Übung (Betrachtung über die eigenen Sünden) . 91
Die dritte Übung (Wiederholung der ersten und zweiten) . . 93
Die vierte Übung (desgleichen) 94

Seite

Die fünfte Übung (Betrachtung über die Hölle) 94
Zehn Zusätze zur besseren Durchführung der Übungen . . . 96

2. Woche

Der irdische und der göttliche König 101
Der erste Tag
Die erste Beschauung über die Menschwerdung Christi . . 104
Die zweite Beschauung über die Geburt des Herrn . . . 106
Die dritte, vierte und fünfte Beschauung (Wiederholungen) 108
Fünf Bemerkungen 109
Der zweite Tag (Darstellung im Tempel und Flucht nach Ägypten) 111
Der dritte Tag (Der Knabe Jesus in Nazareth und im Tempel); Vorbereitung zur Betrachtung der verschiedenen Stände. . 112
Der vierte Tag
Betrachtung über die zwei Fahnen 113
Betrachtung über drei Gattungen von Menschen 116
Der fünfte Tag (Beschauung über Jesu Taufe) 118
Der sechste Tag (Beschauung über Jesus in der Wüste) . . . 118
Der siebente, achte, neunte, zehnte, elfte, zwölfte Tag, Fortsetzung der Beschauungen bis zum Palmtag 119
Drei Bemerkungen 119
Einleitung zur Vornahme der Wahl 122
Drei Zeiten zur richtigen Wahl 124
Zwei Arten, eine richtige und gute Wahl zu treffen . . . 125
Von der Besserung und Umgestaltung des eigenen Lebens und Standes 127

3. Woche

Der erste Tag
Die erste Beschauung über die Passion (letztes Abendmahl). 129
Die zweite Beschauung (Passion, Fortsetzung). 131
Der zweite bis siebente Tag (Passion, Fortsetzung) 133
Bemerkungen und acht Ordnungsregeln 135

4. Woche

Beschauungen über die Auferstehung 138
Vier Bemerkungen hierzu 139

Seite

Beſchauung zur Erlangung der Liebe Gottes 141
Die drei Weiſen zu beten 143
Die Geheimniſſe des Lebens unſeres Herrn Jeſu Chriſti . . . 149
Vierzehn Regeln über die Seelenregungen 171
Acht Regeln zur Unterſcheidung der Geiſter 177
Vier Regeln über Almoſenverteilung 180
Sechs Bemerkungen über Gewiſſensängſte 182
Achtzehn Regeln zur Erlangung der wahren kirchlichen Geſinnung 185

271.5
Ig 5g
Loyola, I. de
Ignasius von Loyola

271.5
Ig 5g

Y0-CLI-569